

## **59. Sitzung**

am Mittwoch, dem 27. Januar 2010

---

### **Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	4394	<b>6. DNA-Duschen und Datenschutz</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	4394	Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Motschmann, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 13. Januar 2010 ...	4405
Abg. Erlanson (DIE LINKE) zur Geschäftsordnung .....	4396	<b>7. Auswirkungen der Mehrwertsteuersenkung für das Hotelgewerbe</b>	
Abg. Tschöpe (SPD) zur Geschäftsordnung .....	4396	Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2010 .....	4408
Eintritt des Abg. Bensch (CDU) in die Bürgerschaft .....	4397		

#### **Fragestunde**

- 1. Einschulung zum Halbjahr**  
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 16. Dezember 2009 ..... 4397
- 2. Wachstumsbeschleunigungsgesetz und Kompensation von Steuerausfällen**  
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Dezember 2009 ..... 4398
- 3. Hafenschlick**  
Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Günthner, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 12. Januar 2010 ..... 4399
- 4. Konsequenzen aus der Studie zu Jugendgewalt in Bremen**  
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Fecker, Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2010 ..... 4400
- 5. Ergebnisse der Amnestieregelung im Waffengesetz**  
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 13. Januar 2010 ..... 4404

#### **Aktuelle Stunde**

##### **Hartz-IV-Abhängigkeit von Frauen und Kindern in Bremen und Bremerhaven – Konsequenzen aus der BIAJ-Mitteilung vom 15. Januar 2010 ziehen**

Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) .....	4410
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4412
Abg. Frau Garling (SPD) .....	4413
Abg. Bartels (CDU) .....	4414
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	4415
Senatorin Rosenkötter .....	4416

##### **Konsequenzen aus dem Fall Schlecker ziehen: Leiharbeit nicht für Lohndumping und Abbau von Stammebelegschaften missbrauchen**

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4417
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	4418
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	4420
Abg. Nestler (CDU) .....	4421
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	4422
Abg. Tittmann (parteilos) .....	4424
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4425
Senatorin Rosenkötter .....	4426

##### **Die Bildungssenatorin und die Wahrheit: Was taugt Cito für Bremen und Bremerhaven wirklich?**

Abg. Rohmeyer (CDU) .....	4427
---------------------------	------

Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	4428
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4428
Abg. Güngör (SPD) .....	4429
Senatorin Jürgens-Pieper .....	4429

### **Weibliche Form berücksichtigen – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 11. September 2007  
(Drucksache 17/44)

### **Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**

Bericht und Antrag des Verfassungs- und  
Geschäftsordnungsausschusses  
vom 20. Januar 2010  
(Drucksache 17/1131)

D a z u

### **Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP**

**vom 26. Januar 2010**

(Drucksache 17/1141)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4431
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	4432
Abg. Frau Busch (SPD) .....	4432
Abg. Röwekamp (CDU) .....	4433
Abg. Richter (FDP) .....	4434
Abstimmung .....	4434

### **18. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 30. August bis 1. September 2009 in Nyborg, Dänemark**

Mitteilung des Vorstands der Bremischen  
Bürgerschaft  
vom 3. November 2009  
(Drucksache 17/979)

### **Schaffung eines „Parlamentsforums Nordsee“**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 10. Dezember 2009  
(Drucksache 17/1104)

D a z u

### **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 19. Januar 2010**

(Drucksache 17/1124)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4435
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4436
Abg. Frau Motschmann (CDU) .....	4437

Abg. Müller (DIE LINKE) .....	4438
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	4439
Abg. Günthner (SPD) .....	4439
Abstimmung .....	4440

### **Konzept zur Förderung von mehr Migrantinnen und Migranten im Lehramt und im Bereich der sozialen Arbeit**

#### **Strategien – Voraussetzungen – Maßnahmen – Empfehlungen**

Mitteilung des Senats vom 24. November 2009  
(Drucksache 17/1071)

Abg. Frau Böschen (SPD) .....	4441
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen) .....	4442
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	4443
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU) .....	4444
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	4445
Abg. Bartels (CDU) .....	4446
Senatorin Jürgens-Pieper .....	4447

### **Finanz- und Wirtschaftskrise bekämpfen**

#### **Bundesratsinitiative für ein gerechtes und so- lidarisches Steuersystem zur Rettung der Lan- desfinanzen starten**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 24. November 2009  
(Drucksache 17/1073)

Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	4449
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4449
Abg. Frau Kummer (SPD) .....	4451
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	4452
Abg. Woltemath (FDP) .....	4454
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	4456
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4458
Abg. Woltemath (FDP) .....	4459
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	4460
Staatsrat Mützelburg .....	4460
Abstimmung .....	4462

### **Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 1. Dezember 2009  
(Drucksache 17/1078)  
1. Lesung

### **Einheitliche Regelung von Nebeneinkünften und Ablieferungspflichten**

Antrag der Fraktionen der SPD  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. Januar 2010  
(Drucksache 17/1132)

Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	4462
---------------------------------	------

---

Abg. Tschöpe (SPD) .....	4463	Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	4466
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4464	Staatsrat Mützelburg .....	4467
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	4464	Abstimmung .....	4467
Abg. Woltemath (FDP) .....	4465		
Abg. Tschöpe (SPD) .....	4465	Anhang zum Plenarprotokoll .....	4469

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Beilken, Liess, Frau Möbius, Ravens, Timke.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

---

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

---

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

---

**Dr. Sommer**, Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die 59. Landtagssitzung der Bremischen Bürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schülerinnen und Schüler der Werkstufe vom Förderzentrum Grolland und eine Klasse der Allgemeinen Berufsschule Steffensweg.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich mit Ihnen gemeinsam an ein Datum vor genau 65 Jahren erinnern. Es ist ein wesentlicher Teil unserer Geschichte, auch wenn die Ereignisse dahinter uns nach wie vor beinahe unerträglich erscheinen. Wir wissen, das Böse der Menschheit trägt vor allem einen Namen: Auschwitz! Auschwitz war nicht das einzige Konzentrationslager der Nazis, gleichwohl wurde es zum Synonym des Grauens, ist der Tag seiner Befreiung am 27. Januar 1945 heute unser Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

(B) Was lässt sich heute noch über den Holocaust sagen, was noch nicht gesagt worden ist? Eine harmlose Frage? Nein, eine zynische! Denn das Reden, mehr noch das Denken und Schreiben waren wohl das Einzige, was den Opfern der Nazis bis zu ihrer bestialischen Vernichtung geblieben war. Paul Celan, Dichter der „Todesfuge“, hat das 1958, als ihm der Bremer Literaturpreis verliehen wurde, wie folgt formuliert: „Erreichbar, nah und unverloren inmitten der Verluste blieb dies eine: die Sprache.“ Deshalb: Reden über den Holocaust, das Gesagte dokumentieren – auch das vor allem schulden wir den Seelen der ermordeten Juden.

Meine Damen und Herren, die Zeit vergeht, es droht das Vergessen. Immer kleiner wird die Zahl derer, die die NS-Vernichtungslager überlebt haben. Hannah Arendt war es, die bei ihren Studien über den millionenfachen systematischen Mord an Menschen durch Deutsche etwas sehr Wesentliches hervorhob: Die nachfolgenden Generationen übernehmen stellvertretend Verantwortung für Dinge, die sie selbst nicht verschuldet, nicht verursacht haben, an denen wir, ich zitiere, „vollkommen unschuldig sind“. Das sei der Preis, so Hannah Arendt, den wir für die Tatsache zahlten, dass wir unser Leben nicht mit uns allein, sondern in Gesellschaft, unter unseren Gefährten lebten.

Also wird diese Schuld, die Deutsche auf sich geladen haben, weiterhin unser Denken und unser Handeln bestimmen. Wir erinnern uns an das Schreckliche, an das für viele Menschen nicht Fassbare, gestern, heute und morgen! Wir werden nicht vergessen können. Die Jugend von heute trifft keine

Schuld, gewiss, aber sie hat die Verantwortung für die Zukunft. Sie trägt die Verantwortung dafür, das „Nicht vergessen“ weiterzugeben.

(C)

Es ist unvorstellbares Leid, das zwölf Jahre Nazi-herrschaft und Holocaust über das jüdische Volk gebracht haben. Am Anfang raubte man den Menschen ihren Besitz, dann ihre Rechte als Staatsbürger und ihre Würde und schließlich das Leben. Für viele der 1 300 Jüdinnen und Juden, die damals in Bremen ihre Heimat wähten, endete die Existenz mit Deportation und Tod in Theresienstadt, Minsk und Auschwitz. Immer wieder Auschwitz! Seit 1940 waren dort Menschen gefoltert, gequält und ermordet worden, Juden vor allem, Polen, Sinti und Roma, sowjetische Kriegsgefangene und Häftlinge anderer Nationalitäten.

Meine Damen und Herren, es gibt Schätzungen, nach denen aus ganz Europa über eine Million Kinder und Jugendliche in die Todeslager transportiert wurden. Davon kamen mindestens 12 000 aus Deutschland. Aus Bremen wurden 60 Jugendliche auf die entsetzliche Reise in die Vernichtung geschickt, die meisten von ihnen nach Minsk. Wenn Sie in diesen Tagen das Museum am Klinikum Bremen-Ost besuchen, können Sie erfahren, wie von Rassenwahn getriebene Mediziner in sogenannten „Kinderfachabteilungen“ Mädchen und Jungen malträtierten, erst entwerteten, dann ausgrenzten und schließlich töteten. Es macht fassungslos und traurig, wenn man an das Los dieser jungen Menschen denkt und daran, welches unerschöpfliche Potenzial an Neugier und beginnender Lebensfreude mit diesen Geschöpfen ebenfalls ausgelöscht wurde. Aus den „Auschwitz-Kinderliedern“, die im Bremer Donath Verlag erschienen sind, möchte ich einen Vers von einem unbekanntem Autor vorlesen:

(D)

Als die Nacht kam  
mit kühlem Hauch,  
war das Kind schon  
im Himmel Rauch.  
Nichts ist geblieben  
von ihm, bloß im Wind  
fliegt vielleicht ein Staubkorn  
vom guten Kind.

Meine Damen und Herren, beim Gedenken an die vielen Opfer der NS-Gräueltaten dürfen wir es nicht belassen. Der systematische Völkermord insbesondere an jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist eine fortdauernde Verpflichtung zu Wachsamkeit und Handeln. Nach wie vor grassiert Fremdenfeindlichkeit in vielen Köpfen der Bevölkerung, woraus auch verabscheuungswürdige Taten resultieren. Immer noch existieren unverantwortlich viele Vorurteile gegenüber Migranten und Minderheiten. Schuld daran sind insbesondere Ignoranz und Bildungsdefizite. Schreiten wir also voran in unserem Bemühen um Erziehung und Aufklärung!

Unsere Landesverfassung schreibt uns das im Artikel 26 vor, und das nicht erst seit gestern, nämlich

(A) die „Erziehung zu einer Gemeinschaftsgesinnung, die auf der Achtung vor der Würde jedes Menschen und auf dem Willen zu sozialer Gerechtigkeit und politischer Verantwortung beruht, zur Sachlichkeit und Duldsamkeit gegenüber den Meinungen anderer führt und zur friedlichen Zusammenarbeit mit anderen Menschen und Völkern aufruft“. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Einheitliche Regelung von Nebeneinkünften und Ablieferungspflichten, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Januar 2010, Drucksache 17/1132. Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

(B) Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 18, Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes, zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch, dann ist die Bürgerschaft damit einverstanden.

2. Keine Lohnsenkung im Hafen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 21. Januar 2010, Drucksache 17/1134. Ich lasse auch hier über die Dringlichkeit des Antrages abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu. Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

(Einstimmig)

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

3. Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau und Verkehr. Nachträglich hat die Fraktion der CDU noch um diese Wahl gebeten. Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich, der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

(C)

### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Atomtransporte durch das Land Bremen verringern  
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 21. Januar 2010  
(Drucksache 17/1133)
2. Armutsbekämpfung in Bremerhaven und in besonders betroffenen Stadtteilen in Bremen  
Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 26. Januar 2010  
(Drucksache 17/1135)
3. Interessen der Verbraucher/-innen in Gesetzgebungsverfahren stärken  
Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 26. Januar 2010  
(Drucksache 17/1140)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

### II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Lebensbegleitendes Lernen für die Menschen effektiv und transparent gestalten  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 3. August 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 22. Dezember 2009  
(Drucksache 17/1119)
2. Bürokratie- und Verfahrenskosten bei der Ausschreibung öffentlicher Aufträge  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 27. Oktober 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 19. Januar 2010  
(Drucksache 17/1126)
3. Hauptschulabschluss nachholen – Situation und Perspektive im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 18. November 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 26. Januar 2010  
(Drucksache 17/1137)
4. Umgang mit verwahrlosten Grundstücken im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 23. November 2009

(D)

- (A)
5. Kinderarmut in Bremen und Bremerhaven  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 30. November 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 19. Januar 2010  
(Drucksache 17/1127)
  6. Leistungsbetrug durch Schwarzarbeit  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 7. Dezember 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 19. Januar 2010  
(Drucksache 17/1128)
  7. Möglichkeit des Baus und Betriebs eines Os-  
mosekraftwerks bei der Wesermündung  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 8. Dezember 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 12. Januar 2010  
(Drucksache 17/1122)
  8. Scheinanmeldungen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 8. Dezember 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 19. Januar 2010  
(Drucksache 17/1129)
  9. Ursachen für die überdurchschnittlich hohe  
Zahl an Unternehmensinsolvenzen im Land  
Bremen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 8. Dezember 2009
  10. Anspruch auf Elternassistenz – Pflegende Kin-  
der und Jugendliche im Lande Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 8. Dezember 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 26. Januar 2010  
(Drucksache 17/1138)
  11. Fuhrparks der Universität und der Hochschu-  
len  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 8. Dezember 2009  
D a z u  
Antwort des Senats vom 12. Januar 2010  
(Drucksache 17/1123)
  12. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an  
Schulen und Kindertagesstätten im Lande  
Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. Dezember 2009
  13. Gefahr für reguläre Beschäftigung durch Ar-  
beitsgelegenheiten  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 4. Januar 2010
  14. Brandschutz in der Freien Hansestadt Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 19. Januar 2010
  15. Open Access als Chance für die Wissen-  
schaftsgesellschaft  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 19. Januar 2010
  16. Europäischer Freiwilligendienst im Land Bre-  
men  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 19. Januar 2010
  17. Situation der Roma-Familien im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 20. Januar 2010
  18. Anerkennung ausländischer Abschlüsse im  
medizinisch-pflegerischen Bereich  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 21. Januar 2010
  19. Ein Jahr Waffenverbotszone in Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 22. Januar 2010
  20. Aufwand für Deputationswesen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 26. Januar 2010
  21. Lkw-Kontrollen auf Bremer Autobahnen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 26. Januar 2010
- (B)
- (C)
- (D)
- Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden inter-  
fraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aus-  
setzung des Tagesordnungspunktes 19, Situation der  
Opfer von Zwangsprostitution, des Tagesordnungs-  
punktes 20, Beteiligung des Landes Bremen am EU-  
Programm „Global Monitoring“, des Tagesordnungs-  
punktes 21, Lage und Entwicklung des Handwerks  
im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 25,  
Klimaschutz und Energieprogramm, des Tagesord-  
nungspunktes 28, Gehirndoping im Land Bremen, und  
des Tagesordnungspunktes 32, Militarisierung in der  
politischen Bildung, in der Forschung, in den Schu-  
len, bei der Arbeitsvermittlung und in Bremens in-  
dustrieller Produktion.
- Des Weiteren wurden Vereinbarungen getroffen  
zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 4, 5, 6 und  
7, Zukunft der Freien Hansestadt Bremen als Bun-  
desland, und 15, Bremen als solidarisches und de-  
mokratisches Gemeinwesen erhalten, und dazu die  
entsprechende Wahl, der Tagesordnungspunkte 8, es  
handelt sich hierbei um die 18. Ostseeparlamentari-  
erkonferenz, und des Tagesordnungspunktes 9, Schaf-  
fung eines „Parlamentsforums Nordsee“, des Wei-  
teren der Tagesordnungspunkte 12 und 40, es han-  
delt sich hierbei um den 31. Jahresbericht der Lan-  
desbeauftragten für Datenschutz, der Tagesordnungs-  
punkte 15 bis 17, es handelt sich hierbei um den dritten  
Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informa-  
tionsfreiheit, Stellungnahme des Senats und Bericht  
und Antrag des Ausschusses für Informations- und

(A) Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, und der Tagesordnungspunkte 26 und 27, Rückforderungen gemäß Unterhaltsvorschussgesetz konsequent einfordern, und der Tagesordnungspunkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit der Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft, Drucksachen 17/44 und 17/113, befassen.

Des Weiteren wurden Vereinbarungen von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten getroffen. Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag), wurde vereinbart, dass zu Beginn der heutigen Nachmittagssitzung der Bürgerschaft (Landtag) die miteinander verbundenen Punkte außerhalb der Tagesordnung zum Thema Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft behandelt werden. Die Donnerstagnachmittagssitzung der Bürgerschaft (Landtag) beginnt mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 4 bis 7, und nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 3, Nationaler Qualifikationsrahmen für Deutschland – Auswirkungen auf Bremen, für die Januar-Sitzung auszusetzen.

Wird das Wort zu diesen interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist der Fall.

Das Wort hat der Kollege Erlanson.

(B) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Ich melde mich hier zu Wort, weil wir gerade vor einigen Minuten dem von uns eingebrachten Dringlichkeitsantrag „Keine Lohnsenkung im Hafen“ die Dringlichkeit zugesprochen haben. In der interfraktionellen Besprechung allerdings wurde eine Setzung dieses Tagesordnungspunktes abgelehnt. Wir haben gehört, da es dementsprechend keine Setzung gibt, landet er am Schluss der Tagesordnung dieser beiden Sitzungstage, und von daher ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass er damit nicht mehr an die Reihe kommen wird.

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Beeilen!)

Das Beeilen gilt sicher für uns, aber das gilt auch für die anderen. Ob das so funktioniert, weiß ich nicht!

Von daher möchte ich das Parlament noch einmal darum bitten und auch hier den Antrag stellen, dass wir noch einmal über eine mögliche Setzung dieses Antrags abstimmen, weil ich denke, wir wollen heute über eine neue Geschäftsordnung diskutieren, und dann stellt man einen Antrag auf Dringlichkeit, aber er hat wahrscheinlich keine Möglichkeit, dringlich behandelt zu werden. Das geht nicht richtig zusammen, finde ich. Deshalb meine Bitte um erneute Abstimmung, ob dieser Tagesordnungspunkt nicht doch noch diskutiert werden kann! – Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe. (C)

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Regelung zur Aufstellung der Tagesordnung ist im Grundsatz in der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft verankert. Die Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft hat ein genaues Prozedere vorgesehen, wie Anträge, egal von wem sie kommen, auf die Tagesordnung der Bürgerschaft nach gleichen Rechten und Möglichkeiten gesetzt werden. Davon abgewichen werden kann im Konsens aller Mitglieder dieses Parlaments und aller Fraktionen. Dieser Konsens wird hergestellt in der Interfraktionellen Besprechung, oder er wird eben nicht hergestellt.

Herr Erlanson, zu Ihrem Antrag ist zu sagen, dass dieser Antrag am Mittwoch, als die Interfraktionelle Besprechung stattgefunden hat, nicht vorgelegen hat, und vier Fraktionen des Parlaments gesagt haben, dass sie keine Setzung eines Antrags vornehmen werden, den sie überhaupt nicht kennen. Dementsprechend kann ich hier auch nicht darüber abstimmen, eine andere Setzung vorzunehmen, sondern maximal könnten Sie bei uns anregen, dass wir einvernehmlich interfraktionell vereinbaren, diesen Antrag zu setzen. Dazu sehen wir aber überhaupt keinen Anlass. Wenn ein Antrag derart kurzfristig kommt, können wir ihn nicht setzen, sondern dann wird nach der üblichen Verfahrensordnung der Geschäftsordnung vorgegangen. Deshalb wird es keine Änderung der Tagesordnung aus unserer Sicht geben können. – Danke! (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Der Kollege Erlanson hat nun den Antrag gestellt, darüber abstimmen zu lassen, ob dieser Antrag, bei dem Dringlichkeit vorhanden ist, gesetzt werden soll. Ich lasse über diesen Antrag abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE und Abg. **T i t t - m a n n** [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/  
Die Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

Damit ist der Antrag abgelehnt.

Im Übrigen stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(A) Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Herr Rainer Bensch seit dem 7. Januar 2010 anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Hartmut Perschau Mitglied der Bürgerschaft (Landtag) ist. Herr Bensch, ich gratuliere Ihnen sehr herzlich und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Arbeit!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Einschulung zum Halbjahr**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Welche Grundschulen im Land Bremen haben die Empfehlung Nummer 4 des Schulentwicklungsplanes zur Flexibilisierung der Einschulung aufgegriffen und einen entsprechenden Antrag gestellt, um ab dem 1. Februar 2010 eine Einschulung auch zum Halbjahr anzubieten?

Zweitens: Welche Maßnahmen hat der Senat bisher ergriffen, um die Flexibilisierung der Einschulung zügig umzusetzen?

Drittens: Wann wird die Bildungssenatorin die erforderliche Anpassung von Paragraph 53 Bremisches Schulgesetz und der Grundschulverordnung zur Beratung und Beschlussfassung vorlegen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 und 2: Für die Einrichtung erster Grundschulstandorte mit der Möglichkeit der Einschulung zum zweiten Schulhalbjahr ist es wichtig, dass dies antragsbezogen, nachfrageorientiert und vor Ort jeweils in enger Abstimmung von Grundschule und den betroffenen Einrichtungen des Elementarbereichs erfolgt.

Ein entsprechender Antrag wurde durch die Grundschule Buntentorsteinweg gestellt. Dort haben Eltern vermehrt eine flexible Einschulung nachgefragt.

Daraufhin hat die Schule an die Senatorin für Bildung und Wissenschaft den Antrag gestellt, die Einschulung ab 2011 zu flexibilisieren. Dies soll entsprechend der Empfehlung im Schulentwicklungsplan 2008 in einen Schulversuch eingebunden werden, der von der Robert-Bosch-Stiftung begleitet wird. Die Abstimmungen mit den Trägern der umliegenden Kindertageseinrichtungen sind einvernehmlich verlaufen. Der Antrag ist inzwischen genehmigt. Die Schulen werden bei der Erstellung der entsprechenden Konzepte unterstützt.

Zu Frage 3: Da es sich bei der Flexibilisierung der Einschulung zunächst um Schulversuche handelt, ist eine Gesetzesanpassung aktuell nicht erforderlich. Der Senat prüft zurzeit, ob in die zu novellierende Grundschulverordnung ein Passus zum Schulversuch „Flexible Einschulung“ aufgenommen werden soll. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, ist im Zusammenhang mit der Empfehlung Nummer 4 des Schulentwicklungsplans den Grundschulen auch offensiv mitgeteilt worden, dass man diesen Antrag auch mit Begleitung des Ressorts stellen sollte, um sich so zu entwickeln, weil wir ja durchaus Chancen in dieser Empfehlung Nummer 4 sahen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Jetzt weiß ich nicht, was Sie unter offensiv verstehen. Wir haben den Schulentwicklungsplan selbstverständlich den Grundschulen in Schulleitungsbesprechungen bekannt gemacht. Ich habe auch persönlich darauf hingewiesen, nicht auf die einzelnen Empfehlungen, aber man sieht es daran, dass die Schule sich zum Beispiel ausdrücklich auf die Empfehlung Nummer 4 bei ihrer Antragsstellung bezieht. Insofern ist, denke ich, auch unter den Grundschulen diese Möglichkeit bekannt. Aber, wie gesagt, wir wollen es möglichst so machen, dass vor Ort eben auch die Kindertagesstätten einbezogen sind und das Ganze einvernehmlich geht, und das ist nicht ganz trivial.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Erst eine Bemerkung: Die gemeinsame Ressortverantwortung für Bildung, Jugend und Erziehung unter Ihrem Dach wäre hier ja doch sinnvoll, um dies geräuschlos und besser abgestimmt zu gewährleisten. Frau Senatorin, eine einzige Grundschule von 76 in der Stadt Bremen, plus die Bremerhavener Grundschulen, ist ja sehr wenig, darum frage ich, ob da noch einmal die Chancen, die in einer flexibleren Einschulung liegen, was Förde-

(C)

(D)

(A) rung und Forderung von Kindern in der Grundschule betrifft, an die Schulen gegeben werden.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Da haben Sie völlig recht. Ich werde auch, wenn wir die Schule jetzt begleiten, das stärker der Öffentlichkeit und damit auch den Schulen und den Eltern vorstellen, und ich hoffe, dass wir dann noch werben. Es gibt durchaus Debatten. Ich kenne eine aus der Grundschule Fährer Flur, in der auch jahrgangsübergreifend diskutiert wird. Aber ich habe es eben schon gesagt: Es gibt Hindernisse, die nicht in der Ressortzuständigkeit liegen, sondern auch in der Frage der Finanzierung von Einrichtungen.

**Präsident Weber:** Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das **Wachstumsbeschleunigungsgesetz und Kompensation von Steuerausfällen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Welche Zusagen für Kompensation von Steuerausfällen hat die Bundesregierung nach Kenntnis des Senats Bundesländern gemacht, um ihre Zustimmung im Bundesrat zum Wachstumsbeschleunigungsgesetz zu erreichen?

Zweitens: In welcher Form sind solche Zusagen gemacht worden?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mützelburg.

**Staatsrat Mützelburg:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Dem Senat sind keine Zusagen der Bundesregierung an Bundesländer zur Kompensation von Steuerausfällen bekannt, um deren Zustimmung im Bundesrat zum sogenannten Wachstumsbeschleunigungsgesetz zu erreichen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Dr. Kuhn, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie überraschen mich!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ganz überraschend kommt das ja nicht, da Sie die Antwort ja bereits kannten!)

Vielleicht darf ich, Herr Präsident, da die Antwort des Senats so kurz ist, eine erste etwas längere Nachfrage stellen. Ich möchte dem Staatsrat gern einige Pressemeldungen vorhalten und ihn fragen, ob der Senat diese Presseberichte kennt und wie er sie bewertet. Im „Handelsblatt“ am 19. Dezember, einen Tag nach der Bundesratssitzung, hieß es: „Der Bund sei den Ländern sehr entgegengekommen, so der Präsident Harry Carstensen. Schleswig-Holstein bekomme Entlastungen in Höhe der zusätzlichen Belastung durch die Steuersenkung ab 1. Januar 2010.“ Soweit das Handelsblatt! In der Süddeutschen Zeitung am gleichen Tag hieß es: „So hat die Bundesregierung nach Darstellung der Länder versprochen, die Regeln der Vergabe von Geld aus dem beschlossenen Konjunkturpaket II zu lockern. Der Bund sagte zu, Zusatzkosten durch die neuerliche Reform der Jobcenter zu tragen und den Gemeinden bei der Finanzierung der Unterkunft von Hartz-IV-Empfängern zu helfen.“ Außerdem wird Herr Ministerpräsident Carstensen zitiert: „Das Kämpfen und der Widerstand haben sich gelohnt, nicht nur für Schleswig-Holstein!“ Wie bewertet der Senat dies, Herr Staatsrat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mützelburg:** Herr Abgeordneter, selbstverständlich lesen die Mitglieder des Senats auch die Presse. Eine Bewertung des Wahrheitsgehalts jeder einzelnen Aussage in den Printmedien oder auch in anderen Medien kann der Senat in der Tat aber nicht vorlegen, weil ihm konkrete Kompensationsvorschläge der Bundesregierung nicht vorliegen.

Ich darf vielleicht auf zwei Punkte eingehen, die Sie genannt haben. Ich habe mich noch einmal ausdrücklich erkundigt, ob es derzeit seitens der Bundesregierung oder des zuständigen Bundesministers veränderte Regelungen, die dann übrigens mit dem Bundesrechnungshof abgesprochen sein müssen, zur Umsetzung des Konjunkturprogramms II gibt. Die gibt es nicht! Die sind hier im Land Bremen und auch in anderen Bundesländern, die wir befragt haben, nicht bekannt. Zur Kompensation im Zusammenhang mit der Überarbeitung der Frage der Arbeitsgemeinschaften, ARGEn, zwischen Bund und Ländern, die so verfassungsrechtlich ja nicht zulässig sind, hat die Bundesministerin gerade einen ersten Aufschlag gemacht, wie sie sich das vorstellt, ohne aber Daten zur Finanzierung zu nennen. Insofern haben wir auch darüber keine Aussagen. Im Übrigen, Herr Abgeordneter, darf ich dazu vielleicht auch noch sagen, die Kompensation von Steuerausfällen durch Bundesmittel im Einzelnen wäre selbst wiederum eine Sache, die der Bundesgesetzgebung bedürfte und der Zustimmung der Länder. Dazu ist bisher von der Bundesregierung nichts eingeleitet worden.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) **Abg. Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich darf Ihre Antwort noch einmal so zusammenfassen: Erstens, es gibt keine Zusagen der Bundesregierung, die offiziell wären und die Ihnen bekannt sind. Das heißt, der Senat teilt die Auffassung des Präsidenten des Senats, die er am, glaube ich, 22. Dezember geäußert hat, dass all diese Behauptungen über Kompensationen, ich darf zitieren, „heiße Luft“ gewesen sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mützelburg:** Der Senat teilt selbstverständlich die Auffassung des Präsidenten des Senats, die er ja auch im Namen des Senats abgegeben hat. Ob aus dieser heißen Luft dann vielleicht noch Tatsachen werden können –

(Abg. Woltemath [FDP]: Aus der heißen Luft ist die Luft heraus!)

ich sage es ja! –, die heiße Luft noch in wirklich handgreifliche Tatsachen umgesetzt wird, das halte ich im Augenblick für unwahrscheinlich. Es gibt keine Hinweise darauf. Wenn Herr Carstensen eventuell Zusagen für das Land Schleswig-Holstein bekommen hat, dann müsste man Herrn Carstensen fragen, ob er die öffentlich macht. Im Übrigen, Herr Abgeordneter, haben Sie ja schon länger in diesem Landtag gesessen, und ich kann mich erinnern, dass es hier schon eine andere Regierung gab, die sogar schriftlich eine Zusage bekommen hat, deren Folgen und Wirkungen ja bekannt sind.

(B)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dennhardt.

**Abg. Dennhardt** (SPD): Herr Staatsrat, Sie haben geantwortet, dass Ihnen keine Zusagen für Kompensationen für Einnahmeausfälle der Länder durch das Wachstumsbeschleunigungsgesetz bekannt sind. Gibt es eine Einschätzung des Senats dazu, welche Auswirkungen diese fehlende Kompensation auf das Wirtschaftswachstum hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mützelburg:** Welche Auswirkungen dies auf das Wirtschaftswachstum hat, kann man zu Beginn einer Steuersenkung natürlich nicht abschließend sagen. Wir haben aber deutliche Vermutungen, dass bestimmte Teile dieses Gesetzes, insbesondere die vom Abgeordneten Dr. Kuhn angeführte Mehrwertsteuersenkung für Hotels, keine wesentlichen Auswirkungen auf das Wachstum im Land Bremen haben werden, zumal die bremische Hotellerie fast einhellig erklärt hat, dass sie diese Steuersenkung nicht an die Kunden der Hotels weitergeben wird.

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Hafenschlick**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Pohlmann!

**Abg. Pohlmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat Überlegungen, für die Stilllegung der Blocklanddeponie Schlick aus Hamburg zu verwenden?

Zweitens: Wie werden in diesem Zusammenhang die ökologischen Auswirkungen, zum Beispiel CO<sub>2</sub>, durch den erforderlichen Lkw-Transport eingeschätzt?

Drittens: Welche Erwartungen hat der Senat bezüglich einer Einigung zwischen den stadtbremischen Gesellschaften Bremer Entsorgungsbetriebe und bremenports für die Abdichtung der Deponie, Schlick aus der Weser zu verwenden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

**Senator Dr. Loske:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(D)

Zu Frage 1: Die Stilllegung des Altteils der Blocklanddeponie erfordert unter anderem, eine Oberflächenabdichtung aufzubringen, die die Anforderungen der Deponieverordnung erfüllt. Für den Bau einer mineralischen Dichtung sind sowohl natürliche Materialien, etwa Tone, als auch geeignete Abfälle zugelassen. Baggergut ist ein mineralischer und meist auch relativ schadstoffarmer Stoff. Wegen seiner bautechnischen Eigenschaften und bei gegebener Schadstoffarmut ausgewählter Chargen ist Baggergut als Ersatz für am Markt zu erwerbende natürliche Tone ökonomisch und ökologisch eine sinnvolle Alternative für den Einsatz bei der Errichtung einer Deponieoberflächenabdichtung.

Sowohl im Rahmen einer Altlastensanierung als auch bei einer Deponieabdichtung ist Baggergut in Bremen bereits erfolgreich eingesetzt worden, sodass über den Umgang mit dem Material langfristige Erfahrungen vorliegen. Das Hamburger Baggergut ist von einer länderübergreifenden Stelle als Deponieabdichtungsmaterial zugelassen worden. Die Verwendung wird auch aus ökonomischen Gründen geprüft. Vor einer endgültigen Entscheidung werden die zuständigen Gremien beteiligt, und es wird eine Information der Öffentlichkeit erfolgen.

Zu Frage 2: Die Alternativenprüfung wird sich neben der technischen Eignung insbesondere an ökologischen und ökonomischen Kriterien zu orientieren haben. Zu diesen Kriterien gehören auch die Aus-

(A) wirkungen hinsichtlich des Transportweges von der Anfallstelle über die Behandlungsanlage bis zur Deponie.

Zu Frage 3: Wie bereits zu Frage 1 erläutert, wurde eine Entscheidung über die Verwendung von Baggergut für die Abdichtung der Blocklanddeponie noch nicht getroffen. Der Senat erwartet, dass alle möglichen Alternativen sorgfältig unter ökologischen und ökonomischen Aspekten geprüft werden und der in der Vergangenheit gepflegte konstruktive Dialog zwischen den Bremer Entsorgungsbetrieben und bremenports eine gute Basis für die Erörterung der Rahmenbedingungen darstellt.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Senator, Sie haben in der Beantwortung der Frage 3 gesagt, dass es in der Vergangenheit einen guten Dialog zwischen den Entsorgungsbetrieben und bremenports gegeben hat. Gleichzeitig führen Sie unter der Frage 1 aus, dass die Öffentlichkeit informiert wird und dass die zuständigen Gremien weiterhin informiert werden. Ich habe dazu eine Nachfrage: Es ist unbestritten, dass natürlich eine hohe Sensibilität in dieser Frage besteht, nicht nur in der Frage, wie die Abdeckung der Deponie vollzogen werden soll, sondern auch in der Frage, wie sich dies überhaupt in diesem Bereich weiterentwickelt. Es gibt einen einstimmigen Beschluss des zuständigen Stadtteilbeirats und ein Schreiben. Können Sie mir dann die Frage beantworten, warum dies bis heute noch nicht beantwortet worden ist oder noch nicht einmal der Eingang dieses Schreibens bestätigt wurde.

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Loske:** Am 12. Januar 2010 ist ein Schreiben eingegangen, darin sind wir über einen Beschluss des Beirats in Kenntnis gesetzt worden, der mich etwas gewundert hat, muss ich sagen. Es steht irgendwas in der Zeitung, es gibt keinerlei Aktivitäten auf der senatorischen Ebene, sondern ein Eigenbetrieb der Stadt macht sich Gedanken darüber, wie er in idealer Weise die Deponieabdeckung hinkommt, und der Beirat fasst einen Beschluss, der sich scharf gegen den Senat richtet. Ich muss sagen, das finde ich völlig unangemessen, aber selbstverständlich wird zügig eine Antwort kommen. Ich kann an dieser Stelle nur zusagen, es wird alle möglichen Formen der Information und Beteiligung geben, die auch vorgesehen sind. Wir werden nichts machen, was irgendwie unter der Decke läuft, sondern es wird in voller Transparenz ablaufen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Pohlmann, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wie wir ja nun gestern gesehen haben, hat sich die Stadtbürgerschaft – wie ich finde, auch vollkommen zu Recht – ausdrücklich für die Stärkung der Beiratsrechte und der demokratischen Beteiligungsprozesse vor Ort ausgesprochen. Deshalb noch einmal eine Nachfrage: Ich glaube, dass es auch darum geht, weitere Fragen, wie Lkw-Transporte, die auch von Ihnen angesprochen worden sind, sehr detailliert aufzuführen, weil das natürlich auch eine Auswirkung für Naherholungsgebiete haben kann. Ich spreche noch einmal für den Waller Feldmarksee. Das ist der Badensee im Bremer Westen, der für die Bevölkerung zur Verfügung steht.

(C)

Dann ist natürlich auch die Frage: Wir befinden uns unmittelbar im Bereich des Blocklandes, das auch aus Gesichtspunkten der Natur und aus Fragen des Umweltschutzes ein hochwertiges Gebiet ist, das auch geschützt ist. Alles das muss man dann auch mit beantworten!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Loske:** Unbedingt, das ist vollkommen richtig so! Es ist absolut in die Gesamtbilanz einzu beziehen, wobei die Verkehre vor Ort, also das Dahinbringen, unabhängig davon ist, wo der Schlick herkommt, denn die Verkehre vor Ort fallen an, müssen auf die Deponie fahren, und die Deponie muss abgedichtet werden.

(D)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Konsequenzen aus der Studie zu Jugendgewalt in Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Fecker, Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus den Erkenntnissen der im Oktober 2009 vorgelegten Studie zu „Gewalt und Delinquenz junger Menschen“, der sogenannten Dunkelfeldstudie?

Zweitens: Wie reagiert der Senat insbesondere auf das Ergebnis, dass ein hoher Anteil von – auch längerfristigen – Schulschwänzern/Schulschwänzerinnen angibt, keinerlei Reaktionen vonseiten der jeweiligen Schulen erfahren zu haben?

Drittens: Wie wird der Senat das laut Studie zum Erhebungszeitraum bei Lehrern/Lehrerinnen noch weitgehend unbekanntes Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ in den Schulen bekannter machen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

(A) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Rahmen des ressortübergreifenden Handlungskonzepts „Stopp der Jugendgewalt“ ist die Dunkelfeldstudie als ein Instrument zur Erhellung spezifischer Daten im Land Bremen in Auftrag gegeben worden. Die Lenkungsgruppe Schule-Polizei-Jugendhilfe-Justiz, die mit der Koordination der Maßnahmen des Handlungskonzepts und der regelmäßigen Berichterstattung beauftragt ist, wird den vorgelegten Zwischenbericht analysieren. Die Ergebnisse dieser Analyse dienen als Grundlage für die Überprüfung und Optimierung der einzelnen Maßnahmen des Handlungskonzepts.

Zu Frage 2: Im überregionalen Vergleich liegt die Quote des massiven Schulschwänzens mit 9,6 Prozent in Bremen und 14,3 Prozent in Bremerhaven unter dem bundesdeutschen Durchschnitt für Großstädte, der bei 16,1 Prozent liegt. Unbeschadet dieser Relativierung sollten Schülerinnen und Schüler, die gehäuft – mehr als fünf Tage – dem Unterricht unentschuldigt fernbleiben, dazu Konsequenzen erfahren. Für die Schulen gibt es Handlungsanleitungen zum Umgang mit „Schulschwänzern“, in denen ausdrücklich festgelegt ist, wann und in welchen Fällen die Erziehungsberechtigten informiert und wann weitere Maßnahmen eingeleitet werden sollen. Diese Angebote sollen als erste Konsequenz aus der Studie vom Zentrum für schülerbezogene Beratung überprüft und die Schulen an die strikte Einhaltung erinnert werden. An der Studie waren nahezu alle Schulen der Sekundarstufe I beteiligt. Über die Schulleiterdienstbesprechungen werden mit den Schulen effektive pädagogische Lösungen erörtert.

(B)

Zu Frage 3: Ebenfalls im Rahmen der Schulleiterdienstbesprechungen werden die Schulen erneut gebeten, sich mit dem Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ zu beschäftigen. Im Zusammenhang mit der Auswertung der Ergebnisse der sogenannten Dunkelfeldstudie ist ein gemeinsamer Fachtag der beteiligten Ressorts mit den Schulen geplant. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt oder auch schon zu Ohren gekommen, dass in einigen, sagen wir einmal, besonders schwierigen Schulen diese längerfristige Abwesenheit von Schülern auch so interpretiert wird, dass dadurch überhaupt erst ein vernünftiger Unterricht mit dem Rest der Schüler durchgeführt werden kann und dass man quasi nicht aus Versehen, sondern durchaus auch aus einer gewissen Hilflosigkeit bewusst dann diese Abwesenheit duldet, so wie es von den Schülerinnen und Schülern in der Dunkelfeldstudie doch recht häufig auch berichtet wurde?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

(C)

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Ich würde nicht von bewusster Duldung an dieser Stelle reden wollen. Dennoch ist es mir bekannt, und es ist auch der Deputation bekannt. Ich habe Herrn Professor Wetzels ja gebeten, die Dunkelfeldstudie vorzutragen, und er hat uns auf die gleiche Nachfrage noch berichtet, dass es an anderer Stelle schon Studien gegeben hat, wo diejenigen, die fehlen, wieder in die Klassen zurückgeholt worden sind, und damit massive Probleme aufgetreten sind, die Lehrer es also wahrscheinlich durchaus leichter haben, wenn manche Schüler wegbleiben. Das können wir aber dennoch nicht tolerieren, und sie auch nicht. Von daher müssen wir hier noch mehr machen, als der Handlungsleitfaden offensichtlich vorgibt. Der ist immerhin von 2002, also noch von meinem Amtsvorgänger erstellt, auch mit einem Stufenkonzept versehen. Dennoch gibt es diese Tendenz, die Sie beschrieben haben und die bearbeitet werden muss.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn wir diese Tendenz gemeinsam so sehen! Mich hat auch gerade in den letzten Tagen wieder eine, wie ich fand, sehr erschütternde E-Mail eines Lehrers erreicht, in der es dann um körperliche Gewalt und viele Dinge im Unterricht ging, der, nachdem dieses Thema öffentlich bekannt wurde, noch einmal sagte: Wir brauchen dringend Hilfe, um unserer Pflicht, wie Sie sie beschrieben haben, die Schüler dann auch tatsächlich wieder in den Unterricht zurückzuholen, auch Genüge tun zu können. Wie kann die Hilfe für solche Lehrerinnen und Lehrer aussehen, die aus Verzweiflung die Abwesenheit der Schüler hinnehmen? Wie kann man ihnen helfen, damit der Unterricht wieder mit allen Schülerinnen und Schülern in diesen Klassen stattfinden kann?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Ursprünglich war bei diesem Konzept von 2002 vorgesehen, dass eine Klassenlehrerstunde eingerichtet wird. Die ist dann nach zwei Jahren, ich will nicht begründen warum, gestrichen worden. Von daher entfällt dieser spezielle Blick in die Klasse hinein. Wir können nur raten, und so haben wir das auch für das Konzept Oberschule getan: Es gibt das Jahrgangsteammodell, ein intensiverer Austausch der Lehrerinnen und Lehrer, bedingt über einen Jahrgang hinweg, sodass leichter festgestellt wird, wo der Schüler eigentlich überall fehlt, weil es Schüler gibt, die da sehr gezielt vorgehen, was Fachunterricht und Klassenunterricht angeht, also, eine bessere Kooperation auch unter den Lehrern und damit verbunden ein Informationsaustausch.

(A) Die Frage, ob wir mehr Personal einsetzen können, ist eine schwierige, das wissen Sie, muss aber sicherlich mit erörtert werden. Es gibt in anderen Ländern Schulen, die haben ein Empfangssystem, so eine Art Sicherheitsdienst oder Portier, der sich um die Frage von Anwesenheit aller Personen in der Schule – wir haben das unter dem Thema Sicherheit schon einmal diskutiert – kümmert und dann auch hinterher telefoniert. Das schaffen Lehrer nicht, wenn sie unterrichten müssen und dann nur einen kurzen Pausenwechsel haben. Das kann man ihnen nicht aufdrücken, weil es einfach zeitlich nicht geht.

Deshalb überlegen wir – und Sie wissen, wir haben das Schulgesetz auch so gestaltet –, ein Unterstützungssystem durch regionale Beratungszentren einzurichten, die schülerbezogene Beratung, die jetzt zentral ist, wieder zu dezentralisieren, regional, sodass Schulen dort auch Hilfe über die Schulpsychologen, über die Kompetenzen, die dort vorhanden sind, bekommen. Das ist eines, mit dem Lehrer nicht alles auf sich allein laden müssen, sondern auch eine Unterstützung bekommen. Das alles wird ineinandergreifen, aber wir sind noch nicht so weit, wir sind noch beim Aufbau.

**Präsident Weber:** Frau Senatorin, eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke.

(B) Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, beim Lesen dieser Studie ist mir aufgefallen, dass die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule nicht so funktioniert, wie wir uns das eigentlich wünschen. Können Sie sich vorstellen, dass eine intensiviertere Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule hier diesem Problem Abhilfe schaffen könnte?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Zunächst einmal müssen wir Lehrerinnen und Lehrer dazu bringen, dem überhaupt nachzugehen. Das scheint ein Ergebnis dieser Studie zu sein, sich also auch an das Elternhaus zu wenden, auch mit Verabredungen zwischen Schule und Elternhaus zu arbeiten, was einige Schulen tun. Ich denke, dass es ganz wichtig ist, dass die Eltern auch Rückmeldung bekommen, da haben Sie völlig recht. Es gibt allerdings auch Eltern, die für Lehrerinnen und Lehrer kaum erreichbar sind, bei denen es sehr schwierig ist, auch mit einem Telefonat überhaupt hinterherzukommen. Deswegen brauchen wir auch zusätzliche Möglichkeiten, Schülerinnen und Schüler auch einmal einer anderen Stelle zu übergeben, so einem regionalen Zentrum für schülerbezogene Beratung, sodass dort auch mit dem Schüler entsprechende Verabredungen getroffen und auch eingeübt werden können. Es geht auch häufig um frühes Aufstehen, pünktliches Kommen und andere Fragen, die leider mit den Kindern auch trainiert werden müssen, weil das Elternhaus dies nicht tut.

(C) **Präsident Weber:** Frau Kollegin Schmidtke, möchten Sie noch eine weitere Zusatzfrage stellen? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, ich fasse das jetzt einmal zusammen und frage Sie, ob ich es jetzt richtig verstanden habe, dass eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule hier auch in diesem Bereich für die Kinder sicherlich hilfreich wäre, sodass die Verantwortung für das Gelingen im Grunde genommen an zwei Stellen zu liegen scheint, und zwar gleichermaßen: zum einen Lehrerinnen und Lehrer, das heißt Schule, aber auch Mütter, Väter, Elternhaus. Darüber hinaus haben wir in unserem Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ auch deutlich darauf hingewiesen, dass eine Verknüpfung der Ressorts Soziales, Inneres und Bildung zum Beispiel hilfreich ist. Decken sich da Ihre Erfahrungen mit diesen Thesen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Zu dem ersten Teil der Frage: Das kann ich nur bejahen. Selbstverständlich ist es wesentlich besser, wenn die Zusammenarbeit funktioniert. Die Schulpflichterfüllung selbst richtet sich zunächst einmal ans Elternhaus und an die Eltern, die haben die Bringschuld. Aber wie gesagt, es gibt eben viele Faktoren, durch die es leider schwierig ist, das einzufordern, und nur Bußgeldverfahren allein werden da nicht reichen, denke ich.

Zur zweiten Frage noch einmal ein Stichwort bitte!

(Abg. Frau **Schmidtke** [SPD]: Die Vernetzung)

Danke! Die Vernetzung der Ressorts haben wir ja im letzten Jahr nach dem Konzept, denke ich, auf dem Weg. Fallkonferenzen müssen nach meinem Dafürhalten noch mehr stattfinden, und ich glaube, dass wir mit diesem Konzept jetzt den richtigen Weg haben, ohne dass Schülerinnen und Schüler und Eltern sich umzingelt fühlen müssen, sondern wir wollen ihnen ja helfen.

**Präsident Weber:** Frau Senatorin, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben eben das Stichwort Fallkonferenzen genannt. Mich würde interessieren, aus welchen Gründen das eben nicht in der Häufigkeit zustande gekommen ist, wie im Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ gewünscht.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

(A) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Ich habe ehrlich gesagt im Augenblick keine Zahlen, insofern kann ich nichts Konkretes sagen. Ich weiß nur, dass zunächst einmal das Prozedere etwas schwierig war, und das hängt damit zusammen, dass man unterschiedliche Sichtweisen auf das Kind hat. Wir müssen da auch unterschiedliche Mentalitäten, die Sozialpädagogen, die Lehrer, die wieder eine andere Sicht haben, Polizei und Justiz zusammenbringen, und, ich finde, das ist ein wichtiger Prozess, der gerade zwischen den Ressorts und durch diese Lenkungsgruppe geschieht.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Nicht, dass ich da missverstanden werde! Ich hatte bewusst nicht nach Zahlen gefragt, sondern nach Gründen, woran das eventuell scheitert: am Kollegium oder an der Unbekanntheit des Konzepts an einer Schule? Daran würde ich gern meine zweite Frage anknüpfen: Aus welchen Gründen ist das Konzept an einzelnen Schulen, die gerade in einem sehr problematischem Bereich sind, weil dort Jugendgewalt ein herrschendes Thema ist, unbekannt?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Das ist nicht unbekannt. Die Fallkonferenzen finden auch zwischen den Ressorts statt und nicht an der Schule direkt. Da wird die Schule oder entsprechend Betroffene einbezogen. An den Schulen ist das alles sehr wohl bekannt, bloß es ist nicht so einfach umzusetzen. Ich muss hier auch ein Stück die Lehrerschaft in Schutz nehmen, denn – eben ist es schon gesagt worden – es ist ganz schwer, wenn ein Kind fehlt, das Ganze am Tag zu verfolgen. Der Lehrer hat Unterricht zu geben. Der Lehrer hat die nächste Unterrichtsstunde zu geben, er hat zwar Pausen, aber da fallen natürlich viele Dinge an.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Er hat aber eine Aufsichtspflicht!)

Daher müssen wir uns eigentlich, und dafür wollten wir uns in der Deputation Zeit nehmen, so ist das anhand der Dunkelfeldstudie besprochen worden, auch überlegen, was ein effektives System ist, dass man den Schülern, die fehlen, wirklich noch am Tag des Fehlens klar macht: Wir verfolgen das, wir geben eine Rückmeldung an die Eltern, und wir fordern auch ein, dass ihr die Schulpflicht erfüllt! Das muss aber, denke ich, durch ein Unterstützungssystem für Lehrer untermauert werden, sonst wird es nicht funktionieren.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU): Frau Senatorin, alle kriminologischen Studien zur Jugendkriminalität zeigen auf, dass ganz häufig bei kriminell gewordenen Jugendlichen das Schulschwänzen als Vorstufe erkennbar gewesen ist. Wie reagiert nun der Senat gerade auf diese Tatsache? Es müsste aus meiner Sicht eigentlich ein sehr viel größeres Augenmerk auf diese Schulschwänzer gelegt werden, und auch eines, das über die Bildungsbehörde hinausgeht. Da scheinen ganz offensichtlich Schwächen zu liegen.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Professor Wetzels hat uns noch einmal eindringlich dargestellt, dass es keine unmittelbare Vorstufe ist. Es gibt keinen direkten Zusammenhang, aber es gibt eine auffällige Übereinstimmung in den Problembereichen, in denen diese Kinder leben, und wenn da mehrere Problembereiche zusammenkommen, kann man mit Sicherheit sagen, die haben auch Probleme, was Verstöße und unter Umständen kriminelle Handlungen angeht. Insofern ist es eigentlich richtig, dass wir uns um die Probleme, die die Kinder haben, kümmern. Dann beseitigen wir auch die Störung durch Schulvermeidung. Das ist eigentlich unser Problem, und das ist wirklich nicht trivial. Insofern ist es ein ganz dringendes Anliegen! Es war schon Ihr Anliegen, das habe ich auch im Vorfeld gesehen. Willi Lemke hat das wie gesagt, 2002 glaube ich, mit einer relativ großen Öffentlichkeitsarbeit auf den Weg gebracht. Es ist aber eben nicht einfach in der Umsetzung, wenn man keine Unterstützungssysteme anbietet. Da bin ich wieder bei meinen Ausführungen von vorhin.

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, es ist eben deutlich geworden, dass es wichtig ist, dass es eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus gibt. Nun wissen wir alle, dass es nicht intakte Elternhäuser gibt. Können Sie sich dafür Lösungen vorstellen? Die andere Frage ist schlichtweg – Sie haben es erwähnt, die Bildungsdeputation hat sich damit befasst und gesagt, es braucht ein umfanglicheres, auch pädagogisches Konzept dafür, insbesondere für die Fälle, in denen es vielleicht kontraproduktiv wäre, wenn die Eltern informiert werden beispielsweise –: Welchen Zeitrahmen stellen Sie sich vor, bis dieses in der Tat vorhandene Problem gelöst ist? Denn dass da Verbesserungen nötig sind, ist, glaube ich, nicht nur durch diese Studie deutlich geworden.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Vielen Dank, für diese Frage, denn Sie sprechen ein Thema an, das Profes-

(C)

(D)

(A) sor Wetzels uns gemeinsam in der Deputation ans Herz gelegt hat. Die alleinige Rückmeldung ohne Unterstützung kann natürlich auch zu Gewalthandlungen an den Kindern führen. Das heißt, die Kinder üben häufig nicht nur Gewalt aus, sondern es wird auch Gewalt gegen sie ausgeübt. Das kann man anhand der Dunkelfeldstudie auch aufzeigen. Das macht einem große Sorgen, wenn man das vorgetragen bekommt. Insofern haben wir uns in der Deputation ganz bewusst gesagt, wir werden uns noch einmal ausführlich mit dieser Studie beschäftigen, auch schon einige Vorschläge machen, aber eben auch die Lenkungsgruppe noch einmal mit den anderen Ressorts gemeinsam einsetzen, um weitere Vorschläge zu bekommen.

Ich sage noch einmal, ohne Ressourcen wird es wahrscheinlich nicht gehen, und da sind wir dann an einer ganz wichtigen Frage, die auch Haushalt und Lehrerstunden betrifft, das müssen wir dann gemeinsam diskutieren. Ich kann mir eine Menge vorstellen: Es gibt Konzepte, die auf eine stärkere Rückverfolgung dieses Fehlens abzielen. Ich habe eben schon einige genannt, wenn Sie sich in Amerika einige Schulen, die gut funktionieren – es gibt auch schlecht funktionierende – ansehen, dann gibt es dort ganz starke Systeme zum Teil mit Kärtchen, die ausgefüllt werden müssen und anderen Dingen. Alles aufwendig! Das kann man nicht anders sagen. Es ist verbunden mit einem Empfang, an dem auch Personen sitzen, die diese Sache bearbeiten. Wir haben die Schulsekretärinnen, im Prinzip stehen sie zur Verfügung, die sind aber nicht einmal den ganzen Tag da und haben vermutlich auch im Augenblick nicht die Ressourcen. Daher ist das kein einfaches Problem, das wir hier diskutieren.

(B)

Wir werden die Unterstützungssysteme jetzt demnächst haben, sodass vielleicht auch hier regional eine bessere Verzahnung zwischen Schule und der Unterstützung der schülerbezogenen Beratung sein wird. Ich denke, dass die Zentralisierung einerseits eine Zusammenführung gebracht hat andererseits aber auch eine Ferne von den Schulen, die wir jetzt wieder beseitigen werden. Ich glaube auch, dass Kinder durch unsere inneren Konzepte in der Oberschule andere Beziehungen zu den Lehrkräften bekommen, wenn sie dort ein Team von Klasse 5 bis 10 begleitet und dadurch auch ihre persönlichen Umstände eher kennenlernt und wenn es nicht dauernd Lehrerwechsel gibt, das natürlich auch zu einer anderen Bearbeitung und Erziehung und Bildung des Kindes führt.

**Präsident Weber:** Herr Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, sind der Behörde oder Ihnen Schulen bekannt, die bessere Systeme als andere nutzen, von denen im Sinne von Best Practice heute schon gelernt werden könnte, und wird so etwas in der Behörde angegangen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

(C)

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Ich kann Ihnen die jetzt nicht auf Anhieb sagen, aber ich denke, wir haben hier auch Best-Practice-Systeme. Es gibt jedenfalls eine Reihe von Systemen inzwischen jetzt auch in Bremen. Wir sollten uns aber genau das natürlich in der Deputation vornehmen, dass wir einmal schauen: Wo gelingt das besonders gut und mit effektiv eingesetzten Mitteln natürlich?

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Garling!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Frau Senatorin, unabhängig davon, was man an den Schulen gezielt für Kinder oder Jugendliche, die die Schule schwänzen beziehungsweise Schulverweider sind, machen könnte, haben wir in Bremen auch sehr erfolgreiche Projekte: die Schulverweiderprogramme. Sind Sie der Auffassung, dass Sie in Verbindung mit dem Sozialressort möglicherweise darüber nachdenken sollten, diese Programme auszuweiten, weil die wirklich sehr erfolgreich sind? Ich denke da zum Beispiel an „Strickleiter Süd“.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Die sind sehr personalintensiv und dadurch auch sehr erfolgreich, das kann ich unterstreichen. Daher reden wir, wenn wir das in die Fläche bringen wollten, eben tatsächlich auch über den Einsatz von Ressourcen.

(D)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Ergebnisse der Amnestieregelung im Waffengesetz**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele und welche Waffen sind im Rahmen der Amnestieregelung im Waffengesetz bis zum 31. Dezember 2009 bei den Behörden im Land Bremen abgegeben worden?

Zweitens: Was geschah beziehungsweise geschieht mit diesen Waffen?

Drittens: Wurden im Zusammenhang mit der Abgabe von Waffen Strafverfahren eingeleitet, und wenn ja, welche?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Mäurer.

- (A) **Senator Mäurer:** Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Im Rahmen der Amnestieregelung des Waffengesetzes sind bis zum 31. Dezember 2009 rund 800 Schusswaffen bei Behörden im Land Bremen abgegeben worden. Darunter befinden sich Schusswaffen sowohl aus unerlaubtem als auch aus erlaubtem Besitz. Die genaue Zahl steht noch nicht fest, weil noch nicht alle Waffen von der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle der Polizei Bremen zentral erfasst werden konnten.
- Zu Frage 2: Die Waffen werden vernichtet. Schusswaffen aus unerlaubtem Besitz werden durch die Polizei jedoch zunächst kriminaltechnisch daraufhin überprüft, ob sie im Zusammenhang mit Straftaten verwendet worden sind.
- Zu Frage 3: Im Zusammenhang mit der Abgabe von Waffen im Rahmen der Amnestieregelung wurden bislang in 97 Fällen von der Polizei Strafverfahren eingeleitet, die von der Staatsanwaltschaft aufgrund der Amnestieregelung eingestellt werden. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie sagten eben, die Waffen, die aus unerlaubtem Besitz abgegeben worden sind, werden kriminaltechnisch untersucht. Können Sie das näher erläutern?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Ja, sie werden getestet und mit anderen Spuren verglichen, und wenn es da keine Hinweise gibt, werden sie wie alle anderen Waffen eingeschmolzen.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, diese Waffen sollen nach meiner Kenntnis im Beschusslabor der Kriminaltechnik beschossen werden. Ist das zurzeit möglich?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Da bin ich überfragt. Sie waren aber doch lange Jahre dort tätig. Vielleicht können Sie mir da helfen?
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Hinners? – Bitte sehr!
- Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, wenn Sie die Hilfe benötigen, kann ich Ihnen gern helfen, das ist
- richtig. Nach meiner Kenntnis ist dieses Beschusslabor aufgrund von Sicherheitsbestimmungen zurzeit inaktiv und bedarf einer dringenden Sanierung. Ist Ihnen das bekannt?
- (C) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Wenn das so ist, werde ich mich des Themas annehmen.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Hinners? – Bitte sehr!
- Abg. **Hinners** (CDU): Würden Sie dann in der nächsten Innendeputationsitzung berichten, wie der Zustand des Beschusslabors ist?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Auch das werde ich tun.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**DNA-Duschen und Datenschutz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Frau Motschmann, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.
- Bitte, Herr Kollege Hinners!
- (D) Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Welche datenschutzrechtlichen Bedenken liegen nach Ansicht der Landesbeauftragten für Datenschutz gegen die sogenannten DNA-Duschen vor?
- Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung der Landesdatenschutzbeauftragten?
- Drittens: Wie beurteilt der Senat die Anwendung der sogenannten künstlichen DNA aus datenschutzrechtlicher Sicht insgesamt?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.
- Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bürgermeisterin Linert hat mich gebeten, für sie die Anfrage zu beantworten.
- Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit sieht grundsätzlich in dem Besprühen von Menschen mit künstlicher DNA einen Eingriff in das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung.
- Zu Frage 2: Die DNA-Sprühanlagen werden entsprechend einer Absprache zwischen dem Senator für Inneres und Sport und der Landesbeauftragten

(A) für Datenschutz und Informationsfreiheit nur unter beratender Begleitung durch die Polizei Bremen nach bestimmten Kriterien eingesetzt. Bei bestimmungsgemäßem Einsatz der sogenannten künstlichen DNA im Rahmen des bestehenden Konzepts bestehen nach Auffassung des Senats keine datenschutzrechtlichen Bedenken.

Zu Frage 3: Es lautet hier: Siehe Frage 2! – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie sprachen eben davon, dass im Rahmen von bestimmten Vorgaben und nach Beratung durch die Polizei diese DNA-Duschen erlaubt sind. Können Sie zu diesen Vorgaben etwas sagen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Wir haben uns darüber verständigt, dass wir so etwas wie eine Art Schirmherrschaft entwickeln, das heißt, eine beratende Begleitung der Polizei beim Einsatz dieser Anlagen. Wir wollen verhindern, dass Missbrauch getrieben wird. Wir wollen sicherstellen, dass die Mitarbeiter, die mit diesen Anlagen umgehen, geschult sind. Es müssen Hinweisschilder aufgebaut werden. Die Auslösevorrichtungen müssen bestimmten Kriterien entsprechen. Wenn dies alles geregelt ist und die Polizei eine Unbedenklichkeitsbescheinigung erteilt, dann wird unser Vertragspartner, also diese Firma, die bisher für uns in diesem Bereich tätig war, auch diese DNA-Sprühanlagen ausliefern.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, nach meinem Kenntnisstand haben einige Tankstellenpächter oder möglicherweise auch weitere Geschäftsbesitzer Post von der Datenschutzbeauftragten mit Hinweis darauf bekommen, dass diese DNA-Duschen nicht erlaubt seien. Ist das richtig?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Dies ist richtig, aber wir haben zusammengesessen und das Problem ausgeräumt. Sie können der Antwort entnehmen, dass wir noch unterschiedliche Rechtsauffassungen haben, aber dies ist für das laufende Verfahren folgenlos. Wir hoffen, dass immer mehr Tankstellen bereit sind, sich dieser Aktion anzuschließen, wir werben dafür. Wir hoffen, dass die Sparkassen mitziehen und dass wir dann mit diesem Projekt in die Fläche gehen können.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

(C)

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, haben die Tankstellenpächter, die bisher von der Landesdatenschutzbeauftragten Post bekommen haben, mittlerweile denn eine entsprechende Aufklärung bekommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ja, wir haben sogar zweimal geschrieben und auch den Stand mitgeteilt, insofern kann das alles weitergehen wie bisher. Die betroffenen Tankstellen sind informiert, sie sind als unbedenklich eingestuft, und deswegen erfüllen sie auch die Voraussetzungen dieses gemeinsamen Pakets.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, das ist aus meiner Sicht ein sehr sinnvolles Instrument, insofern würde ich raten oder den Senat vielleicht bitten, eine etwas umfangreichere Aufklärung für die interessierten Tankstellenpächter und Geschäftsinhaber zu betreiben. Machen Sie das, oder haben Sie das vor?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Wir sind erst am Anfang. Wir sind erst mit der Phase der DNA-Markierung im Bereich der Schulen gestartet, wo wir die PC und Beamer markiert haben, das war der Einstieg. Dann haben wir uns zwei ausgewählte Stadtteile vorgenommen, in denen es dann darum geht, Waren zu markieren.

(D)

Die zweite Phase ist dann die von Ihnen beschriebene, die Einbeziehung von Sparkassen, von Tankstellen und anderen gefährdeten Bereichen, und das geht weiter. Deswegen sind wir da auch im Zeitplan und wir werden auch diese Debatte heute wieder dazu nutzen, um dafür zu werben. Ich hoffe, dass wir, wenn wir der Bürgerschaft in einem halben Jahr darüber berichten können, viele haben, die bereit sind, an dieser Aktion mitzuwirken.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Nein danke!)

Herr Senator, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Erlanson!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Ich würde da ganz gern einmal nachhaken und noch einmal fragen: Würden Sie mir zustimmen, dass durch den Betrieb von diesen DNA-Sprühanlagen vor allem durch private und damit kommerzielle Betreiber juristisches Neuland betreten wird? Reicht da so eine Erklärung des Innen-

- (A) ressorts, wir errichten die Schirmherrschaft über ein privates Unternehmen, die damit ihre Geschäfte machen? Reicht das aus?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Herr Abgeordneter, es ist relativ einfach. Bei einem staatlichen Handeln, insbesondere im Bereich der Eingriffsverwaltung, braucht man immer eine Rechtsgrundlage. Das heißt, wenn die Polizei diese Anlagen einsetzt, dann kann sie dies aufgrund der Generalklauseln im Bremischen Polizeigesetz machen.

Wenn Sie aber als Privater etwas machen, brauchen Sie zunächst einmal keine Rechtsgrundlage. Es ist ähnlich, wie wenn Sie Ihren Rasen mähen. Da fragen Sie auch nicht, ob es dafür eine Rechtsgrundlage gibt, es gibt aber Grenzen. Sie dürfen sehr wahrscheinlich nicht am Sonntagmorgen um acht Uhr damit anfangen, und so ist es auch hier. Immer wenn Sie etwas machen, müssen Sie die Grenzen beachten, die aufgrund gesetzlicher Rahmenbedingungen bestehen. Das heißt, man muss den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit beachten. Man darf hier keine Schutzmittel einsetzen, die dazu führen, dass der Einbrecher dann mit 1000 Volt bereits beim Betreten der Wohnung niederfällt.

- (B) Hier ist es aber ganz anders, deswegen spreche ich auch nicht von Duschen, das sind keine Duschen, sondern es ist ein Spray vergleichbar einem Haarspray, größer ist diese Anlage nicht. Dieses Mittel ist farblos, geruchlos und völlig ungefährlich. Insofern, finde ich, haben wir hier die Möglichkeit, auch mit relativ bescheidenen und einfachen, ungefährlichen Mitteln Eigentum und Sicherheit zu gewähren. Deswegen gibt es dafür auch meines Erachtens keine rechtlichen Probleme, das ist allemal von unserer zivilrechtlichen und strafrechtlichen Ordnung abgedeckt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Ich wollte trotzdem noch einmal nachfragen: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist es doch so, dass eigentlich diese, sagen wir jetzt einmal, DNA-Besprühung – nicht Dusche – zunächst einmal eine präventive Absicht hat. Sie schreckt mögliche Täter ab, weil sie dann wissen, sie können damit identifiziert werden, aber in dem Moment, in dem ein potenzieller Täter tatsächlich besprüht wird, wird es doch zu einem Strafverfolgungsinstrument. Da stellt sich für mich an der Stelle immer noch die Frage – ob privat oder nur Schirmherrschaft –, was da eigentlich die rechtliche Grundlage ist.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** In dieser Frage, wie gesagt, das haben Sie der Antwort entnommen, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Der Senat ist der Auffassung, dass diese Markierung keinen datenschutzrechtlich relevanten Vorgang darstellt und dass es insbesondere auch kein Akt der Strafverfolgung ist. Es ist eine schlichte Markierung. Hier werden keine Daten erhoben. Selbst wenn man der Auffassung sein sollte, dass diese Datenmarkierung damit verbunden wäre, ist sie aufgrund der Vorschriften des Datenschutzgesetzes des Bundes gerechtfertigt. Wir sind hier im privaten Bereich, weil diese Datenerhebung in der Tat verhältnismäßig ist. Ich habe keine Zweifel und habe ausgeführt, dass, jedenfalls wenn man auch schaut, welche zivilrechtlichen und strafrechtlichen Vorschriften existieren, dieser Einsatz gerechtfertigt ist.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Eine letzte, ja! Haben Sie Erfahrungen damit, oder gibt es Abschätzungen aus Ihrem Ressort, ob durch den Einsatz dieser Besprühung, weil sie präventiv, abschreckend wirken soll, es dann auch eine Kennzeichnung dafür geben wird? Glauben Sie nicht, dass das zu einer Verschiebung führt von der großen Stadttankstelle, die so etwas entsprechend groß einführen wird, hin zu kleineren Tankstellen? Oder was ist mit einer möglichen Brutalisierung von Tätern, die dann, wenn sie dabei Geld oder Waren erbeutet haben, natürlich nicht erwischt werden wollen und dann feststellen, da ist so eine Dusche? Gibt es da vergleichbare Instrumente, die man angewandt und dementsprechend Erfahrungen hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich denke, wir sollten da zurückgreifen auf unsere bisherigen Erfahrungen. Auch das Thema Videoüberwachung hat sich ja so entwickelt, dass einige angefangen haben. Inzwischen ist sie weit verbreitet. Ich denke, wir sind die Ersten, die überhaupt bundesweit mit diesem Projekt gestartet sind. Geben Sie uns die Chance, dass wir da erst einmal Erfahrungen sammeln!

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Senator, habe ich Sie richtig verstanden, dass diese ganze Maßnahme nach Ansicht des Senats ausschließlich im Bereich des Zivilrechts, und hier der Frage Besitzwehr angesiedelt ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

(D)

(A) **Senator Mäurer:** Da sind wir völlig einer Meinung.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Wenn es so ist, dass der Senat diese Position hat, dann wissen wir aus der Rechtsprechung, dass andere Formen der Diebstahlprävention wie beispielsweise Rollgitter, die zuschnappen und Täter einschließen, als völlig unbedenklich gesehen werden. Finden Sie, wenn Sie das juristisch Revue passieren lassen, dass das Markieren mit einer unsichtbaren Substanz einen ähnlich schweren Eingriff darstellen kann, wie wenn ein potenzieller Räuber eingesperrt wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ja, in Ihrer Frage liegt ja eigentlich schon die Antwort. Gerade diese schonende Form, dass wirklich nur dieses Ansprühen – –. Man merkt es im Zweifel gar nicht, man riecht es nicht, es ist keine Jauche, die man da ausgießt.

(Heiterkeit)

Deswegen ist alles unter dem Aspekt der Verhältnismäßigkeit der Mittel zu betrachten. Dieses Instrument erfüllt die Voraussetzung uneingeschränkt.

(B)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Tschöpe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Dann gehe ich davon aus, dass Sie gern zu Kenntnis nehmen, dass die SPD-Fraktion dieses präventive, verhältnismäßige zivilrechtliche Mittel ausgesprochen begrüßt und hofft, dass wir in Bremen eine weite Verbreitung dieses Mittels erreichen werden!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich freue mich immer, wenn die SPD-Fraktion hinter mir steht.

(Heiterkeit und Beifall)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Tschöpe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Hat der Senator in seiner bisherigen Amtsführung jemals Anlass gehabt, an dieser Tatsache zu zweifeln?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich glaube, das ist eine rein rhetorische Frage.

**Präsident Weber:** Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Auswirkungen der Mehrwertsteuersenkung für das Hotelgewerbe**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Tatsache, dass offensichtlich auch in Bremen die Absenkung des Mehrwertsteuersatzes für Übernachtungen nicht an die Kundinnen und Kunden weitergegeben und insoweit das erwartete Ziel dieser Steuersenkung, nämlich Preissenkungen, nicht erreicht wird?

Zweitens: Sieht der Senat Möglichkeiten, dass die Kommunen des Landes Bremen örtliche Aufwandsteuern gemäß Artikel 105 Absatz 2 a Grundgesetz erheben, die auf Übernachtungsleistungen erhoben und zur Pflege der touristischen Attraktivität Bremens eingesetzt werden würden?

Drittens: Wie bewertet der Senat entsprechende Überlegungen zum Beispiel in der Stadt Köln?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

(D)

**Senator Nagel:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Einführung des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes für Übernachtungsleistungen ist vom Land Bremen während des Gesetzgebungsverfahrens nicht unterstützt worden und wird weiterhin kritisch beurteilt. Wegen der kurzen Laufzeit seit Inkrafttreten des Gesetzes kann derzeit noch nicht bewertet werden, welche Wirkungen die Absenkung des Mehrwertsteuersatzes letztlich entfalten wird.

Zu Frage 2: Die Länder haben die verfassungsrechtliche Befugnis zur Gesetzgebung über die örtlichen Verbrauchs- und Aufwandsteuern, solange und soweit diese nicht bundesrechtlich geregelten Steuern gleichartig sind. Eine Steuer, die zukünftig allein auf Übernachtungsleistungen erhoben wird, schöpft letztlich die durch Absenkung des Mehrwertsteuersatzes für Übernachtungsleistungen seit dem 1. Januar 2010 erzielbaren Mehrerlöse ab. Es ist daher nicht möglich, eine genau denselben Sachverhalt regelnde Steuer als Landessteuer oder – in einzelnen Kommunen – als eine örtliche Verbrauchs- und Aufwandsteuer zu schaffen. Da Steuern der allgemeinen Einnahmeerzielung dienen, stößt darüber hinaus die bindende Verwendung dieser finanziellen Mittel zur Pflege der touristischen Attraktivität Bremens auf rechtliche Bedenken.

(A) Zu Frage 3: Die Stadt Köln prüft derzeit die Möglichkeit, eine kommunale Aufwandsteuer einzuführen. Diese würde an den Aufwand zur Übernachtung in einem Beherbergungsbetrieb anknüpfen. Damit könnte etwa die Hälfte der erfolgten Steuerentlastungen abgeschöpft werden. Die Einführung dieser Steuer, wie in Köln vorgesehen, wäre wegen der unter Punkt 2 genannten erheblichen Bedenken voraussichtlich nicht zulässig.

In der Stadt Bremen gibt es seit 1903 den Verkehrsverein. Alle Hotels der Stadt Bremen sind Mitglied im Verkehrsverein und zahlen neben den Mitgliedsbeiträgen eine Provisionsabgabe für jede Buchung, die über die BTZ, Bremer Tourismus-Zentrale, abgewickelt wird. Alle so erwirtschafteten Erträge der BTZ aus den Geschäften mit den 530 Mitgliedern des Verkehrsvereins gehen direkt in die touristische Vermarktung der Stadt Bremen. Insofern ist die Situation in Bremen nicht vergleichbar mit Köln, wo es eine solche Zusammenarbeit mit den Hotelbetrieben nicht gibt.

In der Tourismuskonzeption Land Bremen 2015 ist festgehalten, dass eine Mitfinanzierung der touristischen Marketingaktivitäten durch einen Marketingbeitrag aus Eintrittsgeldern oder einer Marketingabgabe der touristischen Leistungsträger wie den großen Märkten in der Stadt, den Kultureinrichtungen et cetera weiter zu verfolgen und zu konkretisieren ist. Dieser Weg wird für zielführend gehalten und soll in den nächsten Monaten konkretisiert werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, zunächst einmal zu der ersten Frage: Wir hatten gefragt, wie der Senat die Tatsache beurteilt, dass es nicht zu Preissenkungen gekommen ist. Ich darf Ihnen, auch wenn die Zeit seit dem 1. Januar kurz ist, doch vorhalten, dass es zum Beispiel Untersuchungen durch den Geschäftsreisemanager Lufthansa AirPlus gibt, die bundesweit und auch in Bremen eindeutig keine Preissenkung, sondern im Gegenteil Preissteigerungen recherchiert haben. Das deckt sich im Übrigen auch mit unseren eigenen stichprobenartigen Erhebungen hier in Bremen. Es gibt keine Preisenkung trotz einer Mehrwertsteuersenkung von zwölf Prozent! Wie beurteilt der Senat das?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Nagel:** Zunächst ist ja die Frage, wie werden die Preise denn gebildet. Die Preise werden letztlich am Markt gebildet.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach so!)

Ja natürlich, Sie kennen das, Sie wissen das –, es ist Übung von Unternehmen und natürlich auch anderen Reisenden, immer zu schauen, inwiefern bei einer Hotelbuchung auch Rabatte verhandelt werden können. Das ist übliches Geschäft, und ein Hotel lässt sich dann darauf ein, wenn die Auslastungsquote schlecht ist, wenn sie gut ist, macht es das nicht.

Insofern, denke ich, müssen wir sehen, ob man am Ende wirklich nachvollziehen kann, welche Ursachen das Preisverhalten der Hotels beeinflussen. Wir werden dieses Thema aber auch im Hinblick auf das, was Sie an Hinweis gegeben haben, gern noch einmal untersuchen. Es mag ja sein, dass die Hotelbetriebe oder die meisten sagen, wir werden das nicht weitergeben, aber am Ende wird die Frage auch sein, wie die Verbraucher, die Kunden reagieren, also wir alle, die Hotels buchen und nutzen.

**Präsident Weber:** Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Zur Antwort auf die zweite Frage! Die war sehr kross, sage ich einmal, dass der Senat einschätzt, dass es rechtlich nicht möglich sei. Wie beurteilt der Senat die Tatsache, dass es in der Stadt Weimar seit fünf Jahren eine Kulturförderabgabe als örtliche Aufwandsteuer nach Artikel 105 Grundgesetz gibt, deren Zahlung genau an den Tatbestand der Übernachtung gebunden ist, ohne dass dies bisher beanstandet worden wäre. Gehen Sie davon aus, dass die Stadt Weimar insoweit verfassungswidrig handelt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Nagel:** Zunächst stützt sich der Senat bei der rechtlichen Einschätzung dieser steuer- und steuerverfassungsrechtlichen Frage auf die Kompetenz der Finanzsenatorin. Das ist eine abgestimmte Antwort. Sie haben mindestens so gute Zugänge, wie ich sie auch habe, die Dinge zu klären. Im Übrigen ist es so, lieber Herr Dr. Kuhn, dass Weimar, wenn das so ist und wenn das wirklich vergleichbar ist, da bin ich vorsichtig, weil das Steuerrecht und das Abgabenrecht bekanntlich ein Dschungel ist, dann könnte es durchaus auch sein, da die das jetzt schon haben und die Überlegung Kölns im Zusammenhang mit einer Steuersenkung der Mehrwertsteuer stehen, die Situation sich ganz anders darstellt. Denn sie haben von dieser verfassungsrechtlichen Möglichkeit im Frühjahr schon Gebrauch gemacht. Ich nehme das aber gern mit, um auch zusammen mit der Kollegin Linnert die Frage zu prüfen, ob man von Weimar etwas lernen könnte.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Kuhn, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, teilen Sie denn unsere Auffassung, dass die Länder und Kommunen angesichts der Auswirkungen der Berliner Steuerpolitik auch darüber nachdenken müssen und neu darüber nachdenken müssen, ihre eigenen originären Einnahmen zu verbessern?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Nagel:** Das ist, Herr Abgeordneter Dr. Kuhn, ein Thema, mit dem wir uns gemeinsam und jetzt auch verschärft befassen werden, wenn es um die Frage geht, wie die Haushalte des Landes Bremen künftig aussehen. Ich hatte darauf hingewiesen, dass wir als Senat, als Landesregierung, dieses Steuersenkungspaket insgesamt abgelehnt haben und für nicht zielführend halten, denn es kommt als zusätzliche Last auf die Lasten dazu, die wir im Zuge der erforderlichen Staatsintervention im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Finanzkrise ohnehin machen mussten. Das heißt jetzt umgebrochen auf Bremen, wenn wir unseren Standort vermarkten wollen, brauchen wir Marketingmittel, das sind Landesgelder oder kommunale Gelder. Nun bekommen wir durch die Steuersenkung weniger herein, also müssen wir in der Tat darüber nachdenken, wie wir zum Beispiel in diesem Bereich eine Einnahmeverbesserung erzielen können. Ich hatte vorgetragen, dass wir in unserem Tourismuskonzept zumindest eine Idee haben, die wir jetzt mit den Beteiligten besprechen wollen.

(B)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Ich wünsche uns viel Erfolg dabei, und wir werden Sie dabei unterstützen!)

**Senator Nagel:** Das wird auch nötig sein, das wird kein einfacher Ritt!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Themen vor, und zwar erstens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Troedel und Fraktion DIE LINKE,

#### **Hartz-IV-Abhängigkeit von Frauen und Kindern in Bremen und Bremerhaven – Konsequenzen aus der BIAJ-Mitteilung vom 15. Januar 2010 ziehen**

zweitens, auf Antrag des Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Tschöpe und Fraktion der SPD,

(C)

#### **Konsequenzen aus dem Fall Schlecker ziehen: Leiharbeit nicht für Lohndumping und Abbau von Stammelegschaften missbrauchen**

drittens, auf Antrag der Abgeordneten Rohmeyer, Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU und der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP,

#### **Die Bildungssenatorin und die Wahrheit: Was taugt Cito für Bremen und Bremerhaven wirklich?**

Die Themen werden in der Reihenfolge des Eingangs behandelt. Gemäß Paragraph 30 a Absatz 7 erhält als erster Redner der Antragsteller das Wort. Die Redezeit pro Thema und Fraktion beträgt für den ersten Redner bis zu zehn Minuten und für einen weiteren Redner bis zu fünf Minuten. Insgesamt, meine Damen und Herren, darf die Redezeit pro Fraktion auch bei mehreren Themen 15 Minuten nicht überschreiten.

Noch zur weiteren Ergänzung: Nehmen Mitglieder des Senats oder ihre Vertreter im Amt mehr als 15 Minuten Redezeit in Anspruch, so kann jede Fraktion den über 15 Minuten hinausgehenden Zeitanteil ebenfalls als weitere Redezeit beanspruchen.

(D)

Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren.

Ich stelle Einverständnis fest.

Dazu als Vertreterinnen des Senats Frau Senatorin Rosenkötter und Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Deutschland ist die Armut der vergangenen Jahre schneller gewachsen als in allen anderen Industrienationen. Dafür hat die Politik die Grundlage geschaffen. Rot-Grün leitete diese Entwicklung durch die Hartz-Gesetze einerseits und die Senkung der Spitzensteuersätze andererseits ein. Rot-Schwarz hat sie mit der Erhöhung der Mehrwertsteuer und der Sozialisierung von Spekulationsverlusten der Banken in Milliardenhöhe fortgesetzt. Schwarz-Gelb sorgt jetzt für die rasantere Verschlechterung für die Mehrheit der Bevölkerung durch Steuergeschenke an die reichen Erben und Hoteliers ei-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) nerseits und Belastungen im Gesundheitswesen ausschließlich für die Versicherten andererseits. Die Politik hat die Grundlagen dafür geschaffen, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht.

Deshalb ist für die Armutsbekämpfung kein Geld mehr da, es ist kein Geld mehr da für die Kommunen und für die Menschen in diesem Land erst recht nicht. Auch die Ungleichheit bei den Einkommen hat rasant zugenommen. Vor allem aber geht die Zunahme der Armut in Deutschland zulasten von Frauen und Kindern.

Im Land Bremen ist die Situation besonders katastrophal. Das belegt die Studie des Bremer Instituts für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufsbeihilfe. Sie zeigt auf, dass im Vergleich der 413 deutschen Kreise Bremerhaven Platz eins im Negativranking einnimmt im Bereich der Kinderarmut. Dort leben 37,4 Prozent der Kinder unter 15 Jahren in Familien, die auf Arbeitslosengeld II angewiesen sind. Bestürzend ist, dass die Kinder mit Migrationshintergrund ein mehr als doppelt so hohes Armutsrisiko haben. Platz zwei in diesem Negativranking der Kinder- und Jugendarmut belegt wieder einmal das Land Bremen.

Weiterhin legt die Studie offen, dass in 15 der 16 Bundesländer und in 384 von 413 Kreisen Frauen stärker auf Leistungen zum Lebensunterhalt gemäß Sozialgesetzbuch II/Hartz IV angewiesen sind als Männer. Der Zusammenhang von Frauenarmut und Kinderarmut wird anhand dieser Studie erschreckend deutlich. Daten und Fakten sind wichtig und notwendig. Wie aber sieht die Alltagssituation aus? Der tägliche Existenzkampf, die bange Frage, ob das Geld noch bis zum Monatsende reicht, ob das tägliche Essen noch bezahlt werden kann, sind Fragen, die täglich wiederkehren. Immer wieder dieselben Antworten auf Wünsche von Kindern: Dafür reicht das Geld nicht. Der Kauf von gesunder, ausgewogener Ernährung: Dafür reicht das Geld nicht. Der Erwerb von vernünftiger, haltbarer, warmer Kleidung: Dafür reicht das Geld nicht. Wehe, es geht etwas im Haushalt kaputt! Reparaturen und notwendiger Ersatz: Dafür reicht das Geld nicht. Mit diesen Sorgen wird eingeschlafen und mit diesen Sorgen wird aufgewacht.

Ein Grund für die alarmierende Kinderarmut ist die dramatische Lage alleinerziehender Mütter. 41 Prozent von ihnen leben in Armut. Viele alleinerziehende Frauen haben Schwierigkeiten, Beruf und Familie zu vereinbaren. Der Ausbau von Krippen und Horten muss also viel schneller als bisher vorangehen. Die Politik ist hier in der Pflicht. Vielen Frauen bleibt häufig nur die Möglichkeit, schlecht bezahlte Jobs anzunehmen. Kurze Arbeitszeiten, flexibilisierte Arbeitszeiten und niedrige Stundenlöhne gehören oftmals zusammen. Obwohl Frauen bereit sind, sich auf erbärmlichste Arbeitsbedingungen einzulassen, wie zum Beispiel bei einer bekannten Drogeriekette, sind 20,9 Prozent der erwerbsfähigen Bremerhavenerinnen auf Hartz IV angewiesen. Das sind nur die offiziellen Zah-

len. Wir wissen alle, dass die Statistiken dadurch beschönt sind, dass Arbeitsuchende beispielsweise in Weiterbildungsmaßnahmen, in Ein-Euro-Jobs, in staatlich geförderten Maßnahmen auf dem zweiten Arbeitsmarkt gar nicht erst in der Statistik auftauchen. Wir fordern existenzsichernde Löhne!

(Beifall bei der LINKEN)

Ein branchenübergreifender gesetzlicher Mindestlohn muss eingeführt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die politische Erfindung sogenannter Bedarfsgemeinschaften von Hartz IV-Empfängerinnen und Empfängern ist dabei besonders perfide und hat System. Nicht nur, dass Frauen in die völlige finanzielle Abhängigkeit von ihrem Partner gebracht werden, sie werden auch nicht mehr über Arbeitsagenturen qualifiziert. Das bedeutet langfristig, sie werden dequalifiziert. Das verringert wiederum die Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt noch weiter. Die Vorstellungen des männlichen Familienernährers und der dazuverdienenden Hausfrau sind antiquiert und realitätsfern, denn ein Drittel aller Ehen werden geschieden, und Frauen haben ein Recht auf eine eigenständige gesicherte Existenz.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt die vorhandene Erwerbsarbeit zu teilen, werden diejenigen, die noch einen Arbeitsplatz haben, zu immer höheren Leistungen und immer mehr Überstunden gezwungen. Wer nicht mithält oder mithalten kann, dem droht Erwerbslosigkeit und damit Verarmung und Statusverlust. Eine Folge davon ist, dass die psychischen Erkrankungen und der Gebrauch von leistungssteigernden Medikamenten in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen sind. Durch immer härtere Wettbewerbsbedingungen findet ein Verdrängungsprozess statt, davon sind besonders stark Frauen betroffen, insbesondere alleinerziehende Mütter. Deshalb fordern wir: Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn- und Personalausgleich und Umverteilung der Arbeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Angst vor Erwerbslosigkeit und Hartz IV löst bei den Menschen Angst aus. Hartz IV ist zu einem betrieblichen Druckmittel geworden. Auch deshalb wird Hartz IV von uns abgelehnt. Hartz IV ist Armut per Gesetz.

(Beifall bei der LINKEN)

Frauen haben auch bei gleicher Qualifikation immer noch wesentlich geringere Einkommen als Männer. Auch deshalb übernehmen sie oftmals weiterhin die

(C)

(D)

- (A) Familienarbeit. Daraus ergeben sich zwei Forderungen: Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit, und das Erziehungsgeld muss völlig neu überdacht werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch die Erziehungsarbeit muss existenzsichernd sein. Besonders die starke Zunahme sogenannter Minijobs hat die Verbreitung von Niedriglöhnen stark vorangetrieben. Der Ausbau von Minijobs und Zeitarbeit hat Vollzeit Arbeitsplätze vernichtet. Für diese prekär beschäftigten Frauen ist die Altersarmut vorgeplant. Ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten: „Die Politik sollte die Minijobs abschaffen und nicht mehr subventionieren. Gerade für Frauen sind sie eine Armutsfalle“, erklärt Professor Bosch von der Universität Essen. Einer von vielen, die dieses der Politik nicht nur warm, sondern dringlich ans Herz legen!

Mit fast 92 Prozent arbeitet die große Mehrheit aller Minijobberinnen zu Stundenlöhnen unterhalb der Niedriglohnschwelle. Schon heute haben Frauen eine durchschnittliche Rente von 484 Euro, Männer immerhin 871 Euro. In Zukunft wird es noch schlimmer für die Frauen werden. Wird Altersarmut erst ein Thema, wenn überdurchschnittlich viele Männer davon betroffen sind? Oder degradieren wir es in die sogenannte Frauenecke? Der Armut- und Reichtumsbericht hat aufgezeigt, dass Armut tendenziell vererbt wird. Diesen Kreislauf von elterlicher Armut, schlechteren Bildungszugängen der Kinder, schlechteren Ausbildungschancen, schlechter entlohnten Arbeitsplätzen mit der Konsequenz der Jugend- und Altersarmut muss durchbrochen werden.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Bildung ist zwar immens wichtig, aber heute keine Arbeitsplatzgarantie mehr, denn mehr als zehn Prozent der Akademikerinnen und Akademiker erhalten Arbeitslosengeld II. Sie sehen also, sofortige Maßnahmen sind unumgänglich, und sagen Sie nicht, dass kein Geld da wäre. Die Wiedereinführung der Vermögensteuer und die Einführung von Steuern auf Spekulationsgeschäfte würden der gesamten Bevölkerung zugute kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Fraktion DIE LINKE hat eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die drängendsten Probleme abmildern sollten. Doch wie reagierte die Bürgerschaft? Ausstattung der Ganztagschulen verbessern, abgelehnt! Lehr- und Lernmittelfreiheit, abgelehnt!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Lehr- und Lernmittelfreiheit gibt es in Bremen seit Jahrzehnten!)

Einmalzahlung für Hartz IV-Empfängerinnen zu Weihnachten, abgelehnt! Ein größeres Projekt „Masterplan Armutsbekämpfung“ und Konjunkturpaket in Menschen investieren statt Beton, abgelehnt.

(C)

Wir schauen mit großer Besorgnis auf das Jahr 2011, in dem Bremen keine neue Haushaltsverschuldung mehr zulassen will. Die Zukunft wird für viele Menschen in diesem Land bitter.

Umso mehr steht die bremische Politik vor der Aufgabe, grundsätzliche Benachteiligungen zu beseitigen und nachhaltige Armutsbekämpfung und Strategien zu entwickeln, sofort! Wir brauchen kein Beschäftigungsprogramm. Wir brauchen Arbeitsmarktprogramme, die die Menschen erreichen und ihnen ihre Würde wiedergeben. Wir brauchen Arbeitsmarktprogramme mit dem Ziel, existenzsichernde und sozialversicherungspflichtige Erwerbstätigkeit zu sichern. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anzahl von Menschen, die in Armut leben müssen, wächst in Deutschland insgesamt, aber auch das Land Bremen ist hier keine Ausnahme. Frauen gehören überproportional der wachsenden Bevölkerungsgruppe an, die von Armut betroffen ist. Bremerhaven nimmt sogar unter den Frauen und Jugendlichen, die auf Hartz IV angewiesen sind, einen Spitzenplatz ein. Das wollen und das werden wir so nicht hinnehmen. Die ersten Schritte haben wir nicht nur in unserer Koalitionsvereinbarung festgeschrieben, sondern wir haben schon einiges dazu umgesetzt.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben uns als Koalition bewusst dazu entschieden, dass sich finanzielle Mittel ressortübergreifend auf benachteiligte Gebiete und Stadtteile konzentrieren, besonders hier, um die Situation und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Ich erwähne hier nur beispielhaft den Ausbau von Ganztagschulen und das kostenlose Mittagessen sowie den Ausbau der Kinderbetreuung. Das sind wichtige Bausteine für eine Strategie zur Bekämpfung der Frauen- und auch der Kinderarmut. Deshalb darf Kinderarmut auch nicht isoliert betrachtet werden, denn hinter jedem armen Kind steht ein armer Erwachsener, und meistens ist es eine Frau und alleinerziehend. Maßnahmen zur Bekämpfung und Vermeidung von Frauenarmut sind deshalb auch Maßnahmen gegen Kinderarmut.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Natürlich ist die Erhöhung der Regelsätze für Kinder wichtig und wird demnächst ja auch vom Bundesverfassungsgericht entschieden werden. Doch wir müssen mehr tun als nur die Erhöhung der Regelsätze. Wir müssen uns immer wieder deutlich machen und auch verstehen, warum Frauen überproportional in Hartz IV geraten, und unser Augenmerk auf die biografischen Schnittstellen richten, die für Frauen mit einem Armutsrisiko einhergehen. An diesen Schnittstellen gilt es anzusetzen, und hier setzen wir auch an, sodass das Armutsrisiko verringert und auch vermieden wird.

Ich möchte zwei Schnittstellen hier beispielhaft anführen: Armut trotz Arbeit! Frauen sind überproportional betroffen von niedrigen Nettolöhnen und Ausweitung des Niedriglohnssektors. Hier wäre der Mindestlohn die richtige Antwort. Frauen müssen gleichberechtigt an den Arbeitsmarktprogrammen partizipieren. Für uns als Koalition ist dies eine Grundvoraussetzung für alle Arbeitsmarktprogramme des Landes. Letztes Jahr haben wir noch ein Chancengleichheitsprogramm aufgelegt, um noch mehr Frauen zu erreichen, doch es gibt noch mehr von diesen Schnittstellen, das wurde deutlich auf einer Tagung, die 2008 von der ZGF initiiert wurde.

(B) Als Bremerhavenerin möchte ich noch ein paar Anmerkungen zu dem negativen Spitzenplatz meiner Heimatstadt sagen: Bremerhaven hat einen besonders hohen Anteil von Frauen ohne Berufsabschluss, da ist die Lösung, auch hier zu erreichen, einen Berufsabschluss zu erlangen. Die Arbeitsplätze waren in der Vergangenheit ja geprägt von Industrien wie Werften, und Frauen konnten leider noch nicht an dem Strukturwandel in dieser Stadt partizipieren. Ich nenne hier die Windenergie. Auch hier, denke ich, dürfen wir nicht nachlassen, auch Frauen für diese Branche zu begeistern, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wichtig ist, dass die Anstrengungen, die wir auf Landesebene unternehmen, auch durch die Stadt Bremen, durch die ARGE dort unterstützt werden. Das ist in der Vergangenheit in den letzten Jahren leider nicht so der Fall gewesen. Ich erinnere mich noch an den legendären Auftritt des damaligen Geschäftsführers vor dem Gleichstellungsausschuss. Das war schon eine Begegnung der besonderen Art, sage ich hier jetzt einmal. Ich habe mir aber das Arbeitsprogramm der ARGE jetzt angeschaut, sie haben Alleinstehende als Schwerpunkt gesetzt. Das unterstützen wir auch, und ich bin froh, dass sich auch die Stadt Bremerhaven auf diesen Weg gemacht hat. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

(C) Abg. Frau **Garling** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich sagen, dass dieses von der LINKEN eingereichte Thema für uns alle eines der wichtigsten sozialpolitischen Themen ist. Nicht umsonst gibt es in Bremen und Bremerhaven eine breite Palette an Maßnahmen zur Beratung, Qualifizierung und Beschäftigung von Alleinerziehenden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es gibt im Übrigen extra eine Quote für Alleinerziehende, die bei allen Maßnahmen greift. Wir wissen genau, dass Kinderarmut bedingt ist durch Armut von Eltern, und in diesem Fall speziell von Frauen. Alleinerziehende Eltern, das sind in besonderem Maße Frauen, haben eine ganz spezielle Problematik, und das gilt in ganz Deutschland, auch in Bremen und Bremerhaven.

Der Armuts- und Reichtumsbericht, der Ende letzten Jahres vom Senat vorgelegt wurde, hat dies sehr dezidiert beschrieben. Auch ich habe in der dazugehörigen Debatte ausführlich die vielschichtige Problemlage von alleinerziehenden Frauen beschrieben. Wir haben hier eine sehr große Aufgabe. Klar ist aber auch, dass unsere Möglichkeiten nicht unbegrenzt sind. Auf die Festsetzung der Regelsätze haben wir keinen Einfluss, das regelt der Bund. Von der Möglichkeit, dazu Initiativen auf Bundesebene anzuschließen, haben wir Gebrauch gemacht, wie zum Beispiel bei der Festsetzung der Kinderregelsätze. Ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts dazu erwarten wir demnächst mit großer Spannung.

(D) Zu einer umfassenden Armutsbekämpfung sind aber nicht nur ausreichende Regelsätze und die Schaffung von Beschäftigungsverhältnissen notwendig, sondern auch Mindestlöhne, die existenzsichernde Arbeit überhaupt erst sicherstellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Was wir als Land aber unmittelbar beeinflussen können, ist, die Teilhabechancen auf anderen Wegen zu verbessern, dabei verbessern wir die soziale Infrastruktur in unseren beiden Städten.

Meine Damen und Herren, wir tun in Bremen das, was uns finanzpolitisch möglich ist. Wir können Versäumnisse des Bundes bei der Armutsbekämpfung allerdings nicht vollständig ersetzen. An der Verbesserung der sozialen Infrastruktur arbeiten wir seit Beginn dieser Legislaturperiode konsequent. Durch eine bessere und umfassendere Kinderbetreuung, durch die Einrichtung von mehr Ganztagschulen, durch die Einrichtung von Familien-, Quartiers- und

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Bildungszentren, durch die Unterstützung von mehr und günstigerer Mobilität und kultureller Teilhabe tragen wir dazu bei, dass auch benachteiligte Eltern und Kinder gleiche Chancen entwickeln können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Unsere Programme WiN und Soziale Stadt sowie die Impulsgelder sind auch ein wichtiger Bestandteil dieser Strategie. Richtig ist auch, dass die Problemlagen in einigen Stadtteilen größer sind, trotzdem geht es nicht um benachteiligte Stadtteile, sondern immer um die benachteiligten Menschen darin. Huchting ist dabei deshalb ein sehr schönes Beispiel, weil es eigentlich in großen Teilen ein sehr bürgerlicher Stadtteil ist, es aber trotzdem viele Menschen in den einzelnen Quartieren gibt, die benachteiligt sind. Genau dort sind und greifen Unterstützungs- und Hilfsangebote, wie zum Beispiel das Bürger- und Sozialzentrum Huchting im Bereich Sodenmatt oder das Bildungs- und Quartierszentrum an der Robinsbalje.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B) Unsere Aufgabe ist es, zielgenau in den Quartieren und Straßenzügen die Menschen zu erreichen. Leider ist die schwarz-gelbe Regierung an dieser Stelle wenig hilfreich. Von der Erhöhung des Kindergeldes und des Kinderfreibetrages haben Bezieher von Sozialleistungen absolut nichts.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Null! Im Ergebnis werden sie deutlich benachteiligt.

Der Senat hat sich auch eindeutig gegen die Einführung des Betreuungsgeldes ausgesprochen. Dies konterkariert all unsere Bemühungen zur Stärkung von frühkindlicher Bildung und der Unterstützung von Frauen, ihre Erwerbstätigkeit wieder aufnehmen zu können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich komme zum Schluss! Ein Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen hat zum ersten Armuts- und Reichtumsbericht des Senats eindeutige Aufträge formuliert, die genau in diese Richtung zielen. Hierbei geht es sowohl um bundespolitische Initiativen, zum Beispiel bezogen auf die Anpassung der Regelsätze an tatsächliche Bedarfe, als auch um konkrete Maßnahmen im Land Bremen. Hierzu erwarten wir demnächst einen Bericht des Senats. Unsere gemeinsame Aufgabe wird es sein, darauf zu achten, dass dies auch genau die Menschen erreicht, die von Benach-

- teiligung betroffen sind und deren Perspektiven sich durch gezielte Unterstützungsangebote verbessern können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Garling, wenn man sich hier vorn hinstellt und solch ein Ergebnis auch zu vertreten hat, wie es diese BIAJ-Studie uns nun vorgelegt hat, und die Bundesregierung kritisiert, wobei das eigene Land die rote Laterne hat, das hat schon eine besondere Qualität!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich möchte aber angesichts der Dramatik, die diese Studie uns auch immer wieder vor Augen führt, gar nicht hier die Schärfe hineinbringen. Diese Zahlen sind nicht neu, Frau Troedel! Wenn man sich die Arbeitsmarktdaten Monat für Monat anschaut, dann ist einem das schon sehr klar, was hier in Bremen und Bremerhaven los ist. Dann sollte man doch lösungsorientierter an die Sache gehen. Ich glaube nicht, dass die Aktuelle Stunde uns wirklich weiterbringt. Ich glaube, Ihre Forderungen, die Sie hier eingebracht haben, sind nebulös und wenig gegenfinanziert! Sie haben ja angekündigt, habe ich gehört, dass es in der nächsten Bürgerschaftssitzung auch einen Antrag Ihrerseits geben soll, dann bin sich sehr gespannt.

(Abg. **D r . B u h l e r t** [FDP]: Der ist schon eingebracht, wie ich gesehen habe!)

Ach, der ist schon eingebracht, höre ich gerade. Dann bin ich sehr gespannt, ich werde ihn mir genau anschauen, inwiefern der uns denn weiterbringt.

Meine Damen und Herren, wofür aber wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion stehen, ist, den Strukturwandel in unseren beiden Städten voranzubringen. Das schafft existenzsichernde Arbeit, und dazu habe ich hier heute herzlich wenig von der Regierungskoalition gehört.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich habe leider wenig Zeit, aber dieses Thema ist wirklich ein bedeutendes Thema für unsere beiden Städte und für unser Land.

(Abg. **Frau B u s c h** [SPD]: Wir bleiben bis 18 Uhr!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion sind an der Armutsbekämpfung dran. Kinderarmut ist ein Thema, dem sich auch unsere Bundesministerin sehr verschrieben hat. Wir werden das Ziel weiterverfolgen, hier etwas für die Menschen in unseren beiden Städten zu erreichen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zum eigentlichen Thema, der wirklich bedauernswert hohen Armut von Kindern und Frauen in unserem Stadtstaat komme, möchte ich doch noch etwas kurz zur Aktuellen Stunde sagen. Es ist schon wirklich eine Frage, ob es ein aktuelles Thema ist. Sie haben deutlich gemacht, Frau Troedel, wie lange uns dieses Thema schon beschäftigt und wie es uns weiter beschäftigen muss. Sie haben dazu dann, nachdem Sie es eingebracht hatten – hätten Sie es vorher schon in der Interfraktionellen gesagt, hätte ich das deutlich kritisiert –, angekündigt, zu dem Thema auch noch einen Antrag einzubringen, und haben ihn inzwischen auch schon eingebracht. Sie haben also hier ein Mittel, die Aktuelle Stunde, für ein Thema genutzt, das wahrlich nicht aktuell, aber wahrlich wichtig ist.

(B) (Abg. Frau **Troedel** [DIE LINKE]:  
Seit 100 Jahren!)

Insofern kritisiere ich in der Tat, dass Sie hier ein parlamentarisches Instrument nutzen für etwas, das hier nicht dafür genutzt werden sollte. Diese Kritik müssen Sie jetzt einmal bitte schön ertragen, Frau Troedel!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

In der Tat sind Kinder und Frauen besonders von Armut betroffen. Sie ist am höchsten in Bremen und Bremerhaven. Die Wirtschaftskrise hat dazu nicht so viel beigetragen, um das noch weiter zu verschärfen, da sind Frauen verhältnismäßig glimpflich davon gekommen, Bremen und Bremerhaven im Vergleich zu Bayern und Baden-Württemberg sogar auch, aber in der Tat bleibt es ein Problem, und Armut bekämpft man nicht mit weiteren Transferzahlungen. Sie wissen, ich bin auch gern bereit, über die Höhe der Transferleistungen insbesondere die der Regelsätze für Kinder und Jugendliche zu reden, aber Armut bekämpft man damit, Arbeitsplätze zu schaffen. Darauf muss der Fokus gelegt werden. Sozial ist, was Arbeit schafft!

(Beifall bei der FDP)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Deswegen ist auch hier die Kritik an der Bundesregierung eine völlig falsche Kritik. Diese Bundesregierung, und das ist meine Wahrnehmung, bemüht sich, Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei der FDP – Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Das ist ja ein Witz! – Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja lächerlich!)

Sehr geehrte Frau Garling, Ihre Hinweise immer wieder zu der Kritik des Betreuungsgeldes! Die Kritik am Betreuungsgeld ist eine immer wieder vorgebrachte. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass im Koalitionsvertrag das Betreuungsgeld nicht festgeschrieben ist, sondern darin auch Bildungsgutscheine stehen! Beides steht darin, und da wir für uns in Anspruch nehmen, nicht die CSU zu sein, bin ich sehr gespannt, was die Koalition am Ende entscheiden wird und was dabei herauskommt. Schauen Sie sich das noch einmal an, unterstützen Sie die FDP in ihrer Position, damit Ihre Befürchtungen nicht wahr werden!

(Beifall bei der FDP)

Es geht darum, Arbeitslosigkeit durch Förderung von Arbeitsplätzen, durch Bürokratieabbau und Gleiches zu bekämpfen. Migrantearbeitslosigkeit bekämpft man durch Integration. Vereinbarkeit von Familie und Beruf schafft man dadurch, dass man entsprechend Krippenplätze schafft, und dazu sei noch einmal etwas gesagt. Wir haben hier gestern in der Stadtbürgerschaft darüber diskutiert und diskutieren immer wieder: Reicht die Geschwindigkeit des Ausbaus? Wir als Opposition sagen, sie reicht nicht. Wenn ich dann aber Bremen und Bremerhaven vergleiche, muss ich schlichtweg feststellen, auch da hat Bremerhaven die rote Laterne, ein Zustand, der geändert werden muss, bei dem der Magistrat dringend tätig werden muss. Auch diese Kritik muss hier angebracht sein.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich dann die Ganztagschulplätze anschau, sehe ich ein ähnliches Defizit in Bremerhaven, und auch da ist ein Punkt, wenn man die rote Laterne der Vereinbarkeit von Familie und Beruf abgeben möchte, wo etwas getan werden kann, auch da muss etwas getan werden. Auch hier sind Bremerhaven und der Magistrat gefordert.

(Beifall bei der FDP)

Dann höre ich immer wieder die schöne Forderung nach einem Mindestlohn. Wir als FDP meinen, dass es ein Mindesteinkommen geben muss, dass es nicht Aufgabe der Betriebe sein kann, hier die Defizite im Einkommen auszugleichen, sondern dass es Aufga-

(C)

(D)

(A) be aller ist. Deswegen müssen andere Regelungen für Aufstockung und Weiteres her.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wofür arbeiten die Leute denn? Die arbeiten doch für den Betrieb!)

Außerdem bitte ich Sie auch zu überlegen, bei allen Menschen, die ich auch kenne, die gezwungen sind, 400-Euro-Jobs anzunehmen, gibt es auch Menschen, das dürfen wir nicht vergessen, die das wollen, und insofern muss man das auch akzeptieren und dabei bleiben, dass man dieses Ganze differenziert sieht.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das ist schon fast zynisch, Herr Dr. Buhler! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht nur fast!)

Ich komme zum Schluss! Wenn Sie Arbeitsplätze schaffen und Armut bekämpfen wollen, ist das etwas, das zusammengeht, und daran müssen wir gemeinsam arbeiten. Es kann nicht das Hauptaugenmerk nur darauf liegen, wie wir das Ganze durch bessere Transferleistungssysteme dämpfen. Es ist mir viel lieber, wir bräuchten viel weniger Transferzahlungen, weil wir mehr Menschen, mehr Frauen in Arbeit bringen wollen, damit es einfach diese Armut nicht mehr gibt, denn Kinderarmut wird durch Arbeitsplätze für die Eltern bekämpft.

(B)

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter\*):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will diese Aktuelle Stunde einmal nicht als einen Teil des zurzeit laufenden Überbietungswettbewerbs in Sachen Hartz IV oder Hartz-Korrekturen betrachten, die ganz besonders auch von den Herren Koch und Rüttgers vorangetrieben werden.

Die Politik der rot-grünen Regierung stellt sich den Herausforderungen einer aktivierenden Arbeitsmarkt-, Sozial- und Familienpolitik, einer Politik, die individuelle Förderung und die Integration in Arbeit verbessert und die den Trend zur Prekarisierung von Arbeit umkehren will. Die wachsende Zahl von Alleinerziehenden – wir haben das gehört, ich will das hier auch noch einmal betonen –, das sind überwiegend Frauen, hat es deutlich schwer. Kinder erziehen und einer Arbeit nachgehen, deren Lohn zum Leben reicht, ist anstrengend, mehr noch, es fällt schwer, gute Arbeit zu finden und nicht einfach einen „Hire-and-fire-Job“ annehmen zu müssen. Deswegen gilt mehr denn je, Mindestlohn, Zeitsouverä-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nität und Arbeitsschutz gehören ganz oben auf die Tagesordnung dieser Debatte.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind mehr denn je davon überzeugt, dass Mindestlohn, Zeitsouveränität und Arbeitsschutz richtige und notwendige Instrumente sind. Wir setzen deshalb unsere Fördermaßnahmen insbesondere für alleinerziehende Frauen fort, und das bedeutet Beratung, Qualifizierung und Beschäftigung.

Der Senat setzt seine Politik zur Bekämpfung der Kinderarmut fort. Unser kostenloses Mittagessen ist auch deshalb eine Erfolgsgeschichte, weil wir damit verbunden haben, dass die Kinder jetzt täglich länger in die Kitas gehen. Wir investieren in den Ausbau der Kindergärten und in die Qualität, das gehört zusammen, der frühkindlichen Bildung. Auch das gehört dazu, wenn wir heute darüber debattieren, und das muss weiter vorangebracht werden. Wir nutzen ganz selbstverständlich unsere Rolle als Bundesland, um hier auf Bundesebene im Bundesrat entsprechende Anträge einzubringen, und wir haben Erfolg mit diesen Anträgen, ich erinnere nur an das Schulstartpaket, das ist eine der Maßnahmen, die dazu geführt haben, dass Familien insbesondere in schwierigen Lebenslagen hier eine Unterstützung erfahren.

Ich will Ihnen sagen, wenn Sie, Herr Bartels, von „Strukturwandel voranbringen“ sprechen, so kommen leider bisher in Ihren Vorstellungen von Strukturwandel alleinerziehende Frauen ganz wenig vor.

(D)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Da haben Sie uns nicht zugehört!)

Deswegen, meine Damen und Herren von der CDU, würden Sie den Menschen, den Bürgerinnen und Bürgern hier in Bremen, insbesondere denen, die in einer schwierigen Lebenslage sind, einen Gefallen tun, wenn Sie sich auf Bundesebene dafür einsetzen, dass zum Beispiel das Betreuungsgeld nicht umgesetzt wird. Das ist ein falsches Signal. Das geht in die falsche Richtung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hält Kinder von frühkindlicher Bildung fern, nicht nur dass Sprachförderungen und dass das Miteinander in den Kitas diesen Kindern vorenthalten wird. Eines ist klar, durch die schwarz-gelbe Politik in Berlin wird die zentrale und die soziale Spaltung unseres Landes zementiert.

(Zuruf des Abg. S t r o h m a n n [CDU])

Ich will das an einigen Beispielen deutlich machen, Herr Strohmänn, wenn Sie das immer wieder hier

(A) in das Feld führen, setzen Sie sich für Mindestlöhne ein,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das schafft aber keine Arbeitsplätze!)

dann werden wir auch Menschen haben, die von ihrer Arbeit leben können, die ihre Kinder ernähren können und die ihren Kindern auch das bieten können, was sie brauchen. Setzen Sie sich für eine solidarische Krankenversicherung ein! Sie sind auf dem besten Weg, meine Damen und Herren von der FDP und von der CDU/CSU, hier eine Entsolidarisierung des Krankenversicherungssystems auf den Weg zu bringen, das schadet uns.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R o h m e y e r [CDU]: Müssen Sie alles vorlesen, was auf Ihrem Sprechzettel steht?)

Sie wollen eine Umverteilung zugunsten höherer Einkommen, während wir Tag für Tag aufs Neue systematisch daran arbeiten, Armut zu bekämpfen, damit die Schere zwischen Arm und Reich eben nicht weiter auseinandergeht. Wir setzen weiterhin auf eine solidarische Gesellschaft. Wir setzen auf gute Arbeit, die nicht krank macht, von der man leben kann und die es möglich macht, Kinder und Familie zu haben, und genau dieser Weg ist richtig, und den werden wir weitergehen. – Herzlichen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, damit haben wir das erste Thema der Aktuellen Stunde erledigt.

Wir kommen zum zweiten Thema:

**Konsequenzen aus dem Fall Schlecker ziehen: Leiharbeit nicht für Lohndumping und Abbau von Stammelegschaften missbrauchen**

Bevor ich den ersten Redner aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe von Vertrauensleuten des Gesamthafenbetriebsvereins im Lande Bremen e. V. begrüßen. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Für die SPD sind noch 0 Minuten, für die CDU gibt es noch 13 Minuten, für die Grünen 11 Minuten, für DIE LINKE 5 Minuten und für die FDP 10 Minuten Redezeit.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Gefühlt hat Herr Dr. Buhlert aber länger geredet!)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

(C) Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auch ganz ausdrücklich die Vertrauensleute vom Gesamthafenbetriebsverein begrüßen, die sich völlig verständlich große Sorgen um ihre Zukunft machen.

Zeitarbeit wurde ursprünglich einmal dafür geschaffen, Auftragsspitzen in Unternehmen abzufedern, um damit für Unternehmen die Flexibilität zu schaffen, die sie für genau diese Situation brauchen. Bis zur Wirtschafts- und Finanzmarktkrise war die Zeitarbeit eine stark anwachsende Branche, die zwar überwiegend dafür genutzt wurde, Auftragsspitzen abzufedern, aber auch damals schon zu einem Drittel für strategische Unternehmensentscheidungen genutzt wurde, um Stammelegschaften abzubauen und Leiharbeiter für deutlich weniger Geld und Rechte zu entleihen. Das schafft Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erster und zweiter Klasse, das wollen Grüne nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir hatten hier vor einem Jahr im Parlament den rot-grünen Antrag „Leiharbeiter und Leiharbeiterinnen mit Stammbeschäftigten gleichbehandeln“ mit dem Ziel beschlossen, über eine Bundesratsinitiative das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz zu ändern. Das ist an den CDU-regierten Bundesländern leider gescheitert. Was jetzt im Zuge der Wirtschafts- und Finanzmarktkrise in diversen Unternehmen passiert, ist eine neue Qualität der Personalpolitik. Mittlerweile gründen Unternehmen offenbar im größeren Umfang konzerneigene Leiharbeitsfirmen, in die sie Teile ihrer Belegschaft zu deutlich schlechteren finanziellen und rechtlichen Bedingungen überführen. Für uns ist das ein eklatanter Missbrauch des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Fall Schlecker, der seit Wochen bundesweit Schlagzeilen macht, ist sicherlich nur die Spitze eines Eisberges. Schlecker eröffnet gegenwärtig bundesweit XL-Märkte. Offenbar übt Schlecker auf seine Mitarbeiterinnen, meist sind es ja Frauen, erheblichen Druck aus, Aufhebungsverträge zu unterschreiben und anschließend bei der Leiharbeitsfirma MENIAR anzufangen. Laut ver.di sinkt das Gehalt bei diesem Transfer von 12,71 Euro auf 6,50 bis 7 Euro pro Stunde für denselben Job, das ist weniger als das, was wir an Mindestlohn gegenwärtig diskutieren.

MENIAR ist mit Schlecker eng verbandelt. Schlecker beharrt darauf, dass MENIAR formal eigenständig ist. Fakt ist aber, der MENIAR-Geschäftsführer

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(D)

(A) war jahrelang Topmanager bei Schlecker und unterhält offenbar nach wie vor ein Büro in der Schlecker-Konzernzentrale. Schlecker behauptet, dieses Personalgeschacher mit MENIAR wegen des öffentlichen Drucks eingestellt zu haben. Tatsächlich hat sich an dem System aber nichts geändert. Jetzt werden die XL-Läden angeblich als neue GmbH geführt. Es geht nach dem gleichen Prinzip: Angeblich wird Druck ausgeübt, Aufhebungsverträge zu unterschreiben und bei geringerem Gehalt in der neuen GmbH wieder anzufangen. Dass es anders geht, zeigt eindrucksvoll der Drogist Rossmann, da geht es auch anders. Man muss auch im Einzelhandel im Drogeriegewerbe nicht wie Schlecker handeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde, was dort passiert, ist systematische Tariffucht und ist geeignet, das soziale Gefüge durcheinanderzubringen und den sozialen Frieden zu gefährden.

Die „Wirtschaftswoche“ – sicherlich nicht das Zentralorgan zur Wahrung von Arbeitnehmerinteressen – hat in den letzten Wochen diese Entwicklung wiederholt sehr kritisch bewertet. Genannt werden diverse Branchen und Unternehmen, die systematisch ihre Stammbeslegschaft zu Leiharbeitern machen und zu deutlich schlechteren Bedingungen. Es kommt im Einzelhandel, Verkehr, Chemie, Pflege, Medien und so weiter vor. Darunter finden sich offenbar Unternehmen wie die Deutsche Bahn, genauso wie Gruner + Jahr, BASF, Pflegeeinrichtungen und viele mehr, alle mit konzerneigenen Leiharbeitsfirmen. Sie sind das Instrument, um Tariflöhne und Kündigungsschutz zu umgehen und auch langjährig erworbene Rechte durch die Betriebszugehörigkeit zu unterlaufen.

(B) Dumpinglöhnen sind Tür und Tor geöffnet bis dahin, dass ehemals existenzsichernde Löhne nicht mehr existenzsichernd sind. Auf diesem Weg werden Lohnkosten zu Gemeinkosten, weil diese Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ergänzendes Arbeitslosengeld II bekommen müssen. Da sind wir genau der gegenteiligen Auffassung zu dem, was Herr Dr. Buhlert in der letzten Debatte gesagt hat. Für uns sind die Unternehmen für Löhne verantwortlich und nicht die Allgemeinheit über die Steuern, und Steuern sind ja auch Arbeitnehmerinkommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie zahlen quasi doppelt! Wir sagen nein zu dieser Entwicklung.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/ Die Grünen]: Das ist FDP-Perversion!)

Wir halten das für Missbrauch des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes. Mehr noch als vor einem Jahr ist

es dringend notwendig, dieses Gesetz zu ändern und die EU-Leiharbeitnehmer-Richtlinien in deutsches Recht umzusetzen. (C)

Das heißt, Leiharbeitnehmer und Leiharbeiterinnen müssen mit Stammbeschäftigten gleichgestellt werden, also gleich bezahlt werden und gleiche Rechte haben. Dann würde sich dieses System von Leiharbeitsfirmen nicht mehr lohnen, und das wäre auch gut so.

Wir brauchen dringend eine Deregulierung auf den Arbeitsmärkten, dazu gehört im Übrigen auch der Mindestlohn. Wir Grünen finden das ein wichtiges Thema, und wir werden da weitere Initiativen starten. Wir wollen kein Wildwest, wir wollen Zukunftschancen und weitgehende Sicherheit für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zu Recht hat der Fall Schlecker hohe Wogen geschlagen. In der Öffentlichkeit praktiziert der Konzern doch ungeniert und offen das, was in den letzten Jahren zunehmend, wenn auch nicht so offensichtlich, in den Betrieben passiert: die Verdrängung regulärer, tariflich bezahlter abgesicherter Arbeit durch schlecht bezahlte und sozial ungesicherte Leiharbeit. Der Zweck der Übung ist ebenfalls offensichtlich: die finanzielle Entlastung und damit Sanierung des Konzerns auf Kosten der Arbeitnehmerinnen und des Steuerzahlers, denn die Niedriglöhne in der Leiharbeitsbranche und in vielen anderen Niedriglohnbranchen müssen ja in der Regel durch ALG II aufgestockt werden, und damit zahlen wir das! So viel, Herr Dr. Buhlert, zu Ihrem famosen Kombilohnmodell, mit dem Sie die Arbeitslosigkeit bekämpfen wollen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Auch wenn der Konzern jetzt durch das öffentliche Echo aufgeschreckt gesagt hat, er würde den Vertrag mit der dubiosen Leiharbeitsfirma lösen: Dass solche Praktiken in diesem Land überhaupt möglich und offensichtlich auch legal sind, ist doch unerträglich, und deswegen muss hier der Gesetzgeber unbedingt eingreifen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Wir haben, Frau Schön hat darauf hingewiesen, als rot-grüne Bürgerschaftsfraktionen schon einen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht. Gern will ich aber

(A) einmal darauf hinweisen, dass die Praktiken von Schlecker überhaupt nicht neu sind. Seit Jahren wird schon von den Gewerkschaften angeprangert, dass es viele größere und kleinere Schlecker in dieser Republik gibt und im Übrigen auch in Bremen, und zwar auch durchaus bekannte Firmen in der Gebäudereinigerbranche, bei den Wohlfahrtsverbänden – darüber haben wir in der Bürgerschaft schon debattiert –, aber es gibt zum Beispiel auch ein sonst sehr renommiertes Autohaus hier in Bremen oder ein größeres Tageszeitungsunternehmen, die sich solcher Praktiken bedienen. Das war letzten Endes auch der Grund, weswegen wir gesagt haben, hier muss eingegriffen werden. Übrigens haben Sie von der CDU und von der FDP diese Initiative abgelehnt. Wir können nur sagen: Die Gleichstellung von Leiharbeitnehmern mit den Stammbeschäftigten – und das war der Kern unserer Initiative – ist die Voraussetzung dafür, dass diese Missbräuche abgestellt werden, und dies muss jetzt endlich geschehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Allerdings muss ich sagen, nachdem die CDU-regierten Länder unsere Initiative im Bundesrat zu Fall gebracht haben, finde ich es wenig glaubwürdig oder bin ich auf jeden Fall skeptisch, wenn die neue Arbeitsministerin Frau von der Leyen, aufgeschreckt durch die öffentliche Reaktion auf den Fall Schlecker, sofort gekommen ist und verkündet hat, da müsste man nun etwas tun. Nein, Frau von der Leyen, da hätte man schon längst etwas tun können, und man hätte da schon längst etwas tun müssen!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Am Rande möchte ich nur bemerken, dass es auch die CDU gewesen ist, die in der Großen Koalition den Versuch von Bundesarbeitsminister Scholz, den übrigens auch von den Arbeitgebern der Branche geforderten Mindestlohn für Leiharbeiter durchzusetzen, zu Fall gebracht hat; interessanterweise übrigens mit der Rücksichtnahme auf einen Ableger des sogenannten Christlichen Gewerkschaftsbundes, die christliche Tarifgemeinschaft in der Zeitarbeitsbranche, einem Verband, dem ja nun schon in zweiter Instanz mangels Mitgliedern die Tariffähigkeit vom Arbeitsgericht aberkannt worden ist

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Sie vermischen jetzt alles! Hauptsache, das Feindbild stimmt!)

und dessen einziger Sinn und Zweck zu sein scheint, die DGB-Tarifverträge zu unterlaufen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Nichtsdestotrotz, das Problem ist dringend, und schon im Hinblick auf die kommende europäische Arbeitnehmerfreizügigkeit ist die Bundesregierung gefordert, hier nun endlich die notwendigen Regulierungen vorzunehmen. Wir werden Frau von der Leyen beim Wort nehmen, denn sonst, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, werden ganze Branchen, in denen jetzt noch einigermaßen auskömmlich verdient wird, in den Niedriglohnbereich absinken, und was das bedeutet, kann sich jeder ausrechnen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Machen wir uns doch nichts vor, die schlimmsten Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die Arbeitsplätze stehen uns noch bevor. Gerade hier, denke ich, steht Politik in der Verantwortung, dafür zu sorgen – und wir sehen uns in Bremen in dieser Verantwortung –, gemeinsam mit Gewerkschaften und Betriebsräten, dass nicht nur Arbeitsplätze erhalten bleiben, sondern auch dafür, dass es in der Krise nicht zu einer dauerhaften Absenkung sozialer Standards und der Entlohnung von Arbeit kommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das gilt ganz besonders für solche Bereiche, in denen wir, glaube ich, auch eine besondere Verantwortung haben und auch Einfluss nehmen können, nämlich dort, wo auch Betriebe im bremischen Besitz tätig sind.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Damit komme ich zu den Häfen und begrüße hier an dieser Stelle auch sehr herzlich die Kollegen vom GHBV.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir wissen, dass unsere Häfen, das Herzstück unserer Wirtschaft, im Augenblick von der Krise besonders betroffen sind, und wir verfolgen schon seit dem Sommer die Bemühungen von Gewerkschaften, von Betriebsräten und von Unternehmen, hier einigermaßen diese Krise zu meistern. Wir wissen, dass gerade der GHBV, der hier besonders im Fokus steht, mit dem Abbau von über 1 000 Arbeitsplätzen und mit dem Absenken von Löhnen teilweise in fast unerträglicher Weise schon ein großes Opfer gebracht hat. Trotzdem sieht es im Augenblick so aus, als ob der GHBV weiter in seinem Bestand gefährdet ist. Deswegen appellieren wir an die Hafenwirtschaft und besonders an die BLG, Bremen Logistics Group, als einer Gesellschaft, die auch im bremischen Besitz ist,

- (A) als größtem Arbeitgeber in Hafen, alle Anstrengungen zu unternehmen, um den GHBV in seinem Bestand zu sichern und auch die qualifizierten und motivierten Kollegen, die dort arbeiten, möglichst weitgehend abzusichern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der GHBV ist ja nicht irgendeine Gesellschaft, sondern die Gründung des GHBV hatte einen riesigen sozialen Fortschritt bedeutet. Ich glaube, dass wir stolz darauf sein können, dass es uns allen gemeinsam damals gelungen ist – der Hafenvirtschaft, den Gewerkschaften, der Politik –, Hafenarbeit zu regulieren, anständig zu bezahlen, sozial abzusichern und gleichzeitig den Anforderungen der Hafenvirtschaft nach flexiblem Arbeitseinsatz gerecht zu werden.

(Abg. Erlanson [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegen Ziegert, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Erlanson?

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Nein, ich möchte bitte gern meinen Gedanken zu Ende führen!

- (B) (Abg. Rohmeyer [CDU]: Das war klar!  
– Abg. Frau Busch [SPD]: Das war überflüssig bei der knappen Redezeit, Herr Rohmeyer!)

Ohne die Leistungen der Kolleginnen und Kollegen des GHBV wäre die rasante Umschlagsentwicklung in unseren Häfen, wäre auch die Produktivitätssteigerung dort nicht möglich gewesen. Wollen wir jetzt wieder zurück in die Zeiten, wo Hafenarbeit wenig qualifiziert war und der Hafenarbeiter auf Abruf arbeitete? Ich glaube nicht, und ich glaube, dass das auch nicht in die moderne Zeit passt und auch nicht im Interesse der Hafenvirtschaft liegen kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Reguläre Arbeit im Hafen darf nicht durch Leiharbeit außerhalb des GHBV ersetzt werden, Hafenarbeiter dürfen nicht zu Billigarbeitskräften werden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Kolleginnen und Kollegen, ich erinnere daran, wie es war, als im Jahr 2003 die EU-Kommission versucht hat, durch Port Package Billigarbeit in den Häfen einzuführen. Damals haben Gewerkschafter, Beschäftigte und die Politik diesen Versuch gemeinsam ab-

gewehrt, wir erinnern uns noch an die großen Demonstrationen beim Europäischen Parlament, und dies muss auch weiter unser gemeinsames Ziel in der Krise sein.

Deswegen erwarten wir vom Senat – damit will ich es in dieser Aktuellen Stunde bewenden lassen –, dass er in enger Abstimmung mit den Unternehmen und der Gewerkschaft ver.di eine für alle tragbare Lösung findet. Damit ist auch völlig klar, dass wir als SPD-Fraktion die Kolleginnen und Kollegen – meistens sind es ja Kollegen! – vom GHBV hier unterstützen und auch erwarten, dass der Senat alles tut, um seinen Einfluss in der BLG geltend zu machen, dass dies auch durchgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Dort, wo ich aufgewachsen bin, gibt es ein geflügeltes Wort, das man sagen würde, nachdem man hier die Redebeiträge der Kolleginnen Frau Schön und Frau Ziegert gehört hat. Da heißt es nämlich nur ganz kurz: „Nachtigall, ick hör dir trapsen“, weil für den Missbrauch, den Sie hier angeprangert haben, ja bekanntlich die rot-grüne Bundesregierung Tür und Tor geöffnet hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Lohndumping scheint zum angesagten Werkzeug großer Handelsketten zu werden, um Gewinne zu steigern, wir sprechen heute über das aktuelle Beispiel der Drogeriekette Schlecker. Anstelle der kleinkarierten Sachen soll das Geschäftsmodell von Anton Schlecker umgewälzt werden, so gab er es in der Presse bekannt. In diesem Jahr sollen deshalb etwa 500 kleinere Läden, Filialen geschlossen werden, denn Schlecker will künftig mehr große Märkte betreiben. Das Vorgehen dabei ist fast immer gleich: Ein Schlecker-Markt wird geschlossen, und ein paar Meter weiter eröffnet eine größere XL-Schlecker-Filiale, nachdem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erst einmal vorsichtshalber entlassen wurden. So werden die angestammten Mitarbeiter dann wieder zu einem geringeren Lohn eingestellt, doch dabei sind Festanstellungen eher die Ausnahme.

Den weitaus größten Teil der Mitarbeiter liefert die Zeitarbeitsfirma MENIA, das wurde heute schon angesprochen. Deren Mitarbeiter sollen für nur 6,50 Euro pro Stunde – der Tarifvertrag liegt bei fast 12,80 Euro – eingestellt werden. Ansonsten ist das MENIAR-Personal weitgehend rechtlos, die Arbeitsverträge

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) laufen maximal ein Jahr. Von diesem einen Jahr haben die Mitarbeiter schon allein eine Probezeit von einem halben Jahr, und in dieser Probezeit können sie natürlich auch ohne Angabe von weiteren Gründen entlassen werden.

Jetzt könnte man denken, MENIAR ist eine ganz normale, eine gewöhnliche Zeitarbeitsfirma. Das ist sie aber gar nicht, weil sie von Schlecker selbst gegründet worden ist. Der Zweck ist auch hier glasklar und liegt offen auf der Hand: Personalkosten sollten reduziert werden, ohne auf so lästige Dinge wie Arbeitnehmerrechte Rücksicht nehmen zu müssen.

(Unruhe auf dem Besucherrang – Glocke)

**Präsident Weber:** Beifallskundgebungen sind von der Tribüne nicht erlaubt!

Bitte, Frau Nitz!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Wer also nicht zu den Bedingungen der „ehrenwerten“ Herren arbeiten will, wird aussortiert, ist nicht weiter tragfähig für ein Unternehmen, nach der Devise, wenn du nicht willst, dann geh doch einfach, hier vor dem Tor stehen mindestens Hunderte, die deine Arbeitsstelle auch nehmen würden. Dieses Vorgehen findet DIE LINKE an Unmenschlichkeit kaum noch zu überbieten, das ist ein Prozess, den wir anprangern.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Das eiskalte Kalkül dieser modernen Sklavenhalter: Wenn die Löhne nicht mehr ausreichen, um die Existenz ihrer Angestellten überhaupt zu sichern, dann wird auf die Arbeitsgemeinschaften oder hier in Bremen auf die BAGIS und die ARGE Bremerhaven verwiesen. Die werden dann schon in die Bresche springen, und sie tun es auch, denn immer mehr Mitarbeiterinnen – und wir wissen, dass vor allem Frauen betroffen sind – beziehen ergänzende Hartz-IV-Leistungen. So steigt der Gewinn auf Kosten der Allgemeinheit, und ein Konzern erzwingt vom Staat indirekt Subventionen. Dies zeigt einmal mehr, dass uns das Raubtier Kapitalismus beißt, wenn wir ihm keinen Maulkorb anlegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ohne enge gesetzliche Grenzen werden die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem und in anderen Bereichen bald nicht mehr sein als leicht zu ersetzendes rechtloses Humankapital. Wie weit dies dann noch vom Begriff der Sklaverei entfernt ist, das mag jeder für sich selbst entscheiden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die kälteste Nacht des Jahres mit bis zu minus 25 Grad Celsius liegt hinter uns. Auch oder obwohl wir fast sagen können, dass wir hier sibirische Verhältnisse vorfinden, könnten

wir fast meinen, das wären Luxusprobleme, denn wir haben hier ganz konkret mit sozialer Kälte zu tun. Da fröstelt es nicht nur mich, da fröstelt es alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, da fröstelt es DIE LINKE, da fröstelt es die sozialen Bewegungen, die für ihre Rechte eintreten. (C)

Wir haben Glück, der Winter geht irgendwann zu Ende, aber Schwarz-Gelb auf Bundesebene hat gerade erst angefangen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nestler.

Abg. **Nestler** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus dem Fall Schlecker ist ja jetzt erst einmal ein weit gefächertes Thema geworden. Ich denke aber, das ist gut so, weil dieses Thema wichtig ist. Was den Fall Schlecker betrifft, sollte man erst einmal feststellen, dass es sich in der Abarbeitung befindet und hier als aktuelles Thema eigentlich fehl am Platz wäre. Dass es jedoch ein äußerst wichtiges Thema ist, steht für alle außer Frage. Außer Frage steht für uns auch, dass die Firma Schlecker versucht hat, auf äußerst kritikwürdige, arbeitnehmerfeindliche, unseriöse Arbeitsweise Lohndumping über eine eigene Zeitarbeitsfirma vorzunehmen. Die Arbeitsministerin hat mit ihren Ankündigungen dafür gesorgt, dass die Firma Schlecker sofort den Vertrag mit der entsprechenden Zeitarbeitsfirma aufgekündigt hat und mit ihr keine künftigen Verträge mehr abschließen will. (D)

Meine Damen und Herren, das genügt uns aber noch nicht. Natürlich muss jetzt geprüft werden, welche Verträge schon vorher auf diese Art und Weise mit dieser Zeitarbeitsfirma abgeschlossen wurden. Die Bundesregierung, die Gewerkschaften, aber auch wir müssen darauf dringen, dass die bereits bestehenden neuen Verträge, die mit dieser Zeitarbeitsfirma aufgekündigt wurden, wieder durch die alten Verträge ersetzt werden.

Natürlich hat das zur Folge, dass auch andere Zeitarbeitsfirmen überprüft werden. Wenn es sich daraus dann als notwendig herausstellt, dass weiterer Handlungsbedarf besteht, und davon müsste man eigentlich ausgehen, muss eine entsprechende gesetzliche Regelung herbei. Dafür wurde bereits im Arbeitsministerium eine Arbeitsgruppe gegründet, die dies prüft und das Ergebnis vorlegt. Frau von der Leyen hat bereits angekündigt, in einem solchen Fall die entsprechenden Regelungen, die solche Maßnahmen unterbinden, einzuleiten.

Eines wollen wir aber auch nicht vergessen: Die Personalpolitik der Firma Schlecker ist nicht illegal. Das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz lässt dies schon lange eindeutig zu. Da fragt man natürlich: Warum wurde dieses Gesetz nicht schon längst geändert? Nur

- (A) – das werden Sie verstehen – richtet sich diese Frage nicht an uns, sie richtet sich ausschließlich an die SPD. In wessen fester Hand war denn das Arbeitsministerium seit ewigen Zeiten? Darüber schweigt man hier heute.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt bereits heute Richtlinien, so muss zum Beispiel die Bundesanstalt für Arbeit schon jetzt die Zulassung jeder Zeitarbeitsfirma genehmigen und eine entsprechende Lizenz vergeben. Diese Lizenz muss auch nach gewissen Zeiten erneuert werden. Da muss man sich doch fragen: Ist die Prüfung von Zeitarbeitsfirmen auf einem solchen aktuellen Stand, Missbrauch zu verhindern? Hält die Gewerkschaft auch in diesem Bereich beratend Kontakt zur Bundesagentur für Arbeit? Da könnten sich doch eine Menge Möglichkeiten eröffnen, um Missbrauch unter Umständen zu verhindern.

Hier sollte Zeitarbeit dazu dienen, in diesem Fall echte Tarife, gerechte Arbeitsplätze zu vernichten, dagegen muss schlicht und einfach vorgegangen werden. Wir sollten aber Zeitarbeit nicht allgemein verteufeln. Ich glaube, das hat Zeitarbeit nicht verdient. Zeitarbeit hat uns aus einer großen Krise geholfen, Zeitarbeit hat seriöse Arbeitsplätze, hat feste Arbeitsplätze und jetzt einfach allgemein darauf herunterzuschlagen, ist mit Sicherheit nicht der richtige Weg.

- (B) Frau Ziegert, auch ich bin nicht unbedingt ein Freund der christlichen Gewerkschaft, ich sage das hier ganz deutlich.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich sage aber auch, man muss einmal bei den eigenen Gewerkschaften schauen. Sehen Sie sich die Bäcker, die Friseurinnen an, in diesen Bereichen haben Ihre Gewerkschaften die Tarifverträge geschlossen. Die liegen unter sechs Euro Stundenlohn. Ob das der richtige Weg ist, weiß ich auch nicht. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir debattieren hier heute über den Missbrauch von Zeitarbeit. Man könnte versucht sein, zunächst einmal über den Missbrauch von Aktuellen Stunden für vermeintlich populäre Themen zu debattieren.

(Beifall bei der FDP – Abg. Dr. G ü l d -  
n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, ja! –  
Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Das liegt Ihnen ja ganz fern!)

Ich will versuchen – obwohl, man muss schon sagen, der Beitrag der Kollegin Frau Ziegert am Ende mit dem Fall, um den Ihnen es eigentlich ging, nicht mehr sehr viel zu tun hatte –, mich einmal mit dem eigentlichen Thema dieser Aktuellen Stunde zu beschäftigen, weil ich in der Tat glaube, dass es Sinn haben könnte, sich darüber zu unterhalten, wenn man es wirklich ernsthaft will.

(Beifall bei der FDP)

Mit einem Argument, das die Kollegin Frau Schön gebracht hat, möchte ich allerdings am Anfang schon ein wenig aufräumen. Sie haben zu Recht gesagt, ursprünglich diene Zeitarbeit zur Abfederung von Belastungsspitzen in den Betrieben. Aber die Gesetzeslage, die wir heute haben, ist – und das hat der Kollege Nestler eben schon angedeutet – zu Zeiten einer rot-grünen Bundesregierung unter ganz anderen politischen Maßgaben entstanden. Ihnen ging es damals explizit darum, dort zusätzliche Jobs entstehen zu lassen. Ich sage auch, das ist ein richtiges Ziel, das kann man so machen, es hat auch gewirkt. Ich begrüße ausdrücklich, dass es viele Zeitarbeitsunternehmen gibt, die seriös arbeiten, die vernünftige Löhne zahlen. Übrigens gibt es Zeitarbeit in allen möglichen Segmenten des Arbeitsmarktes und nicht nur dort, wo die von Ihnen kritisierte prekäre Arbeit vorherrscht.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich eines auch dazu sagen: Es ist in der Tat so, dass viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die freiwillig und gern in Zeitarbeitsunternehmen beschäftigt sind, dort höhere Löhne und Gehälter erzielen als bei einer Festanstellung in den Betrieben. Auch das ist ausdrücklich möglich und gerade im hochqualifizierten Bereich durchaus auch die Praxis in vielen Unternehmen.

Ich denke, wenn man über dieses Thema spricht, sollte man dies vorab auch anmerken, das ist tatsächlich die Realität in Deutschland. Es schadet nicht, wenn man sich einmal damit auseinandersetzt, damit nicht immer nur irgendwelche Schlagworte, die dann diskreditiert werden –. Sie diskreditieren eine ganze Branche, und ich glaube nicht, dass das wirklich seriös ist, was Sie damit machen.

(Beifall bei der FDP)

Das zeigt auch Ihre politische Aktion heute hier, dass es Ihnen mehr darum geht, Dinge schlechtzureden, die sehr vielen Menschen dazu verhelfen, ihr Lohn und Brot –.

(Unruhe – Zuruf des Abg. Dr. G ü l d -  
n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

(C)

(D)

(A) Das ganze Gerede über den Mindestlohn, lieber Kollege Dr. Güldner, tragen Sie doch auf dem Rücken der Menschen aus, die geringe Produktivität haben. Sie drängen sie mit solche Debatten aus dem Arbeitsmarkt hinaus.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Den Sie verhindern, Herr Kollege!)

Das ist in der Tat etwas, fragen Sie Ihre Nachbarin, sie hat vorhin darüber gesprochen, dass den sozialen Frieden gefährden würde. Ich glaube, der soziale Frieden wird in der Tat gefährdet, wenn die Grünen, die SPD und DIE LINKE diese Mindestlohnpolitik tatsächlich umsetzen würden. Ich halte das für absolut schädlich.

(Beifall bei der FDP – Unruhe)

Im Übrigen müssen Sie doch einmal sehen, welches Signal Sie damit setzen würden in einer solchen Branche!

Meinen Sie denn, dass sich die Zeitarbeitsunternehmen gerade dort, wo einfache Tätigkeiten ausgeführt werden, nicht sehr stark am Mindestlohn orientieren würden? Auch dort, wo bisher weitaus höhere Löhne und Gehälter gezahlt werden, wie zum Beispiel in dem genannten Unternehmen in Bremerhaven, wo es zu Recht weit über dem Mindestlohn liegende Gehälter gibt! Das ist auch gut so! Es besteht aber die Gefahr, dass sich das sehr schnell an den von Ihnen skizzierten Mindestlohnforderungen orientieren würde. Das wäre die fatale Folge davon.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Im Übrigen will ich auch noch einmal in Erinnerung rufen, warum Sie seinerzeit dafür waren, das Thema Zeitarbeit in dieser Form zu regeln und warum Sie bestimmte Vorschläge, die wir gemacht haben, nicht aufgegriffen haben. Sie waren nämlich nicht bereit, damals, in einer Zeit, in der wir über fünf Millionen Arbeitslose in Deutschland hatten, zu sagen, okay, wir gehen einmal zwei Schritte herunter bei dem wichtigen Thema Kündigungsschutz. Da hätte man in der Tat vieles flexibilisierend erleichtern können,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Alles zulasten der Arbeitnehmer! Schämen Sie sich!)

und nur deshalb haben Sie diese Regelung zur Zeitarbeit damals geschaffen. Meinetwegen können wir gern über Veränderungen bei der Zeitarbeit sprechen, wenn wir auch das Thema Kündigungsschutz im gleichen Atemzug behandeln, weil das nun einmal mit-

einander kommunizierende Röhren an vielen Stellen sind.

(C)

Lassen Sie mich noch zwei Dinge deutlich machen! Zum einen geht es – –.

(Zurufe der Abg. Frau B u s c h [SPD])

Wir können uns gern noch einmal darüber verständigen, ob Sie jetzt reden oder ob ich rede, ich habe Ihnen auch zugehört. Offensichtlich fällt es Ihnen schwer, die Themen, die Sie selbst mit auf die Agenda gesetzt haben, dann auch hier zu diskutieren. Eines ist auch sehr deutlich geworden: Das, was Schlecker macht, widerspricht vielleicht der Vorstellung, die wir gemeinsam haben, es ist aber kein illegales Handeln,

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Deshalb wollen wir das Gesetz ja auch!)

deshalb muss auch die Schlussfolgerung daraus sein – da bin ich in der Tat der Bundesarbeitsministerin sehr dankbar, übrigens auch den Koalitionspartnern im Bund –, dass wir sehr schnell dort reagiert haben und gesagt haben, das muss überprüft werden. Wenn es dort Missbrauch gibt, dann muss man sich das anschauen.

Im Übrigen ist der erste Schritt, sich die Genehmigung zur Arbeitnehmerüberlassung anzuschauen, der Kollege Herr Nestler hat richtigerweise gesagt, dass man auch dort regelmäßig prüfen muss, worum es eigentlich geht, und ob das alles so passiert, wie es der Geist des Gesetzes war. Ich muss ehrlich sagen, ich traue dieser Bundesregierung mehr Durchsetzungsfähigkeit zu als all dem, was die SPD-geführten Arbeitsminister in den letzten Jahren gemacht haben.

(D)

(Beifall bei der FDP und bei der CDU – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Lobbyismus mit Sicherheit!)

Wir werden dieses Gesetz, wenn es sein muss, auch noch einmal überarbeiten, das ist auch notwendig. Das kann man auch erwarten, wenn ein Missbrauch deutlich wird. Es steht nun aber am allerwenigsten der SPD und den Grünen an, die dieses Gesetz erlassen haben, was offensichtlich missbrauchsanfällig ist, sich hier darüber zu erregen und zu sagen, das sei jetzt ein großes Problem.

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Es sind Ihre Gesetze, die diesen Missbrauch möglich gemacht haben, seien Sie sich dessen bewusst! Da-

(A) rum muss es gehen, dies zu diskutieren und nichts anderes.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: So ein Haiopei!  
Der hat noch nichts geleistet!)

Die Handlungsfähigkeit der Bundesregierung ist da sicherlich in überhaupt keiner Weise infrage zu stellen. Es ist sehr schnell reagiert worden, das entnehmen Sie ja auch der öffentlichen Debatte, dass das in die richtige und, wie ich finde, auch gute und faire Diskussion geht: Zeitarbeit nicht verteufeln, aber eben gesetzliche Regelungen schaffen, die wirklich für Fairness im Arbeitsmarkt sorgen! Da bin ich sehr optimistisch. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle von Ihnen gehaltenen Reden waren richtig niedlich und herzerreißend, nun wollen wir aber einmal zur Sache kommen.

(B) Frau Troedel, Ihre Rede war auch wirklich herzerreißend, Sie haben zum Teil recht, Sie haben nur vergessen zur erwähnen, dass überall dort, wo die linken Salonkommunisten regieren, es auch Schlecker-Filialen sowie soziale Ungerechtigkeit gibt. In den Bereichen, wo Sie die politische Macht haben, hätten Sie die Möglichkeit gehabt, Ihre hier aufgestellten Forderungen politisch umzusetzen. Das haben Sie aber nicht gemacht. Ich bin einmal gespannt, wie Sie es hier machen wollen.

Frau Ziegert, Sie haben viel geredet, aber die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer glauben Ihrer SPD zu Recht schon lange nicht mehr.

Nun einmal zur FDP! Herr Dr. Buhlert, Herr Dr. Möllenstädt, in einer Sache haben Sie ja recht: Ihre FDP hat Arbeitsplätze geschaffen, aber für sich selbst. Sie haben in Ihren 400 Sparvorschlägen – natürlich vor der Wahl, das ist klar – jedem alles versprochen, zum Beispiel einen Abbau von gut verdienenden, zum Teil unnötigen Staatssekretären. Vorher hatten wir 70 Staatssekretäre in der Bundesregierung, jetzt haben wir mit der FDP nach der Wahl circa 75 Staatssekretäre. Ihr Bundesminister Herr Niebel wollte das Amt Entwicklungshilfe vor der Wahl meines Wissens abschaffen, weil es zu teuer sei, jetzt ist er Minister für Entwicklungshilfe.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Was hat das mit dem Thema zu tun?)

Nur so viel zur Ehrlichkeit und zu den politischen Aussagen der FDP!

(C)

Meine Damen und Herren, zu diesem Thema der Aktuellen Stunde „Konsequenzen aus dem Fall Schlecker ziehen – Leiharbeit nicht für Lohndumping und Abbau von Stammebelegschaften missbrauchen“ kann ich mich aus folgenden Gründen kurz fassen: Erstens sind die Leiharbeiter als sogenannte Sklavenarbeiter mit Lohndumping schon zu lange missbraucht worden, um Stammebelegschaften abzubauen. Das dürfte Ihnen schon lange bekannt sein, sodass man mit Sicherheit in diesem Bereich, und das nicht nur bei der Firma Schlecker, nicht mehr von einer Aktuellen Stunde sprechen kann. Zahlreiche diesbezügliche Pressemitteilungen in der Vergangenheit sprechen eine eindeutige Sprache.

Insofern hätte ich mir von Ihnen schon lange, gerade zu diesem wichtigen Thema, eine wirkliche Aktuelle Stunde gewünscht. Denn, wie schon erwähnt, es gibt schon lange zahlreiche Unternehmer und Unternehmen, sogenannte Billigdiscounter, die Leiharbeiter quasi als Sklavenarbeiter mit Billiglöhnen dazu missbrauchen, um ihre Stammebelegschaft abzubauen zu können.

Lieber Herr Dr. Güldner, leider habe ich von Ihnen zum wirklich aktuellen Thema, Lohndumping und Abbau von Arbeitskräften der Hafentarbeiter in Bremerhaven fast gar nichts gehört. Das wäre wirklich eine Aktuelle Stunde wert gewesen, die den Namen Aktuelle Stunde auch zu Recht verdient gehabt hätte, denn hier und heute werden unzählige Familien mit dem fast halbierten Stundenlohn von 9 Euro gnadenlos und rücksichtslos in den finanziellen Ruin getrieben. Hinzu kommt dann noch der unsoziale Stellenabbau von Arbeitskräften in diesem für Bremerhaven und Bremen wichtigen Arbeitsbereich. Das ist eine wirkliche aktuelle Schweinerei sondergleichen, die sogar noch von der Gewerkschaft ver.di auf Kosten und zulasten vieler Mitglieder, sprich den Hafentarbeitern, ohne Rücksicht auf Verluste brutal mit umgesetzt worden ist.

(D)

Selbstverständlich müssen wir schnelle und schon längst überfällige Konsequenzen aus dem Fall Schlecker ziehen, aber auch in anderen Bereichen haben wir solche Vorfälle, denn sehr viele Leiharbeiter sind schon zu lange Sklavenarbeiter der Nation, die zu Billiglöhnen zum Abbau von Stammpersonal und zum großen finanziellen Nachteil ihrer Familien schamlos missbraucht und ausgenutzt werden. Dem muss sofort ein Riegel vorgeschoben werden, das ist ganz klar. Hier sind politische Maßnahmen dringend erforderlich, und es kommt mir leider so vor, als wenn eine solche Sklavenarbeit heutzutage schon im Interesse vieler Unternehmen zur Normalität verkommen ist.

Hier werden unzählige Menschen mit einem kaum überlebensfähigen Billiglohn abgespeist und von einigen sogenannten Arbeitervertretern, den gut ver-

(A) dienenden und wohlgenährten Gewerkschaftsfunktionären – nicht von allen, das betone ich ausdrücklich! – auch noch im Stich gelassen und damit unweigerlich ihre Familien finanziell ruiniert. Das darf nicht sein! Darum werde ich selbstverständlich alle, aber auch alle politischen Maßnahmen und Anträge uneingeschränkt unterstützen,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Sie?)

die dazu beitragen, dass eine solche große soziale Schweinerei schnellstens zum Wohle der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer abgeschafft wird, und ich fordere Sie hiermit auf, endlich schnellstens effektive politische Maßnahmen einzuleiten, sprich effektive Anträge einzubringen und auch umzusetzen, denn Leiharbeit muss gesetzlich insgesamt gegen Missbrauch viel sicherer gemacht werden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das ist ein Trauerspiel, was Sie da  
machen!)

Wir haben in Deutschland circa 4 500 Leiharbeiterfirmen, und nicht alle, aber einige davon nur mit dem Ziel gegründet, sich mit Billiglohnarbeit und mit diesen Arbeitern eine goldene Nase zu verdienen. Ich sage hier in aller Deutlichkeit, schon allein der Begriff Leiharbeiter ist menschenunwürdig, die Löhne sind es erst recht, denn von dem Geld kann kein Mensch menschenwürdig existieren. Das ist zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig. Also handeln Sie endlich politisch im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und reden nicht nur darüber! – Ich danke Ihnen!

(B)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Möllenstädt, ich habe mich jetzt, obwohl wir eigentlich kaum noch Redezeit haben, trotzdem noch einmal kurz gemeldet, weil ich finde, manche Sachen kann man nicht so stehen lassen! Ich finde, das, was Sie hier arbeitsmarktpolitisch von sich geben, ist an Zynismus kaum noch zu überbieten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei  
der SPD und bei der LINKEN)

Einerseits, wenn ich mir Ihre Einlassung in den letzten Wochen zu Hartz-IV-Empfängern anhöre, die ich in hohem Maße geschmacklos finde und die der Situation dieser Menschen überhaupt nicht gerecht wird, kommen Sie andererseits hier mit einer Hal-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

tung heran, dass man eigentlich doch Kombilöhne einsetzen müsste und die gesetzliche Lage es hergibt, die Löhne so weit abzusenken, dass sie diese gleichzeitig aufstocken können. Da haben Sie dann wieder die Überprüfung und sind dann hier bei den Marktgesetzen.

(C)

Sie reden über Fairness am Arbeitsmarkt! Ich finde, dass Sie weit davon entfernt sind, wenn Sie hier solche arbeitsmarktpolitischen Parolen in den Raum werfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei  
der SPD und bei der LINKEN)

Ich möchte aber noch einen Satz dazu sagen, weil es mir auch ein Anliegen in der Sache ist! Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bekommen – und ich beziehe mich jetzt einfach auch noch einmal auf Schlecker – nur noch 6,50 oder 7 Euro statt 12,71 Euro Stundenlohn, das ist eine Halbierung des Gehalts. Sie verlieren den Kündigungsschutz und sind quasi in dem Moment Neuarbeitnehmer und haben nicht die angesparten Rechte aus der Vergangenheit, sie verlieren alles in dem Zusammenhang und fangen wieder bei Null an, und da sagen Sie, das ist Normalität auf dem Arbeitsmarkt! Das finde ich alles andere als normal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei  
der SPD und bei der LINKEN)

(D)

Wenn Sie sagen, das ist gegenwärtig legal, dann sage ich dazu erst einmal: Ob das so ist, darüber streiten sich gegenwärtig die Juristen. Aber das ist für mich auch nicht der Punkt. Wir wollen das Gesetz an der Stelle genau deswegen ändern, damit das nicht mehr gemacht werden kann, und da Sie im Moment in der Bundesregierung sind, sind Sie zusammen mit der CDU diejenigen, die diesen Zustand ändern können. Darauf hinzuweisen, Rot-Grün hätte das vor Jahren eingeführt, dazu möchte ich abschließend auch noch sagen: Das wurde in einer spezifischen Situation gemacht, mit einem hohen Stand an Arbeitslosen, aber bei den Grünen ist auch heute klar, dass das wieder geändert werden muss, dass das eine Fehlentwicklung war, dass es damals eine Entscheidung in der spezifischen Situation war, wo man heute sagen muss, das geht zulasten der Unternehmen und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, das muss korrigiert werden, und das erwarten wir von der schwarz-gelben Bundesregierung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei  
der SPD und bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

(A) **Senatorin Rosenkötter\***): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage, die sich viele Menschen ganz sicherlich zu Recht stellen, ist ganz einfach, sie lautet: Wie soll unsere Arbeitsgesellschaft aussehen? Für den rot-grünen Senat ist die Antwort darauf ganz klar: Unsere Arbeitsgesellschaft muss so aussehen, dass erstens Menschen Arbeit haben und dass sie zweitens von dieser Arbeit auch leben können, ihr Leben bestreiten können, ohne auf staatliche Unterstützung angewiesen sein zu müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Deswegen steht für mich über alldem ein unverrückbarer und unverhandelbarer Grundsatz, der lautet: gleiche Arbeit, gleiches Geld!

(Beifall bei der SPD)

Genau diesen Grundsatz müssen wir durchsetzen. Konkret heißt das: Leiharbeiter müssen nach einer kurzen Einarbeitungszeit denselben Lohn erhalten wie ihre fest angestellten Kolleginnen und Kollegen im jeweiligen Betrieb. Hier geht es um gleiche Rechte für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter und die Stammebelegschaft. Auch hier muss man ganz deutlich sagen, wer etwas für die Menschen tut und wer den Fuß auf das Bremspedal gesetzt hat. Daran will ich nur noch einmal erinnern, das ist hier angekommen: Es hat dazu eine entsprechende Bundesratsinitiative des Senats gegeben. Die CDU hat in Berlin verhindert, dass es dort entwickelt werden konnte. Das gehört einfach dazu, und, Herr Nestler, ich will auch sagen, zu dem Prozess gehören einfach nun einmal Mehrheiten, und diese Mehrheiten hat es mit der CDU nicht gegeben. Ich freue mich, wenn es dort jetzt eine Wandlung gibt und wenn wir erleben, dass in Berlin diese Regelungen verändert werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das Verhalten einiger Unternehmen – und ich sage ganz bewusst einiger Unternehmen und nicht der Unternehmen –, die den fest angestellten Beschäftigten kündigen, um sie danach zu deutlich geringeren Konditionen über eine Zeitarbeitsfirma wieder einzustellen, ist nicht nur schäbig, nein, dieses Verhalten ist einfach in hohem Maße auch unsozial!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen))

Das ist jetzt auch in der Leiharbeitsbranche angekommen, und ich setze darauf, dass diese Einsicht nicht einfach nur ein Lippenbekenntnis ist, sondern

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dass es dort auch in der Tat Veränderungen gibt und eine ganz schlichte Selbstverständlichkeit wird, hier die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ganz gleich, ob sie dort als Leiharbeiter sind oder zur Stammebelegschaft gehören, gleich zu behandeln.

Was unser Land braucht, ist erstens die Verwirklichung des Equal-Pay-Prinzips, und ich will auch noch einmal hier an dieser Stelle deutlich machen, auch vor dem Hintergrund der Diskussion, die wir im ersten Teil der Aktuellen Stunde geführt haben: Wir brauchen hier gleichen Lohn für gleiche Arbeit, und zwar für Männer und Frauen. Das ist ein ganz wichtiger Teil.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir brauchen zweitens – und ich erneuere das gern noch einmal, auch wenn Sie es nicht hören wollen – einen gesetzlichen Mindestlohn, das ist eine der zentralen Forderungen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Auch da darf ich einfach noch einmal sagen: Wir wissen, dass diese Initiativen, die es auch auf der Bundesebene gegeben hat, dort von der CDU blockiert worden sind, und wir brauchen einen Mindestlohn auch für die Zeitarbeitsbranche. Den brauchen wir insgesamt verbindlich für das ganze Land.

Herr Dr. Möllenstädt, ich glaube, Sie interessiert die Debatte nicht mehr so ganz besonders. Man hat auch an Ihrem Redebeitrag gemerkt, dass das Engagement für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die Beschäftigten nicht so besonders herzlich war, sondern das Engagement hat sich für mich erschlossen, dass Sie im Sinne einer Initiative auf Bundesebene wieder am Kündigungsschutz rütteln wollen, dass Sie für einen Kombilohn sind und ganz deutlich auch im Bereich von Leiharbeit im Grunde nicht wirklich Veränderungen wollen. Sie haben jetzt die Möglichkeit: Setzen Sie sich dafür ein, dass diese Regelungen verändert werden! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, zu dem Thema liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Ich rufe gleich das nächste Thema auf, sage Ihnen aber zuvor noch, wie viel Redezeiten die einzelnen Fraktionen noch haben: Die SPD hat noch eine Minute Redezeit, die CDU hat acht Minuten Redezeit, die Grünen zwei Minuten, DIE LINKE keine Redezeit, die FDP hat noch drei Minuten und der Senat hat noch vier Minuten.

(C)

(D)

(A) Ich rufe jetzt das dritte Thema in der Aktuellen Stunde auf:

**Die Bildungssenatorin und die Wahrheit:  
Was taugt Cito für Bremen und Bremer-  
haven wirklich?**

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über die Sprachstandserhebung im Vorschulbereich haben wir uns in den letzten Jahren sehr intensiv unterhalten, und wir hatten gemeinsam im Unterausschuss Schulentwicklung darüber beraten und den Vorschlag, das bisherige Bremer System durch das Cito-Verfahren zu ersetzen, gemeinsam aufgenommen. Im letzten Jahr haben wir dann hier nach einer Großen Anfrage der CDU nach dem ersten Durchlauf festgestellt, es gibt Defizite, es gab Kritik der Eltern, und wir hatten Ihnen einen Antrag vorgelegt.

(B) Als dann die CDU-Fraktion in der vergangenen Woche in Potsdam auf einer Klausurtagung war, erreichte uns auf dem digitalen Weg in diesem Fall ein Artikel des „Weser-Kurier“: „Bürgerschaft erfährt nicht die Wahrheit“. Da haben wir uns natürlich erst einmal gedacht, das kann ja einmal passieren. Wenn man jetzt aber recherchiert und sich die Zeitfolge anschaut: Das Bildungsressort hat – so kam es Anfang der Legislaturperiode heraus – an allen Gremien vorbei eigenmächtig das Schulgesetz, das in der Großen Koalition beschlossen war, nachgebessert und verändert. Das Bildungsressort hat – das haben wir auch erst vor einigen Tagen erlebt – in der Auseinandersetzung mit Eltern vom Weidedamm sehr eigene Vorstellungen, die auch nicht unbedingt immer auf dem Boden von Tatsachen fußen, verkündet, und heute gibt es einen Artikel, auch in den Bremer Tageszeitungen, in dem es um eine Gerichtsentscheidung geht, die so gar nicht gefallen ist, aber vom Ressort Eltern gegenüber vehement vertreten wurde. Daraufhin haben wir dann wohl in weiser Voraussicht aus Potsdam den ersten Teil dieser Aktuellen Stunde „Die Bildungssenatorin und die Wahrheit“ hier für heute eingereicht.

Das ist kein Kavaliersdelikt, über das wir hier reden! Es geht darum, ob sich ein Bürger, eine Bürgerin, aber auch ein Abgeordneter oder eine Abgeordnete oder das ganze Parlament auf eine Aussage eines bremischen Ressorts verlassen kann, verlassen muss oder nicht. Da, müssen wir sagen, gibt es bei Ihnen im Ressort Nachbesserungsbedarf.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich sage das auch ganz deutlich, dass es Nachbesserungsbedarf gibt. Wir sind bei Weitem nicht so weit gegangen, dass man jetzt hier irgendwelche Konsequenzen fordert oder Ähnliches. Frau Senatorin, Sie sind von uns aus der Opposition auch mit einem Vertrauensvorschuss ausgestattet worden. Wir haben mit Ihnen über einen langen Zeitraum eine Vereinbarung getroffen, und darum setzen wir darauf, dass Sie in Ihrem Ressort aufräumen, Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU)

Da haben Sie unsere Unterstützung, wie ich auch hoffe, dass Sie die Unterstützung in Ihrer Koalition dazu haben. Denn es kann nicht sein, meine Damen und Herren, dass einfach irgendetwas behauptet wird, das nicht der Realität entspricht. Bürgerinnen und Bürger, aber auch das Parlament, haben einen Anspruch darauf, dass ein bremisches Ressort die Wahrheit sagt.

(Beifall bei der CDU)

In der Sache will ich noch einmal etwas zu Cito sagen. Wir hatten vorher in Bremen ein Verfahren, bei dem wir hohe Defizite in der Sprachstandserkennung und auch in der nachfolgenden Förderung hatten. Mit Cito haben wir ein Verfahren eingeführt, das computergestützt arbeitet. Wir haben Ihnen im letzten Sommer in unserem Antrag mehrere Punkte, die Sie von Rot-Grün abgelehnt haben, zur Abstimmung gestellt, dass eine bessere Betreuung der Kinder, auch mit der entsprechenden Kita und der zuständigen Grundschule, geleistet wird. Das wird ja jetzt auch kommen. Wir können zum Teil sogar damit leben, dass Sie aus bestimmten Gründen unsere Anträge hier ablehnen, unseren Inhalt aber übernehmen. Schöner wäre es, wenn Sie dann auch unsere Anträge gleich mit beschließen würden.

Es geht aber auch darum, dass wir Cito erweitern. Wir hatten Ihnen vorgeschlagen, dass man nach der Computerphase noch ein mündliches Testgespräch anschließt, und es gibt auch Kritik von Eltern. Der ZEV hat sich auch geäußert; es gibt eine Pressemitteilung der Zentralen Elternvertretung der Tageseinrichtungen für Kinder in Bremen. Die Kritik der Eltern muss man sehr ernst nehmen, und darum sollte man hier, auch um verlorengegangenes Vertrauen wiederzugewinnen, wieder miteinander ins Gespräch kommen. Ich gehe auch davon aus, dass es hier eine Deputationsnachbefassung geben wird, ohne dass man extra dazu auffordern muss, und dass wir gemeinsam noch am Cito-Verfahren arbeiten, damit die Akzeptanz erhöht und das Verfahren, der Durchlauf in diesem Jahr, besser wird, aber auch, meine Damen und Herren – ich will das noch einmal sagen –, damit das Vertrauen auch wieder auf beiden Seiten hergestellt wird.

Es kann nicht sein, dass durch solche Dinge hier in Bremen dem staatlichen Schulsystem misstraut

(C)

(D)

(A) wird. Es sind Beispiele, die ich Ihnen genannt habe. Aber es gibt auch das Beispiel, das heute in der Zeitung steht. Wir haben in Bremen eine hohe Anzahl von Schulen in freier Trägerschaft. Sie wissen, dass wir die Schulen in freier Trägerschaft auch als sinnvolle Bereicherung unterstützen. Es kann aber doch nicht sein, dass das Vertrauen ins staatliche Schulsystem dadurch erschüttert wird, dass die Eltern in der Zeitung lesen, dass sie sowieso keine Chance haben, bestimmte Schulen zu bekommen, weil sie in Zukunft davon ausgehen müssen, dass das Bremer Bildungsressort alles tun wird, um nicht die Wahrheit über bestimmte Sachverhalte an die Öffentlichkeit zu bringen. Es kann ja dazu führen, dass viele Dinge der Vergangenheit jetzt noch einmal im Nachhinein überprüft werden. Ich hoffe einfach einmal, dass da nicht allzu viele ähnliche Vorgänge wie jetzt in der letzten Zeit ans Licht kommen werden. Sonst ist das Problem, das Sie in Ihrem Ressort haben, noch viel größer, als ich behaupte, dass es heute schon ist, meine Damen und Herren.

Da, Frau Senatorin, haben Sie eine große Aufgabe vor sich. Es liegt an den Strukturen, und Sie haben angefangen, an Strukturen im Hause etwas zu verändern, aber Sie haben da noch von Ihren Vorgängerinnen und Vorgängern 60 Jahre lang eingewebte Strukturen aufzuarbeiten, und darum haben Sie bei dieser Aufgabe uns auch an Ihrer Seite, wenn es darum geht, Vertrauen in das Bremer Schulsystem wiederherzustellen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rohmeyer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Öffentlichkeit und das Parlament einen Anspruch darauf haben, dass Antworten des Senats und auch Deputationsvorlagen und andere Schriftstücke klar sind und der Wahrheit entsprechen. Es gibt Qualitätsansprüche, die da gestellt werden können, und an dieser Qualität darf man zweifeln. Es war in der Tat kein Einzelfall, wie wir heute unter der Überschrift „Behörde informiert wieder falsch“ im „Weser-Kurier“ lesen konnten. Das geht so nicht!

Ich möchte an der Stelle noch an einen anderen Punkt erinnern, der mich dabei nachdenklich stimmt. Frau Senatorin Jürgens-Pieper, Ihre Behörde ist das Ressort für Bildung und Wissenschaft. Wie dort gearbeitet und zitiert wird, entspricht nicht den Methoden guter wissenschaftlicher Praxis.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Wenn Sie eine Universität oder Hochschule wären, würden Sie damit Ihre Akkreditierung gefährden, und da ist wirklich viel zu tun und aufzuräumen. Insofern müssen Sie auch im Sinne eines Wissenschaftsressorts Interesse daran haben, dass hier richtig zitiert und richtig gearbeitet wird.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Der Zweck heiligt eben nicht die Mittel. Das politisch Gewollte darf nicht mit irgendwelchen, sondern mit richtigen Argumenten durchgesetzt werden. Das muss sozusagen die Maßgabe sein.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir aber auch noch einige Aussagen zu der Frage, wie es mit den Tests weitergeht. Für die FDP-Bürgerschaftsfraktion steht fest, Sprachstandserhebungen sind notwendig. Alle Testverfahren weisen Fehler auf. Es geht darum, Testverfahren zu finden mit möglichst wenigen Fehlern, die möglichst gut aussagekräftig und valide sind und die eben dazu führen, dass wirklich herauskommt, wer der Förderung bedarf. Wir wissen doch, eine gute Sprachförderung, ein gutes Sprachbeherrschen sind Voraussetzung, um Nachteile im Bildungssystem überwinden zu können. Deswegen halten wir auch daran fest, es muss Tests geben bei aller Kritik und aller Verbesserungswürdigkeit, die wir auch sehen. Dazu muss es Nachberatungen geben, die sich insbesondere jetzt vor den neuen Erkenntnissen ergeben. Dies ist zwingend notwendig.

(D)

Es gibt Kritik an der Länge des Tests. Auch das sei in die Richtung des Kollegen Rohmeyer gesagt. Eltern sagen, eine Stunde vor dem Computer für einen Viereinhalbjährigen ist vielleicht nicht das Beste, das man ihm wünschen kann. Wenn der Test mit sprachlichem Nachgespräch gleich im Anschluss dann zwei Stunden dauert, kann ich mir das nicht vorstellen. Wir müssen darüber reden, wie man das sinnvoll gestaltet, damit der Test möglichst valide, zielgerichtet und aussagekräftig, auch für die Art der Förderung, wird. Insofern bleiben wir dabei, Sprachförderung ist notwendig, genauso notwendig wie eine Reform der Qualität der Antworten im Bildungsressort. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt Kritik! Es gibt Kritik an der Sprachstandserhebung Cito. Diese wird vom Bildungsressort

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) sort und damit von der Senatorin verantwortet. Diese Sprachstandserhebung geht zurück auf einen gemeinsamen Beschluss aller Fraktionen im Zuge der Schulentwicklung, das möchte ich in Erinnerung rufen. Die von der CDU und FDP beantragte Aktuelle Stunde greift die derzeit laut gewordene Kritik von Eltern am Cito-Test auf. Ferner wird die Senatorin für Bildung für eine fehlerhafte Senatsantwort kritisiert. Mittlerweile hat es Gespräche mit dem Zentralen Elternbeirat gegeben. Soweit mir bekannt, gab es einen ganz regen Austausch, und der Zentrale Elternbeirat hat gesagt, er boykottiert die Sprachstandserhebung nicht – das finde ich gut, und das finde ich richtig –, und er arbeitet weiter an der Verbesserung der Sprachstandserhebung mit. Das ist sehr positiv,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

weil wir natürlich alle Kräfte brauchen, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Kitas, die auch ein Interesse daran haben, eine gute Sprachstandserhebung auf die Beine zu stellen.

(B) Die Senatorin selbst hat sich für die Falschinformation – und das ist vielleicht für einige hier im Hause noch neu – in einem Brief an die Fraktionsvorsitzenden ausdrücklich entschuldigt. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Frau Senatorin, nimmt diese Entschuldigung auch an. Wir erwarten, dass das Ressort konstruktiv mit der Kritik, die laut geworden ist, umgeht. Es darf, und das will ich auch deutlich sagen, aber keinesfalls der Eindruck in der Öffentlichkeit entstehen, dass Argumente für oder gegen bestimmte Entscheidungen per se ausgehebelt werden. Es darf in der Öffentlichkeit auch nicht der Eindruck entstehen, dass es zur Verdrehung von Tatsachen kommt. Eine Vertreterin des ZEB-Vorstands sagte heute im „Weser-Kurier“: „Das kann doch nicht sein, dass die Dinge aufführen, die so gar nicht stimmen.“ Recht hat sie, das möchte ich hier unterstreichen. Das darf nicht sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Glocke)

Wahrheit, Klarheit, und Transparenz – ich komme zum Schluss – sind nicht nur Leitlinien für Haushälter. Das muss eigentlich für alle Abgeordneten und insgesamt für den Senat, für die gesamte Verwaltung, gelten. Das Ressort hat Fehler eingeräumt. Deshalb setze ich voraus, dass es zügig eine nochmalige Prüfung des Verfahrens zum Übergang der Kinder der Kooperationsklassen gibt. Dort ist heute Kritik an der Auslegung eines Urteils laut geworden. Die Bremische Bürgerschaft und alle Bürgerinnen und Bürger eingeschlossen müssen sich darauf verlassen können, dass das, was von Behörden schriftlich, von Senato-

ren mündlich geäußert und von uns hier diskutiert wird, der Wahrheit entspricht. Dieser Anspruch, das möchte ich deutlich sagen, ist Anspruch unserer Fraktion, und ich denke, das teilen auch alle Abgeordneten hier im Hause, und damit möchte ich meine Rede beenden. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da ich nur 60 Sekunden Redezeit habe, fasse ich mich sehr kurz. Die fachlich nicht saubere Arbeit ist ärgerlich, aber kein Weltuntergang. Wir stehen geschlossen hinter der Senatorin, weil wir daran glauben, dass sie alles Notwendige dafür tun wird, die Fehler aufzuklären und uns darüber zu informieren.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem unterstützen wir sie in ihren Bemühungen, die Probleme mit den Eltern gemeinsam zu lösen, und daran beteiligen wir uns selbst intensiv. Kein Test wurde ohne Probleme in irgendeinem Bundesland eingeführt. Den Cito-Test sollten wir hier heute auch nicht verteufeln. Jeder Test hat seine Vor- und Nachteile. In Bremerhaven setzen wir ihn im Übrigen schon seit ungefähr vier Jahren ein, und er wird auch in Nordrhein-Westfalen eingesetzt. Wir werden die DJI-Studie, die jetzt hier zitiert wurde, in der Deputation zu beraten haben, und wir werden Cito noch einmal in der Deputation zu beraten haben.

Das Ziel ist doch, Kinder so gut wie möglich zu identifizieren, die den Förderbedarf haben. Den perfekten Test wird es nicht geben, aber lassen Sie uns gemeinsam an dem Ziel Sprachförderung festhalten, da sind wir uns alle einig, und alles weitere in der Deputation beraten. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. G ü n t h e r [SPD]: Da sieht man, dass man sich auch kurz fassen kann!)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, mit einem Zitat beginnen: „Ich bedaure außerordentlich, dass unser Haus mit der Ant-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wort auf die Frage 9 der Großen Anfrage zum Cito-Test auf die heute zu erlebende Weise in die Schlagzeilen geraten ist. Ich erkläre mich verantwortlich für diesen Teil der Senatsantwort und bitte Sie, die sich aus Ihrer Sicht daraus für mich ergebenden dienstlichen Konsequenzen zu ziehen. Zuvor bitte ich Sie aber auch, sich zu vergewissern, ob ich fahrlässig oder in Täuschungsabsicht oder fachlich unpräzise gearbeitet habe! Ich glaube, dass ich Letzteres deutlich machen kann, weiß aber auch, dass allenfalls gegenüber der Bürgerschaft, nicht aber gegenüber der Öffentlichkeit, der entstandene Eindruck zu reparieren ist.“

Dieses Zitat entstammt einem dienstlichen Vermerk mit weiteren Ausführungen. Ich erhielt ihn am vergangenen Freitagmorgen und bin selbstverständlich der Bitte des zuständigen Mitarbeiters, mich über die Zusammenhänge zu vergewissern, nachgekommen. Ich habe mich durch das Lesen der Studie und ein Gespräch mit dem Verfasser der Antwort vergewissert, dass der von mir zitierte Mitarbeiter weder in Täuschungsabsicht noch fahrlässig diese Antwort für den Senat gefertigt hat. Jede Fraktion, die ihn schon einmal als Fachreferenten eingeladen hat, weiß seine Fachkundigkeit zu schätzen. Ich will aber deutlich sagen, dass hier fachlich unpräzise gearbeitet worden ist. Das Versäumnis meines Hauses habe ich bereits in einem Brief – Frau Stahmann hat es erwähnt – dem Präsidenten, den Fraktionsvorsitzenden und auch dem Präsidenten des Senats mitgeteilt und erkläre auch hier, Sie werden an dieser Stelle auch noch die korrigierte Antwort bekommen.

(B) Das Versäumnis meines Hauses besteht erstens in der Zitierweise. Es fehlte eine Seitenangabe hinter den kursiv gesetzten Testkriterien, was im Normalfall sein muss. So konnte der Eindruck entstehen, hier würde unmittelbar eine positive Aussage zum Cito-Test getroffen.

Zweitens: In einer unpräzisen Darstellung der auf Seite 31 folgende der Expertise formulierten Einschätzungen zum Test wird in diesem Teil der Senatsantwort nicht hingewiesen – und dies hätte geschehen müssen –, dass in der Expertise von Frau Professor Fried eine zweisprachige Variante, deutsch-türkisch, des Cito-Tests analysiert wurde. Der in Bremen eingesetzte Test ist dagegen eine modifizierte Version, in der insbesondere die türkischen Teile des Tests keine Berücksichtigung finden. Beide Testversionen folgen allerdings den gleichen methodischen Grundzügen, sie wenden die gleiche computerbasierte Testmethode an, richten sich auch auf die gleichen vier Kompetenzbereiche und verwenden in weitgehendem Maße auch die gleichen Items.

Dafür will ich mich auch hier und heute vor der Bürgerschaft noch einmal entschuldigen. Ob das wirklich zu der Überschrift führen musste „Bürgerschaft erfährt die Wahrheit nicht bei einer Großen Anfrage“, bitte ich Sie, auch vor der korrigierten Antwort, vor der Studie und auch vor der Debatte, die

wir noch haben werden in der Deputation, dann selbst (C) zu beurteilen und nicht anderen zu überlassen.

Ich habe mir deshalb die Freiheit genommen – ich habe es eben erwähnt –, unabhängig von der Aktuellen Stunde eine schriftliche Klarstellung und Entschuldigung an den Herrn Präsidenten der Bürgerschaft zu schicken, denn dies habe ich in jedem Fall für angezeigt gehalten, nachdem mir meine Pressesprecherin berichtet hat, dass der Elternbeirat der Kita Thedinghauser Straße auf die missverständliche Darstellung gestoßen war. In Gesprächen meiner Mitarbeiter mit diesen Kita-Eltern und der Zentralen Elternvertretung der Tageseinrichtungen für Kinder in Bremen, ZEV, wurde verdeutlicht, dass wir ihre Kritik ernst nehmen. Deshalb ist mit der Elternvertretung eine weitere Auswertungsrunde nach der zweiten Cito-Testrunde verabredet worden. Wie Sie sehen, ist der erste Teil des Themas der Aktuellen Stunde beantwortet.

Die Bildungssenatorin und die Wahrheit sind nicht zu trennen, im Gegenteil! Meine Mitarbeiter sind von mir vor den Gesprächen mit der ZEV gebeten worden, fachlich unpräzise Darstellungen nicht zu beschönigen, sondern die erforderlichen Klarstellungen vorzunehmen. Das ist auch bereits vor der Veröffentlichung im „Weser-Kurier“ und vor der Aktuellen Stunde in den Elterngesprächen geschehen. Wenn ich mir etwas vorzuwerfen habe, dann ist es das, dass ich nicht schneller auf die Klarstellung gegenüber der Bürgerschaft gedrungen habe.

(D) So bleibt noch die Frage zu beantworten, was Cito für Bremen und Bremerhaven wirklich taugt. Hierzu gibt die Expertise zu Sprachstandserhebungen für Kindergartenkinder und Schulanfänger, Untertitel „Eine kritische Betrachtung“ von Lilian Fried sicher keine hinreichende Auskunft, aber doch wichtige Hinweise. Sie wurde erstellt im Rahmen des Projekts „Schlüsselkompetenz Sprache – bundesweite Recherche zu Maßnahmen und Aktivitäten im Bereich der sprachlichen Bildung und Sprachförderung in Tageseinrichtungen für Kinder“ vom Deutschen Jugendinstitut mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, und zwar vom 1. August 2003 bis 30. Juni 2004. Nach unserer Kenntnis ist dies bisher die einzige Expertise auf diesem Gebiet für Deutschland. Ich werde sie anlässlich der neuen Diskussion um die zweite Runde des Cito-Tests noch einmal der Deputation und auch der Öffentlichkeit gründlicher vorstellen. Dazu ist heute sicherlich nicht genügend Zeit.

Ich möchte mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, aus dem Resümee von Frau Professor Fried noch einmal zitieren: „Abschließend ist festzustellen, dass es einen beachtlichen Vorrat an Spracherfassungsverfahren gibt. Keines darunter kann allerdings beanspruchen, alle derzeit vorgebrachten Anforderungen an ein solches Instrument zu erfüllen. Damit sehen sich Erzieherinnen und auch Lehrerinnen vor die Aufgabe gestellt, aus dem gegebenen Repertoire dasjenige

- (A) Verfahren auszuwählen, das die ihm zugeordnete Funktion am besten erfüllen kann.“

Frau Professor Fried resümiert sinngemäß weiter, dass Sprachtests gegenüber den in den Bundesländern beziehungsweise Stadtstaaten eingeführten Screeningverfahren verschiedene Vorteile bieten, vor allem, dass sie die Sprachentwicklung und bestimmte Sprachentwicklungsaspekte einigermaßen zuverlässig und auch valide messen. Deshalb meinen wir, Cito taugt für Bremen und Bremerhaven, insbesondere scheint Cito für Migrantenkinder im Gegensatz zu vielen anderen Tests gut geeignet zu sein. Der Test ist eine wichtige Grundlage für die Förderentscheidung, zu der aber auch, und das sagt auch Cito selbst, die Kenntnisse der Erzieherin über das Kind hinzukommen sollten.

Nach Kenntnis meines Hauses gibt es auch in diesem Jahr noch keinen einheitlichen Test in der Bundesrepublik, der rundherum zufriedenstellt, vielleicht, weil man viele Jahre sehr testkritisch war und hier international auch Nachholbedarf hat. Wir können aber nach den Erfahrungen aus Bremerhaven und den Rückschlüssen auf unsere Testvariante sagen, dass Cito eine akzeptable Grundlage für Förderentscheidungen darstellt. In diesem Sinne wünsche ich mir für die zweite Testrunde, dass alle Fraktionen weiterhin an der einstimmig verabschiedeten Empfehlung Nummer 2 im Schulentwicklungsplan zur Sprachförderung zum Einsatz von Cito festhalten, denn unser gemeinsames Ziel ist es doch, die Sprachkompetenz unserer Kinder schon vor der Einschulung zu verbessern, weil nun einmal Sprache die entscheidende Grundlage für Schulerfolg und Bildung ist. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 13.06 Uhr. Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.06 Uhr)



Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.41 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Wir setzen die Tagesordnung fort.

### **Weibliche Form berücksichtigen – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**

(C)

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 11. September 2007  
(Drucksache 17/44)

Wir verbinden hiermit:

#### **Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**

Bericht und Antrag des Verfassungs- und  
Geschäftsordnungsausschusses  
vom 20. Januar 2010  
(Drucksache 17/1131)

D a z u

#### **Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP**

**vom 26. Januar 2010**

(Drucksache 17/1141)

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion DIE LINKE „Weibliche Form berücksichtigen – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft“ vom 11. September 2007, Drucksache 17/44, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 5. Sitzung am 19. September 2007 an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überwiesen worden. Dieser legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 17/1131 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

(D)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss hat die Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft vollständig überarbeitet. Sie liegt Ihnen jetzt in der Form vor, wie sie ab demnächst auch praktiziert werden soll. Bei dieser Überarbeitung haben wir uns im Prinzip von drei Zielen leiten lassen, oder drei Leitlinien liegen dieser Überarbeitung zugrunde. Das erste Ziel ist, die Fehleranfälligkeit zu reduzieren, das zweite, unnötige bürokratische Abläufe zu reduzieren, und das dritte ist, Neuerungen einzuführen, um die demokratische Willensbildung lebendiger zu gestalten. Das sind im Prinzip die drei Leitlinien, unter denen wir gemeinsam die Geschäftsordnung überarbeitet haben. Ich will sie jetzt auch nicht alle im Einzelnen darstellen. Ich glaube, das wäre nicht so richtig amüsant. Ich will diese drei Ziele aber wenigstens exemplarisch verdeutlichen.

Das erste ist, die Fehleranfälligkeit verringern. Wir haben hier die Wahlverfahren, die wir ja immer wieder durchzuführen haben, jetzt eindeutig formuliert, so-

(A) dass da in Zukunft keine Verwerfungen mehr auftreten können. Das zweite ist, dass wir realitätsferne Fristen für die Beantwortung von Großen und Kleinen Anfragen durch den Senat, die bisher drei Wochen betragen haben, verlängert haben, demnächst ist der Standard fünf Wochen. Damit sind dann auch bestimmte Prozesse, wie immer wieder Anträge auf Fristverlängerungen, die die Fraktionen und die Verwaltung beschäftigt haben, bereinigt, und gleichzeitig wird aber auch noch die Möglichkeit gewährleistet, ich denke, die Opposition hat das eingebracht, und ich bin dafür auch dankbar, dass man die Möglichkeit hat, auch eine Frist von drei Wochen zu erhalten, wenn das sozusagen der Sache dienlich und aufgrund von Dringlichkeiten erforderlich ist.

Die dritte Leitlinie ist dann die Frage der Neuerungen, um eben die Demokratie lebendiger zu gestalten. Ich will hier auch nur exemplarisch zwei Änderungen benennen. Zum einen ändern wir die Redezeit nach der Standardgeschäftsordnung von bisher dreimal zehn Minuten auf zehn Minuten der erste Beitrag und dann zweimal fünf Minuten. Das wird also demnächst unsere Standardredezeit in der Geschäftsordnung sein. Das andere ist, dass wir das Rederecht für Beiratsprecherinnen und Beiratsprecher in der Stadtbürgerschaft einführen, was, glaube ich, auch die Sitzungen belebt und auch die Transparenz des demokratischen Willensbildungsprozesses verstärkt.

(B) Das war eigentlich schon mein Beitrag. Ich möchte mich abschließend ganz herzlich bei allen Fraktionen bedanken. Ich fand, es war eine sehr konstruktive Zusammenarbeit im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss, und, ich glaube, wir können mit dem Ergebnis alle hoch zufrieden sein. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann mich in den wesentlichen Punkten meiner Vorrednerin anschließen. Wir sind da der gleichen Meinung. Ob es aber unbedingt notwendig ist, immer Wahlkabinen zu haben, ich finde, darüber könnte man vielleicht noch trefflich streiten. Da das aber einfach auch gewünscht worden ist, finde ich es in Ordnung, wenn man das so anwendet.

Wir sind natürlich für uns auch besonders zufrieden. Ich glaube, es wird auch ein Fortschritt sein, dass die weibliche Form nun tatsächlich angewendet wird. Es war ein Antrag, den wir ganz zu Beginn der Legislaturperiode eingebracht haben. Ich denke, in Wirklichkeit war die Zustimmung zumindest auch bei

\*) Vom Redner nicht überprüft.

den Frauen fraktionsübergreifend, davon bin ich eigentlich überzeugt. Dass es jetzt gekommen ist, finde ich eine gute Sache. Daher werden wir diesen Änderungen insgesamt zustimmen. Wir denken, damit ist ein gutes und auch ein moderneres Werk auf den Weg gebracht worden. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich kann mich dem anschließen, was Frau Dr. Mathes bereits ausgeführt hat. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir eine Geschäftsordnung haben, mit der wir uns alle einverstanden erklären können, die uns auch bei der täglichen Arbeit hilft, mit der wir dann in Einzelfällen, die vielleicht auch ein bisschen mit Emotionen verbunden sind, gerade wenn es um Wahlen geht, eine Sicherheit haben und geklärt haben, wie es ablaufen muss, dass es dann da nicht noch Konflikte gibt.

Noch nicht erwähnt ist der Punkt der Änderung der Redeordnung was die Zitate und das Zitieren hier betrifft. Ich finde es ist gut, wenn sich jeder einmal die neue Geschäftsordnung anschaut, wie sie jetzt aussieht, und wie sie dann aussehen wird, wenn der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss seine Arbeit beendet haben wird. Er hat ja noch einiges vor sich! Denn bis zum Beginn der nächsten Legislaturperiode sollen noch weitere umfangreiche Änderungen und Verbesserungen vorgenommen werden. Wir werden uns das dann anschauen, wenn es fertig ist.

Besonders eingehen möchte ich natürlich auf das, was gestern in der Stadtbürgerschaft beschlossen worden ist, nämlich das neue Gesetz über Beiräte und das damit verbundene Rederecht. Es war nicht ganz so einfach verfassungsmäßig abzusichern, wie dieses Rederecht gesetzgeberisch eingebunden wird. Da mussten wir zunächst den Paragraphen 75 der Geschäftsordnung ändern und die Anwendung der Geschäftsordnung auf die Stadtbürgerschaft klären. Das ist gelungen. Dann ist eben dezidiert aufgeführt, wie das Rederecht hier vollzogen wird. Ich finde richtig, dass man dann dem- oder derjenigen aus dem Beirat, der oder die hier redet, auch eine zehnminütige Rede zugesteht und eben nicht nur dem Beiratssprecher oder der Beiratssprecherin oder eventuell dem oder der Ortsamtsleiterin oder eventuell einer anderen Person. Das haben wir auch im Sinne der Beiräte sehr offen formuliert. Sollte es dann doch noch einmal zu Veränderungen kommen, steht es dem Präsidenten zu, in einer interfraktionellen Verständigung zu klären, wie man von dieser Vorschrift eventuell noch abweichen soll.

Ich habe jetzt so oft gehört, dass sich viele auf die erste Rede von Beiräten hier im Parlament freuen,

(C)

(D)

(A) das diene der Belebung. Ich weiß gar nicht, ob man sich freuen soll. Denn wenn es dazu kommt, bedeutet dies, dass vorher lang anhaltende Konflikte zwischen Beirat und Verwaltung bestehen, die wir ja eigentlich nicht wollen. Wir wollen eine Stärkung der Rechte der Beiräte, dass sie ernst genommen werden und möglichst mit ihren Rechten auch durchkommen. Insofern hoffe ich, dass wir das alles so regeln, wie wir uns das auch vorstellen.

Zum Antrag der LINKEN kann ich sagen: Eigentlich hätte der jetzt zurückgezogen werden können, weil ja in dem Beschluss steht, dass die Übernahme der weiblichen Form eingearbeitet wird. Insofern ist das erledigt!

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]:  
Aufgrund unseres Antrags!)

Ja, das ist ja schön! Den muss man jetzt ablehnen, weil man sagt, mit dem anderen Antrag ist das dann erledigt, und natürlich werden wir dem Rederecht zustimmen. Ich hoffe, das werden auch alle anderen Fraktionen tun. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe den Vorstand der Bremischen Bürgerschaft eben verwirrt, indem ich mich so gemeldet habe, wie es unsere Geschäftsordnung zurzeit vorsieht. Die Wortmeldung der Abgeordneten erfolgt nämlich nach der derzeit geltenden Fassung durch Erheben vom Sitzplatz.

(Heiterkeit bei der SPD)

An diesem Beispiel können Sie sehen, dass es vielleicht doch den einen oder anderen Änderungsbedarf gibt. Der Präsident hat erkannt, dass mein Aufstehen tatsächlich eine Wortmeldung war. Oder umgekehrt gesagt, wenn jeder, der in der Vergangenheit das Wort nehmen wollte, hätte aufstehen müssen, wäre das noch möglich gewesen. Wenn jeder, der aufgestanden ist, hätte das Wort ergreifen müssen, hätten wir eine Vielzahl weiterer Wortmeldungen in unserem Parlament gehabt.

Zurück zum Ernst der Lage! Wir passen die Geschäftsordnung in zahlreichen Punkten wie diesem, aber auch in anderen der Realität an. Ich finde das richtig und vernünftig, das betrifft klarstellende Regelungen. Wir haben uns gerade in den letzten Monaten hin und wieder Unsicherheiten in Wahl- und Zählverfahren hier im Parlament hingegeben, das muss nicht sein. Wann wählen wir eigentlich wie, zum

Beispiel in Wahlkabinen? Wie zählen wir eigentlich aus? Wie muss ein Stimmzettel aussehen? Passen wir das, was wir in der Vergangenheit praktiziert haben, der Realität an! (C)

Wussten Sie zum Beispiel, dass im Prinzip an jedem Bürgerschaftstag eine Fragestunde und eine Aktuelle Stunde auf die Tagesordnung zu setzen sind? Das betrifft zum Beispiel auch die Sondersitzungen der Bremischen Bürgerschaft. Selbst wenn wir uns aus bestimmten Anlässen zum Gedenken an bestimmte Jahrestage versammeln, hätten wir, bevor wir dem Präsidenten des Staatsgerichtshofs das Wort geben, eigentlich vorher eine Fragestunde machen müssen. Dass das keinen Sinn macht, erkennt man auf Anhieb. Deswegen also der erste Punkt: Anpassung an die Realität.

Der zweite große wesentliche Fortschritt aus meiner Sicht ist tatsächlich der, dass wir die weibliche Form in Zukunft auch in unserer Geschäftsordnung berücksichtigen. Deswegen gehe ich einmal davon aus, dass mit dem Beschluss über den Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses Erledigung des Antrags der Fraktion DIE LINKE eintritt und wir den nicht noch einmal gesondert verabschieden müssen.

Der dritte Punkt betrifft tatsächlich die Lebhaftigkeit des Parlaments. Ich finde, hier haben sich in den letzten Wochen und Monaten gute Fortschritte getan. Ich will nur daran erinnern, dass wir es nach Experimenten auch tatsächlich in die Geschäftsordnung geschrieben haben, dass es Regierungserklärungen gibt und geben kann und dass sie beantragt werden können. Die Neigung der Regierung, solche Erklärungen abzugeben, hat zwar, seitdem dies in der Geschäftsordnung steht, ein bisschen nachgelassen, aber deswegen sollten wir es trotzdem darin stehen lassen. (D)

Aber auch andere Dinge wie die Überarbeitung der Redezeiten finde ich richtig. Ich glaube, wir haben alle gemeinsam die Erfahrung gemacht, dass die bisherigen Redezeiten nicht gerade praktikabel waren. Das betrifft zum Beispiel die Aktuelle Stunde. Wir haben es ja heute wieder erlebt, wie unterschiedlich Fraktionen dann bei mehreren Themen die Redebeiträge gewichten. Ich finde, an sich hat jedes Thema, das in der Aktuellen Stunde – und zwar gleich von wem – beantragt wird, natürlich ein Recht, auch vernünftig in der Debatte bestritten zu werden, ohne dass man bei drei Themen dann eine Stoppuhr mit nach vorn nehmen muss, um zu sehen, wie viel Redezeit der einzelne Redner oder die einzelne Rednerin noch hat.

Insgesamt bewegen wir uns mit dem Vorschlag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses, den wir einstimmig verabschiedet haben, glaube ich, auf der Höhe der Zeit. Mit der Geschäftsordnung selbst ist noch kein neuer parlamentarischer Alltag verbunden. Aber wenn wir uns alle an die Möglichkeiten,

(A) die die Geschäftsordnung jetzt tatsächlich vorsieht, erinnern, bin ich mir sicher, wird das Parlament für weitere Debatten noch spannender als bisher. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Röwekamp, aufstehen heißt dann aber auch stehen bleiben und nicht hinausrennen. Ein bisschen Gymnastik tut ja sonst auch ganz gut, ansonsten bekommt man leicht einen Hexenschuss auf diesen Stühlen.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Die sind aber denkmalgeschützt!)

Die sind denkmalgeschützt, ich weiß, leider, sonst hätten wir vielleicht auch schon etwas mehr Bequemlichkeit für unsere Rücken.

Ich denke aber, insgesamt sind wir da auf einem guten Weg mit der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft. Sie ist ja nun mit 75 Paragrafen reichlich dick. Ich denke aber, parlamentarische Arbeit lässt sich vielleicht in einer Geschäftsordnung auch nicht kürzer fassen. Wir müssen damit leben! Es ist aber gelungen, dass sie schon etwas systematischer aufgebaut ist. Bezüglich einiger Neuformulierungen, so meine ich, bleibt zumindest der Eindruck, dass die Bestimmungen noch nicht so ganz die Realität erreicht haben.

(B) Es ist ja ganz erfreulich, dass der Präsident oder die Präsidentin in Zukunft nicht mehr jedes Zitat genehmigen muss. Wenn es dann aber heißt, dass derjenige, der hier vorn steht, dann hinterher dem Protokoll dienst gleich das Original oder eine Abschrift zur Verfügung stellen muss, ist das – zumindest seitdem ich dabei bin – realitätsfremd und noch nie geschehen. Dennoch sehen die Protokolle doch einigermaßen vernünftig aus! Das wäre einmal etwas, bei dem man in einer großen grundlegenden Reform vielleicht auch noch einmal etwas mehr hineinschauen muss, um auch diese Kleinigkeiten noch zu beheben.

Frau Busch ist darauf eingegangen, dass wir uns gestern intensiv mit dem Beirätegesetz beschäftigt haben. Das vorgesehene Rederecht in Bezug auf Paragraph 11 dieses Ortsgesetzes, Herstellung von Einvernehmen, ist in der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft zu regeln. Die FDP-Fraktion, das wissen Sie, hat sich zunächst mit der Verankerung des Rederechts für die 22 Beiräte unserer Stadt schwer getan. Ein entsprechendes Rederecht müsste es dann ja konsequenterweise auch für die Bürgerschaftsabgeordneten in den Beiräten geben. Da ist man zurzeit,

zumindest nach meinen Erfahrungen, noch immer auf das Wohlwollen der Beiräte angewiesen, wenn es um entsprechende Themen geht, einmal klappt es, dann wieder nicht. Das kommt auf die Professionalität der Beiräte an, das ist meine Wahrnehmung.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Meine Fraktion hat die Bedenken aber zunächst zurückgestellt und den dann notwendigen Änderungen des Paragraphen 75 der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft zugestimmt. Betonen möchten wir allerdings noch einmal: Unsere Bauchschmerzen bei der Frage sind geblieben, ob das Rederecht in der Tat so weit ausgedehnt werden sollte, dass auch Ortsamtleiter und -leiterinnen zu Wort kommen dürfen. Wir sind gewählt, die Beiratsmitglieder sind gewählt, die Ortsamtleiter sind nicht von den Bürgerinnen und Bürgern gewählt. Da sind wir schon der Meinung, dass man möglicherweise in ein oder zwei Jahren dieses Rederecht doch noch einmal auf den Prüfstand stellen sollte, spätestens dann, wenn es zu der großen Reform der Geschäftsordnung kommt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/44 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über die Anträge des Verfassungs- und Geschäftsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 17/1131 abstimmen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP abstimmen.

(A) Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1141 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 17/1131 abstimmen.

Wer den Änderungen der Geschäftsordnung zustimmen und die Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft – unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen – beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Änderungen der Geschäftsordnung zu und beschließt die Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft.

(Einstimmig)

(B) Wer dem Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses unter Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses Kenntnis.

### **18. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 30. August bis 1. September 2009 in Nyborg, Dänemark**

Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft  
vom 3. November 2009  
(Drucksache 17/979)

Wir verbinden hiermit:

#### **Schaffung eines „Parlamentsforums Nordsee“**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 10. Dezember 2009  
(Drucksache 17/1104)

D a z u

### **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 19. Januar 2010**

(Drucksache 17/1124)

(C)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Vorstand der Bremischen Bürgerschaft habe ich vom 30. August bis 1. September im vergangenen Jahr an der 18. Ostseeparlamentarierkonferenz im dänischen Nyborg teilgenommen. Herr Günthner war als Vorsitzender des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen als zweiter Bremer Vertreter dort anwesend.

Die alljährlichen Konferenzen haben zunehmend an Bedeutung gewonnen. Sie stärken die Zusammenarbeit zwischen nationalen und regionalen Parlamenten, stoßen politische Aktivitäten an und verbessern den Dialog zwischen Regierungen, Parlamenten und auch insbesondere Nichtregierungsorganisationen, also sogenannten NGOs. Diese Kooperation in der Makroregion hat mit dazu beigetragen, dass die Europäische Union im Juni 2009 die Ostseestrategie verabschiedet hat. Das – und das ist ganz wichtig, hier zu betonen – ist auch Ergebnis der erfolgreichen Arbeit der Ostseeparlamentarierkonferenz. Zudem ist die Ostseekooperation Klammer zwischen der Europäischen Union, Russland und den EFTA-Staaten Norwegen und Island.

(D)

Thematische Schwerpunkte der diesjährigen Konferenz – sie setzt sich immer bestimmte thematische Schwerpunkte, die insbesondere der Bearbeitung bedürfen – waren Sicherheit im maritimen Bereich sowie die grenzübergreifende Zusammenarbeit und Zusammenarbeit gegen kriminelle Handlungen. Es ist festzustellen, dass mit Ausweitung der Europäischen Union der Menschenhandel über die Ostsee zugenommen hat und dort insbesondere der Frauenhandel, also ein ganz wichtiges Thema, hier gegenzusteuern.

Was ich auch noch betonen will, was aus meiner Sicht wichtig war bei dieser Ostseeparlamentarierkonferenz im vergangenen Jahr, war die Tatsache, dass mehrfach und immer wieder betont wurde, dass die ökonomische Krise, die Finanzkrise, nicht dazu führen dürfe, dass die ambitionierten Umweltziele unter die Räder geraten, sondern dass sie diesbezüglich insbesondere auch als Chance zu nutzen sind.

Genau wie Hamburg ist Bremen, obwohl es ja nicht an der Ostsee liegt, aufgrund seiner Bedeutung als Hafenstandort Mitglied der Ostseeparlamentarierkonferenz. Demnach ist auch klar, dass nicht die gesamte Resolution, die Ihnen vorliegt und die wir als Land Bremen mit unterzeichnet haben, von gleicher Wer-

(A) tigkeit für uns ist, sondern dass insbesondere die Resolutionspunkte wesentlich sind, zu deren Realisierung wir als Hafenstandort beitragen können. Auf diese möchte ich kurz eingehen, und zwar sind es drei Beschlüsse.

Das Eine ist: Wir haben mit unserer Unterzeichnung zum Ausdruck gebracht, dass wir „Clean Baltic Shipping“ unterstützen, das heißt, dass wir für saubere Seefahrt in der Ostsee eintreten. Hier ist ein großes Ziel die Reduzierung der Schwefel- und Stickstoffemissionen. Ferner ist es wichtig, dass die von Kreuzfahrtschiffen ausgehenden Umweltbelastungen reduziert werden und ein nachhaltiges Hafenmanagement gefördert wird.

Ein zweiter Resolutionspunkt, der für uns von besonderer Wichtigkeit ist, ist der, dass wir mit dazu beitragen wollen, dass Schiffsverkehrsdienste und Schiffsmeldesysteme harmonisiert werden, um die Sicherheit im Seeverkehr zu erhöhen, nämlich durch die Vereinheitlichung und Optimierung von Navigationstechnologien.

Der dritte wichtige Punkt ist der, dass wir auch für einen sicheren und umweltverträglichen Schiffsverkehr eintreten und uns für die von der HELCOM und der Europäischen Agentur für die Sicherheit des Seeverkehrs geforderten Gewährleistungen der Hafenkontrolldienste stark machen. Soweit die wesentlichen Punkte, die wir als Hafenstandort auch weiter vorantreiben wollen und zu dessen Zielen wir uns auch bekannt haben!

(B)

Meine Damen und Herren, abschließend wünsche ich mir und bitte ich Sie, die Entsendung eines Mitglieds der Bremischen Bürgerschaft in die neue Arbeitsgruppe, die sich „Integrierte maritime Politik“ nennt, insbesondere Infrastruktur und Logistik, zu unterstützen. Die Debatte zu diesem Punkt und auch der Beschluss oder die Kenntnisaufnahmen der Mitteilung haben sich etwas verzögert – zwischenzeitlich hat der Bürgerschaftsvorstand ein Mitglied und ein stellvertretendes Mitglied für diese Arbeitsgruppe benannt. Ich bin Mitglied, und Herr Günthner ist stellvertretendes Mitglied. Diese Arbeitsgruppe hat sich vergangene Woche konstituiert und die Themenschwerpunkte festgelegt: Transport, Umwelt- und Raumplanung sowie Infrastruktur und Hinterlandanbindung.

Ich hoffe und wünsche – wir kommen gleich zu dem nächsten Punkt, es steht an und ist gewünscht, ein ähnliches Forum für die Nordsee zu etablieren –, dass dies auch geschaffen wird und dass das genauso erfolgreich arbeiten wird wie die Ostseeparlamentarierkonferenz. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was ist eigentlich mit der Südseeparlamentarierkonferenz?)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(C)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch den Antrag der Koalition erläutern, der die Schaffung eines „Parlamentsforums Nordsee“ unterstützen möchte. Ich hatte auch in den Neunzigerjahren mehrfach das Vergnügen, an den Ostseeparlamentarierkonferenzen teilzunehmen. Frau Dr. Mathes hat Ihnen einen Eindruck davon vermittelt, welche Bedeutung dieses Forum hatte und noch heute hat. Wir Bremer Vertreterinnen und Vertreter hatten immer das besondere Vergnügen zu erklären, wo genau Bremen an der Ostsee liegt. Wir konnten das auch erklären, das ist kein Problem; wir haben viele Verbindungen, vor allem auf dem Schifffahrtsweg zur Ostsee, in Wirklichkeit liegt uns aber die Nordsee natürlich doch etwas näher.

Ich habe mich immer gewundert, dass es eine ähnliche enge politische Zusammenarbeit im Nordseeraum bisher nicht gibt. Es gibt auch dort viele Initiativen, aber nicht diese enge und konzentrierte Zusammenarbeit. Die Arbeit im Ausschuss der Regionen in Brüssel war deshalb für uns Bremer Vertreter in den vergangenen zwei Jahren die Chance, eine solche Zusammenarbeit zunächst auf der Ebene der Regionen anzustoßen. Auf unsere Initiative hin und auch unter unserer Leitung ist vor einem Jahr dann eine sogenannte Intergroup „Nordsee Ärmelkanal“ mit mehr als 20 Mitgliedern aus allen Anrainerstaaten ins Leben gerufen worden. Der Ärmelkanal kommt übrigens von den französischen und britischen Kolleginnen und Kollegen, die darauf bestehen, dass die Nordsee ein bisschen weiter gefasst wird.

(D)

Frau Dr. Mathes hat darauf hingewiesen, dass die EU-Kommission im Sommer vergangenen Jahres eine erste politische Strategie vorgestellt hat, die sich auf eine sogenannte Makroregion bezieht, nämlich einen größeren politischen und geografischen Raum, die Ostseestrategie. Nach der Lektüre haben wir uns auch in der Intergroup auf die Frage konzentriert, ob und in welcher Form eine solche Strategie für die Nordsee sinnvoll sei. Wir haben dort gute Unterstützung durch die „North Sea Commission“ bekommen, die schon lange in Fragen der Seeverkehrssicherheit und des Umweltschutzes international tätig ist. Wir arbeiten gut mit ihr zusammen.

Wir haben also im Dezember die Erarbeitung einer solchen Strategie als unser vordringliches Ziel definiert. Der Ausschuss der Regionen wird mit einer eigenen Stellungnahme die Initiative dazu ergreifen. Wir haben als Bremer Vertreter die besten Chancen, mit der Erarbeitung dieser Stellungnahme beauftragt zu werden und damit auch unsere Bremer Themen in den Mittelpunkt zu rücken. Die Stellungnahme wird darlegen, welchen Mehrwert die Anrainerstaaten und -regionen durch organisierte Kooperationen im Rahmen der Europäischen Union in den

- (A) Feldern Schutz der Nordsee als Ökosystem, Anpassung an den Klimawandel, Nutzung des ökonomischen Potenzials, Zusammenarbeit in der Wissenschaft sowie Transport- und Energienetze haben könnten. Gerade Letzteres ist ein äußerst aktuelles Thema für die erneuerbaren Energien.

In dem Umfeld dieser Diskussion ist dann auch die Idee einer solchen Konferenz, des „Parlamentsforums Nordsee“, zunächst in Schleswig-Holstein von der SPD vorgeschlagen, dann in Hamburg von der Hamburgischen Bürgerschaft aufgegriffen worden. Hamburg hat inzwischen seine Absicht erklärt, zu einer ersten Auftaktveranstaltung einzuladen. Wir sehen ein solches Forum als eine sehr gute Ergänzung nicht nur unserer Ostseeaktivitäten, sondern auch der übrigen Aktivitäten, die darauf zielen, uns gemeinsam den Herausforderungen im Nordseeraum zu stellen und die Stärken des Nordseeraums zur Geltung zu bringen. Die wichtigsten Themen sind in dem Antrag genannt. Bremen sollte sich also nicht von der Ostsee abwenden, wohl aber der Nordsee weiter zuwenden. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung für unseren Antrag, und zwar in unveränderter Form.

Ein Satz noch zu den Änderungsvorschlägen der LINKEN! Wir haben in unserem Antrag geschrieben, dass der Vorstand organisieren sollte, ob und in welcher Form wir an einer solchen Konferenz teilnehmen, das ist auch richtig. Wir können hier keine Vorabfestlegung hineinschreiben. Es würde die Proportion einer solchen Konferenz sprengen, wenn alle Fraktionen und womöglich noch proportional teilnehmen. Das ist Unsinn, das soll der Vorstand entscheiden. Die andere sachliche, inhaltliche Ergänzung ist eine Verknüpfung. Wir führen in unserem Antrag nur Themenfelder auf und formulieren keine Parteitagstexte. Es macht keinen Sinn, hier irgendwelche Ergänzungen zu machen, wir bleiben bei unserem Antrag, und ich bitte Sie um Ihre Zustimmung! – Danke!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies ist meine Jungferrede in Sachen Europapolitik. Europapolitik ist kompliziert, nicht weil die Themen kompliziert wären oder Europa, sondern weil es in Brüssel offenbar niemanden oder kaum jemanden gibt, der eine klare, verständliche, unbürokratische Sprache spricht. Deshalb sind die Texte mitunter etwas mühsam.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass sich Vertreter Bremens um die ehrgeizigen Umweltziele – durch die ökonomische Krise wird es schwieri-

ger, sie durchzusetzen, das haben wir in Kopenhagen gesehen – in dieser Konferenz besonders kümmern. Wir unterstützen auch, dass es diese neue Arbeitsgruppe „Integrierte maritime Politik“ gibt, in der das Schwerpunktthema „Infrastruktur und Logistik“ ist, Frau Dr. Mathes hatte es gesagt. Es ist bedauerlich, dass die Arbeit der Ostseeparlamentarierkonferenz viel zu wenig in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Europapolitik nicht die Aufmerksamkeit zukommt und die Bedeutung, die sie verdient hätte und die auch notwendig wäre.

(C)

Die Themen der Ostseeparlamentarierkonferenz habe ich mir sehr genau angeschaut und halte sie für wichtig und auch zukunftsweisend. Es geht dort um die Zusammenarbeit in der Region, um Sicherheit und Gefahrenabwehr im Seeverkehr in der Region, um zivile Sicherheit in der Region, um den Klimawandel und Energiefragen in der Region. Unter den 42 Unterpunkten habe ich aber auch solche gefunden, die ich nicht verstehe, das sage ich auch ganz ehrlich, aber da habe ich hier kompetente Vertreter bei den Grünen, die mir das erklären, weil es nämlich in Punkt 12 jetzt gar nicht mehr um die Ostsee, sondern auch um das Schwarze Meer, um das Mittelmeer, um den Nordatlantik und die Irische See im Zusammenhang mit der Schwefelemissionsüberwachung geht. Das müssen Sie mir dann noch einmal erklären! Ich dachte, jetzt geht es schwerpunktmäßig um die Ostsee und nicht um das Mittelmeer und alles andere. Die CDU unterstützt auch ein entsprechendes Gremium für die Nordsee.

(D)

Alles sollte man vielleicht nicht tun, sondern weniger könnte mehr sein. All diese Fragen, das ist klar, müssen grenzüberschreitend gelöst werden. Nationale und regionale Egoismen müssen aufgebrochen werden. Wir können Europa nicht nur auf den Lippen tragen, und wenn es darauf ankommt, kleinteilig denken und handeln. Das alles wissen wir genau! In vielen Reden, insbesondere vor Europawahlen, weisen wir auch darauf hin, wie sinnvoll es ist, gemeinsam zu agieren, gemeinsam Probleme zu lösen und gemeinsam aufzutreten.

Ich sage auch ganz klar, solange das Interesse der Politiker an den Grenzen der eigenen Stadt, an den Grenzen des eigenen Bundeslandes oder des eigenen Nationalstaates haltmacht, dürfen wir uns über die geringe Wahlbeteiligung bei Europawahlen und über das geringe Interesse der Menschen für Europa nicht ernsthaft wundern. Was uns selbst nicht so wichtig und nahe ist, können wir den Bürgerinnen und Bürgern draußen nicht nahebringen. Wie viel weniger wichtig uns Europapolitik ist, ist mir deutlich geworden: Jeder sollte einmal versuchen aufzuschreiben, wie die Regierungschefs und die Fachminister der anderen europäischen Staaten heißen. Wenn man sich dieser Aufgabe einmal unterzieht, werden die Listen immer kürzer. Das können Sie ja einmal versuchen, da kommt man nicht so weit. Bei den Re-

(A) gierungschefs fallen einem noch einige ein, aber bei den Fachministern schon nicht mehr.

Was sich nun im Ostseeraum bewährt hat, soll für den Nordseeraum auch geschaffen werden. Auch dies unterstützt die CDU-Fraktion, dass ein Parlamentsforum Nordsee geschaffen wird. Wir unterstützen nicht den Antrag der LINKEN. Das tut mir leid! Ich denke, das ist auch nicht notwendig. Ziel dieses Forums ist die nachhaltige Entwicklung eines gemeinsamen Lebens-, Wirtschafts-, Forschungs-, Umwelt- und Kulturraumes. Wichtige Aspekte sind dabei Schiffbau, Schifffahrt und Häfen, Windenergie, Fischerei, Tourismus, Sicherheit, Klima und Umweltschutz, Innovation und Forschung. Das sind alles natürlich unglaublich große und wichtige Themen. Wie Sie das schaffen wollen, ist mir ein Rätsel.

Ich finde es aber trotzdem gut, dass dieses Forum analog zu dem anderen geschaffen wird. Bremen ist dabei, das ist gut so! Wir können denjenigen, die dort unsere Interessen vertreten, nur viel Erfolg, gutes Durchsetzungsvermögen und allzeit eine Hand breit Wasser unter dem politischen Kiel wünschen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

(B) Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! DIE LINKE begrüßt die länderübergreifende Kooperation der Ostseeparlamentarierkonferenz als gelungenes Beispiel europäischer Integrationsfähigkeit, wengleich wir die inhaltlichen Arbeitsschwerpunkte des Forums etwas anders gesetzt hätten. Ich möchte den bisherigen Aussagen meiner Vorrednerinnen und Vorredner zum Senatsbericht der 18. Ostseeparlamentarierkonferenz nichts weiter hinzufügen, da hier schon vieles angesprochen wurde. Vielmehr möchte ich auf den Dringlichkeitsantrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen eingehen.

Zuallererst möchte ich erklären, dass die Fraktion DIE LINKE die Planung zur Schaffung eines Parlamentarierforums Nordsee unterstützt. Dies sollte aber nur unter bestimmten Voraussetzungen geschehen. Aus unserer Sicht ist es wichtig, ein gesondertes Forum der Nordseeanrainerstaaten zu gründen, um zum Beispiel auf EU-Entscheidungen, die negative Auswirkungen auf unsere Nordregion hätten, schon im Vorfeld einwirken und so negative Folgen ausschließen zu können.

Meine Damen und Herren, es ist wichtiger denn je, dass sich die deutschen Bundesländer und EU-Staaten für ein soziales Europa einsetzen, um für deren Bevölkerung einen Wirtschaftsraum zu entwickeln, der den Sozial-, Arbeits-, Umwelt- und Kulturraum für die Menschen neu auszurichten hilft.

(Beifall bei der LINKEN)

(C) Dies setzt aber auch voraus, dass das zu gründende Forum unter parlamentarischer Kontrolle steht. Um dies gewährleisten zu können, ist es nötig, dass hier alle Parlamentarier eingebunden werden. Aufgrund dieser Auffassung haben wir unseren Änderungsantrag zur Beschlussfassung der Drucksache 17/1104 im Unterpunkt 1 ergänzt, dass alle Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft an der Schaffung eines Parlamentarierforums Nordsee mitwirken und so an den Vorplanungen teilnehmen können. So wird es möglich sein, dass für unsere Region wichtige Projekte gemeinsam besprochen, ausgearbeitet und dann in die übergeordneten Gremien eingebracht werden können. Mit dieser Vorgehensweise ist es möglich, ein gemeinsam getragenes Parlamentsforum zu bilden, das eine weitgehende Transparenz aufweist und seinen Namen auch verdient.

Aus unserer Sicht sollte aber auch der Unterpunkt 2 a abgeändert werden. Bisher wird in diesem Unterpunkt lediglich ausgeführt, dass die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen als wesentliche Zielsetzung aller meeresnahen wirtschaftlichen Aktivitäten als Leitlinie festzulegen ist. Dies kommt der Realität aber nur zum Teil nah. Zum einen ist es schon richtig und wichtig, dass neue Arbeitsplätze geschaffen und bestehende gesichert werden. Meine Damen und Herren, diese Aussage steht wohl ohne Widerspruch im Parlament. Zum anderen ist aber auch im Land Bremen feststellbar, dass leider immer mehr Arbeitsplätze in den prekären Beschäftigungsbereich einzuordnen sind. Hier entstehen nachweisbar Arbeitsplätze, die nicht armutsfest sind. Dies führt wiederum dazu, dass immer mehr Menschen von den sozialen Sicherungssystemen abhängig werden. Meine Damen und Herren, dies darf nicht so weitergehen!

(Beifall bei der LINKEN)

Daher haben wir in unserem Änderungsantrag für den Unterpunkt 2 a eingefügt, dass die Schaffung und Sicherung von „sozialversicherungspflichtigen und armutsfesten Arbeitsplätzen“ als wesentliche Zielsetzung aller meeresnahen Wirtschaftsaktivitäten angewandt werden soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Alle anderen Unterpunkte des Dringlichkeitsantrages von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, die ich hier nicht angeführt habe, werden von der LINKEN unterstützt. Ich würde mich freuen, wenn Sie unsere Initiative mehrheitlich unterstützen würden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

(C)

(D)

(A) **Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)\***: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch die FDP begrüßt die Vorlage des Berichts. Wir haben die Konferenzresolution der 18. Ostseeparlamentarierkonferenz zur Kenntnis genommen und auch den hier gegebenen zusammenfassenden Bericht. Insgesamt ist es richtig, dass das Land Bremen sich auch in der Ostseeparlamentarierkonferenz engagiert, dass wir als Bremische Bürgerschaft dort vertreten sind. Denn, es ist richtigerweise ausgeführt worden, Bremen hat auch ein erhebliches Interesse im Ostseeraum, und deshalb sollte diese gute Kooperation dort auch weiter ausgebaut und gefestigt werden.

(Beifall bei der FDP)

Es wurde schon angesprochen, die Schaffung eines Parlamentsforums für den Bereich der Nordsee zu diskutieren. Dem stehen wir als liberale Fraktion sehr aufgeschlossen gegenüber. Es macht unmittelbar Sinn, dass wir uns auch in dieser für Bremen ja vielleicht sogar noch ein Stück wichtigeren Makroregion engagieren und dort auch den Austausch mit den Parlamenten pflegen. Insgesamt begrüßen wir daher die Initiative zur Schaffung eines Parlamentsforums Nordsee und hoffen, dass es dort auch zu positiven Auswirkungen für Bremen kommt, dass dort ein guter Dialog entsteht. Ich würde heute auch noch nicht davon sprechen, dass es darum geht, dort etwaige Risiken für die Entwicklung des Nordseeraums auszumachen, sondern im positiven Sinne mit allen beteiligten Akteuren in den anderen Anrainerstaaten ins Gespräch zu kommen. Ich glaube, dadurch können wir als Land Bremen, dadurch kann die Bremische Bürgerschaft nur gewinnen, wenn wir auch deren Gedanken und Argumente mit in unsere Arbeit einbeziehen. Deshalb stimmen wir der Schaffung eines solchen Parlamentsforums ausdrücklich zu!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Was die Änderungsanträge der Fraktion DIE LINKE angeht, glaube ich, liebe Kollegen, macht es nicht so furchtbar viel Sinn, was Sie da vorgeschlagen haben, allein schon wegen der Formulierungsweise, die Sie in Ihrem Antrag verwenden. Dort werden Parlamente gleichberechtigt neben Fraktionen gestellt. Das erschließt sich uns nicht, dass das besonders sinnvoll sein soll, dies so zu fassen. Wir glauben, dass es sinnvoll ist, die Entscheidungen, wie die Vertretung der Bürgerschaft in dem Parlamentsforum sichergestellt werden kann, in die weisen Hände des Bürgerschaftsvorstandes zu legen, so, wie es beabsichtigt ist! Dabei sollte es auch bleiben. Genauso lehnen wir auch etwaige vorgreifende programmatische Aussagen in dem Beschluss ab.

Es ist sinnvoll, dass wir uns wirklich an den Agendapunkten orientieren, in denen eine Schnittmenge

\*) Vom Redner nicht überprüft.

auch mit den Interessen der übrigen Parlamentarier aus den anderen Regionen identifiziert werden kann. Das sollte man nicht präjudizieren. Ich hoffe, dass wir da eine produktive Diskussion gerade zu den Punkten, die auch für Bremen relevant sind, bekommen. Ich bin mir sicher, dass man analog zu den Ergebnissen, die die letzte Ostseeparlamentarierkonferenz dort erbracht hat, gerade auch in den wichtigen Bereichen Sicherheit, Gefahrenabwehr im Seeverkehr, auch in der zivilen Sicherheit und ähnlichen Themen sehr gut zusammenarbeiten kann und dass sich da auch entsprechende Analogien und Anknüpfungspunkte finden, die man aus den dort gemachten Erfahrungen ableiten kann. Wir werden dem Antrag entsprechend zustimmen und den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber**: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

**Abg. Günthner (SPD)\***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die freundliche Unterstützung von weiten Teilen dieses Hauses. Ich finde, Frau Motschmann hat eigentlich mit ihrer kritischen Frage, was die Ostseeparlamentarierkonferenz mit dem Schwarzen Meer zu tun hat, auch ein Stück weit die zentrale Herausforderung in diesen Themenstellungen schon benannt. Wenn Sie sich vorstellen, dass in der Europäischen Union irgendwie alles mit allem zusammenhängt, beantwortet das auch die Frage, warum sich die Ostseeparlamentarierkonferenz relativ genau anschaut, was an anderen Meeren stattfindet, die EU-nah sind beziehungsweise auf die Einfluss genommen wird.

(D)

Ihr Kollege Bödeker hat heute Morgen die Anfrage „Umsetzung der EU-Richtlinie für saubere Luft in den Häfen“ in der Fragestunde gestellt. Da taucht der schöne Satz auf: Internationale Seeschiffahrtsorganisation, IMO, in Klammern steht dann da Emission Control Areas Nord- und Ostsee. Als ich das gelesen habe, habe ich mir gesagt: Mensch, da hat die EU etwas Tolles gemacht! Sie hat Emission Control Areas für Luftreinhaltestandards eingerichtet. Das hat sie aber nur im Bereich der Nord- und Ostsee gemacht! Das erklärt natürlich dann auch, warum sich die Ostseeanrainer und die Nordseeanrainer unter Wettbewerbsgesichtspunkten und unter der Frage, was bedeutet das für unsere Hafenstandorte, ziemlich genau anschauen, was an den anderen Plätzen passiert. Deswegen hängt das sozusagen!

Sie haben, finde ich, die richtige Frage gestellt. An der Stelle kann man, finde ich, gut erklären, wie diese unterschiedlichen Themen miteinander zusammenhängen. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass man sich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) das auch dann anschaut, dass man nicht in solch eine Situation hineingerät, sich über gut gemeinte Dinge, die nicht flächendeckend so umgesetzt werden, Wettbewerbsnachteile zu organisieren. Ich weiß, dass einige Ostseehäfen das ausgesprochen kritisch sehen und immer die Frage stellen, was das eigentlich am Ende des Tages für Auswirkungen hat, wenn Reedereien sagen, für uns kostet das zu viel, und wir fahren dann nicht mehr über den Bereich der Ost- oder Nordsee, sondern wir kommen über die anderen Meere an die Europäische Union heran. Wir haben dann die Probleme, die auch schon bekannt sind, dass Waren dann auf dem Landweg transportiert werden müssen und dann wiederum Straßen, Pässe und Bahnlinien verstopfen. Das zeigt, wie eng diese Dinge beieinander sind.

Ein Parlamentsforum Nordsee ist nach unserer Auffassung wichtig, weil es auch dem Rechnung trägt, was wir im Rahmen des Weißbuches Meerespolitik der Europäischen Union vor einigen Jahren in diesem Haus diskutiert haben, dass man einen ganzheitlichen Ansatz braucht, der nicht nur sagt, wir reduzieren Meere auf ihre Ausbeutbarkeit – also, wie sie wirtschaftlich genutzt werden können für Häfen, für Fischerei. Wir müssen schauen, dass wir alles, was im Bereich Meer von Relevanz ist, dazu gehört neben den wirtschaftlichen Möglichkeiten natürlich die Frage, inwieweit Meere auch starker Wissenschaftsfaktor sind – das muss ich, glaube ich, am Standort Bremen, Bremerhaven mit AWI, Polar- und Meeresforschung kaum erklären –, das hat etwas mit Küstentourismus zu tun, das hat aber natürlich auch etwas mit der Frage der Windenergie zu tun –, abdecken.

(B) Da kommen wir dann in diesen feinen Prozess, wenn man sich im Bereich der Nordsee anschaut, wie weit dort die Raumordnung vorangeschritten ist und welche Gebiete im Bereich der Ostsee schon mit unterschiedlichsten Nutzungen belegt sind, dann zeigt es sich, wie wichtig es auch ist, dass unterschiedliche Länder an den Stellen eng beieinander sind und miteinander zusammenarbeiten. Eine ähnliche Situation werden wir, auch wenn die Nordsee kein Binnenmeer im eigentlichen Sinn wie die Ostsee ist, in der Nordsee bekommen. Das ist auch immer die Frage von Zielkonflikten zwischen einzelnen Staaten, wenn es um touristische Entwicklung auf der einen Seite und wirtschaftliche Entwicklung auf der anderen Seite und die Frage von Windparks auf See geht. Diese Punkte müssen abgewogen werden.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass Bremen – was es immer als Selbstbewusstsein und als Selbstverständnis hatte, nämlich Meereseigner zu sein, auch wenn wir nicht direkt am Meer liegen, was sich natürlich auch aus der Tradition dieser großen, alten Hansestadt speist und aus den guten Verbindungen, die Bremen immer in wirtschaftlicher Hinsicht in der Hanse hatte – dann diese Punkte aufnehmen und auch entsprechend vorantreiben muß. Wichtige Aspekte, wir haben sie auch in dem Antrag benannt, sind na-

türlich die Fragen des Schiffbaus, Schifffahrt und Häfen. (C)

Ich will auch einen kurzen Schwenker zum Thema Schiffbau machen. Wir haben die Gelegenheit gehabt, uns am Rand der Konferenz in Nyborg in Odense die ehemalige Werft von Maersk anzuschauen, auf der die „Emma Maersk“, einige werden dieses riesige Containerschiff kennen, auch gebaut worden ist. Die haben die Werft im Rahmen der Wirtschaftskrise abgestoßen. Jetzt haben wir folgende Situation: Wenn man sich das in Rostock anschaut oder in anderen Hafenstandorten, überall dort, wo Werften und Schiffbau waren, antworten die jetzt immer auf die Frage, was kommt jetzt nach Werften und Schiffbau, Offshore Windenergie! Alle, von Polen, über Skandinavien bis Deutschland, setzen auf Offshore Windenergie. Da ist natürlich die Frage, wie lange das trotz des Booms in dem Bereich am Ende gut gehen kann, wenn alle auf ein Segment setzen und darin im Endeffekt Konversion betreiben an der Stelle von dem, was sie bisher gemacht haben. Das sind auch, finde ich, Punkte, die gemeinschaftlich diskutiert werden müssen im Rahmen eines möglichen Parlamentsforums Nordsee.

Lassen Sie mich zum Abschluss sagen, dass wir nach unserer Auffassung aus den Erfahrungen, die im Bereich der Ostsee gesammelt worden sind, die ja bereits Anfang der Neunziger begonnen haben mit ihrer Konferenz und am Anfang auch immer ein bisschen belächelt worden sind – wenn man mit einigen Alteingesessenen redet, die sind nie so richtig von den Regierungen ernst genommen worden, aber inzwischen in der Lage, durch die konkrete Arbeit richtig ernst genommen zu werden in den Bereichen und übergreifend zu arbeiten auf parlamentarischer Ebene – gut daran tun, wenn Bremen diesen Prozess im Bereich der Ostsee weiter unterstützt, im Bereich der Nordsee mit antreibt und wir es dann hinbekommen, die gemeinsamen Interessen, die wir alle haben bei der Nutzung der Meere, auch beim Schutz der Meere, die Fragen, die mit Küste zu tun haben, gemeinsam vorzubringen! Ich glaube, dass das ein guter Antrag ist, und ich glaube, dass wir auf diesem Weg auch weitergehen sollten. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 17/1124, der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1124 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/  
Die Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1104 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/  
Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(B) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 17/979, Kenntnis.

Vielleicht darf ich noch zu Ihrer Information sagen, dass der Kollege Röder aus Hamburg jetzt zum 1. März 2010 die Landtagspräsidenten der vier Küstenländer zu ersten vorbereitenden Gesprächen eingeladen hat, um die erste Auftaktkonferenz vorzubereiten.

### **Konzept zur Förderung von mehr Migrantinnen und Migranten im Lehramt und im Bereich der sozialen Arbeit**

#### **Strategien – Voraussetzungen – Maßnahmen – Empfehlungen**

Mitteilung des Senats vom 24. November 2009  
(Drucksache 17/1071)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach wie vor haben wir in der Bundesrepublik, aber auch in Bremen ein deutliches Missverhältnis zwischen der Anzahl derjenigen, die als Kinder oder Jugendliche in Kindertagesstätten

(C) betreut oder in Schulen unterrichtet werden, und der Anzahl derer, die dort arbeiten, also der Lehrkräfte oder Erzieherinnen und Erzieher. Wir können daraus ganz klar entnehmen, dass Migrantinnen und Migranten in unserem Land noch längst nicht in allen Bereichen unserer Gesellschaft angekommen sind, und wir müssen feststellen, dass eben für eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen Vorbilder fehlen, an denen sie sich orientieren können in ihrer weiteren Berufs- und Lebensplanung.

Diese Problematik haben wir bereits im November letzten Jahres debattiert und beschlossen, den Senat aufzufordern, ein Konzept vorzulegen, das aufzeigt, wie erreicht werden kann, dass mehr Migrantinnen und Migranten sich für Studiengänge sowohl für das Lehramt als auch für andere soziale Berufe entscheiden. Dieses Konzept liegt nun vor. Es wurde in einer ressort- und institutionenübergreifenden Arbeitsgruppe erstellt, und ich finde, es ist ein Zeichen für die erfolgreiche Zusammenarbeit über diese beiden Ressorts hinweg, und möchte mich an dieser Stelle auch ganz herzlich dafür bedanken. Ich hoffe, dass die Empfehlungen, die dort ausgesprochen werden, dann, wenn deren Umsetzung geprüft wurde, auch in Maßnahmen zur Umsetzung fließen.

(D) 20 bis 50 Prozent unserer Schülerinnen und Schüler, aber nur ein Prozent der Lehrkräfte haben einen Migrationshintergrund. Wir haben jetzt hier durch das Maßnahmenpaket des Senats verschiedene Maßnahmen aufgelistet, kurzfristige, aber auch mittel- und langfristige, die dieser Problematik Abhilfe schaffen sollen. Zunächst einmal müssen wir natürlich schauen, wie wir mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund in unsere Schulen bekommen. Ich finde den Vorschlag, der hier vom Senat gemacht wird, mit Kontingenten zu arbeiten, sehr zielführend.

(Beifall bei der SPD)

Zukünftig wird es Kontingente sowohl bei den Studienplätzen als auch bei den Plätzen im Vorbereitungsdiens als auch für Lehrkräfte insgesamt für sogenannte nachgewiesene bilinguale Sprachkompetenz geben. Ich gehe einmal davon aus, dass das dann nicht dazu führen wird, dass jemand mit bilingualem Kompetenz in Englisch oder Spanisch hier vorrangig berücksichtigt wird, sondern dass sich das auf die Sprachkompetenz bezieht, die tatsächlich für das Arbeiten in unseren Schulen mit den Migrantinnen und Migranten auch erforderlich ist. Aber das allein wird nicht dazu führen, dass sofort Jugendliche mit Migrationshintergrund, die jetzt bildungsmäßig immer noch an letzter Stelle stehen, studieren oder für sich überhaupt in Betracht ziehen, in soziale Berufe zu gehen, denn bei der Anzahl der Personen, die von den Kontingenten profitieren, handelt es sich ja nur um eine kleine Anzahl.

Deshalb ist es wichtig, dass alle Lehrkräfte in unseren Schulen über interkulturelle Kompetenzen ver-

- (A) fügen, um angemessen darauf eingehen zu können, was Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund an Besonderheiten vielleicht auch von zu Hause mitbringen, welche besondere Situation dadurch gegeben ist, dass man eben Deutsch als Zweitsprache spricht. Diese interkulturelle Kompetenz soll verankert werden in der Lehramtsausbildung, sodass alle Lehrkräfte zukünftig auch über diese Kompetenz verfügen.

Wir wissen, dass die Beherrschung der deutschen Sprache das A und O für den Bildungserfolg ist, und deshalb ist es wichtig, dass alle Kinder, die Defizite in der deutschen Sprache aufweisen, eine Förderung erhalten, die ihnen eine gleichberechtigte Teilnahme an Unterricht und Bildung ermöglicht. Der Senat spricht in seinem Konzept davon, dass die Vermittlung des Deutschen als mündliche Erst- und Zweitsprache systematischer und konsequenter in jedem Fachunterricht durchgeführt werden muss, und dafür ist es notwendig, dass Lehrkräfte eben auch nachgewiesene Qualifikationen in Deutsch als Zweitsprache mitbringen. Zusätzlich muss aber auch die Möglichkeit bestehen, Sprachförderung verbindlich anzuordnen. In diesem Zusammenhang finde ich, dass es auch wichtig ist, das Seminar Wissenschaftssprache Deutsch an der Universität fortzuführen.

- (B) Darüber hinaus haben wir hier schon häufiger darüber debattiert, welche Problematik die Anerkennung von Abschlüssen darstellt. Wir haben nicht nur Migrantinnen und Migranten, die wir erst ohne Qualifikation für die Arbeiten in den beschriebenen Einrichtungen motivieren oder qualifizieren müssten. Es gibt auch Menschen, die bereits als Lehrkräfte in ihrem Heimatland gearbeitet haben, die aber keine Anerkennung ihrer Qualifikation besitzen. Da haben sich nun Bund und Länder zum Ziel gesetzt, diese Anerkennungspraxis und auch die Transparenz der Verfahren und Entscheidungen grundlegend zu verbessern. Hier spricht der Senat davon, eine dezentrale Anlauf- und Clearingstelle und einen Anspruch auf Anpassungsqualifikationen zu organisieren. Das, glaube ich, ist bitter notwendig.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn wir in Bremen nicht bei Null anfangen, zeigt doch die tägliche Realität, dass die gleichberechtigte Teilhabe am Bildungserfolg eben lange noch nicht gegeben ist, und deshalb bin ich über dieses Konzept des Senats froh, das hier konkrete Maßnahmen benennt.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang aber auch noch einmal auf die Bremer Regionalstudie zum Studienverlauf von Lehramtsstudierenden mit und ohne Migrationshintergrund eingehen!

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz!)

Hier ist deutlich herausgefunden worden, dass tatsächlich unterschiedliche Bedürfnisse bei den beiden Gruppen bestehen. Das eine ist zum Beispiel die Studienfinanzierung. Es ist erwiesen, dass Studierende mit Migrationshintergrund sehr viel stärker auf BAföG angewiesen sind als Studierende ohne, die ihr Studium eher durch ihre Familie finanzieren lassen. Das heißt, notwendig sind hier BAföG-Regelungen, die sehr viel weitergehend sind als die, die wir zurzeit haben, wenn wir diese Gruppe angemessen auch entsprechend einbinden wollen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass darüber hinaus die Maßnahmen mit dem verbunden werden, was die Grundlagenforschung zu Fragen der Förderung von Menschen mit Migrationshintergrund ermittelt, dass diese Grundlagenforschung auch zukünftig stattfindet, und ich bin zuversichtlich, dass wir uns dann diesen Problemen ein ganzes Stückchen erfolgreicher nähern können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

- (D) Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem hier vorliegenden Konzept erreichen wir erneut einen wichtigen Meilenstein der Integration. Das macht mich froh, denn mit dem Ziel, mehr Migrantinnen und Migranten als Lehrkräfte und Pädagogen zu gewinnen, schlagen wir einen neuen Weg ein und leisten damit wieder einmal einen entscheidenden Beitrag im Umgang mit Vielfalt und Heterogenität in unserer Gesellschaft. Unsere Gesellschaft braucht das.

Das Konzept ist ein überzeugendes Grundlagenpapier zur Weiterentwicklung und Umsetzung dieser Thematik. Ich möchte der Senatorin für Bildung und Wissenschaft und der Senatorin für Arbeit, Gesundheit, Jugend und Soziales, aber auch den Autorinnen und Autoren der Bildungseinrichtungen, Universität Bremen, Hochschule Bremen und Landesinstitut für Schule, LIS, meinen Dank aussprechen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Ihr Engagement zeigt, dass unsere Überlegungen gerade auch im Praxisbereich des Bildungswesens mitgetragen werden. Ich bin überzeugt davon, dass wir auf dieser gemeinsamen Basis eine spürbare Stär-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) kung der Migranten unter den Lehramtstudierenden und Studenten erzielen können. Ich denke, dass auch damit eine der Voraussetzungen realisiert wird, nämlich bessere Bildungschancen für die Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund.

Die kulturelle Heterogenität der Schülerschaft ist eine Rahmenbedingung des Unterrichts, der vor allem die Lehrerinnen und Lehrer gewachsen sein müssen. Die PISA-Studien, aber auch andere Untersuchungen haben immer wieder darauf hingewiesen, dass der Bildungserfolg vor allem auch etwas mit den Lehrkräften zu tun hat, mit den Lehrkräften und ihrer Qualifikation, ihrer Motivation, aber auch ihrer Bereitschaft, auf die ihnen anvertrauten Kinder einzugehen, und auch ihre kulturelle Sensibilität, ihre interkulturelle Kompetenz, meine Kollegin Frau Böschchen ist darauf eingegangen, führt maßgeblich zu Bildungserfolg.

Gleichzeitig ist aber wichtig, dass die Lehrkräfte die Vielfalt der Klasse widerspiegeln. Sie können den Schülerinnen und Schülern nachzueifernde Vorbilder sein, für sie sind die Lehrkräfte mit türkischer, russischer und afrikanischer Herkunft der lebende Beweis, dass man auch mit Migrationshintergrund in diesem Land etwas werden kann. Durch den Einsatz von gut ausgebildeten Migrantinnen und Migranten können Kinder die gesellschaftliche Vielfalt als etwas Positives erleben und wahrnehmen.

(B) Selbst mehrsprachig bringen sie gute Voraussetzungen im Umgang mit Migrantenkindern, die ja an mangelnder Sprachkompetenz, aber auch Erstsprachkompetenz leiden. Sie können der Brückenschlag zu den Elternhäusern sein. Ich glaube, in diesem Bereich kann man als ein großes Defizit an unserem Schulsystem benennen, dass es auch immer noch zu wenig gute und klare Kommunikation mit Migranteneletern gibt. Doch so schön diese Erkenntnisse sind, vor uns liegt noch ein längerer Weg der Umsetzung. Mir sind dabei vier Punkte besonders wichtig, die in naher Zukunft für den Umsetzungserfolg mitentscheidend sind.

Erstens: Die Werbung für die Lehrerausbildung oder für die Ausbildung sozialer Beruf muss zukünftig speziell auch auf die Schulabgänger mit Migrationshintergrund ausgerichtet sein. Wenn wir also mehr Migrantinnen und Migranten für diese Berufe haben wollen, müssen wir auch mehr dafür tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Ich denke, die Kompetenz in Deutsch ist eine wesentliche Voraussetzung für das Ankommen in der Schule, im Beruf und auch in der Hochschule. Wir müssen das Angebot an Deutschförderunterricht sowohl quantitativ als auch qualitativ steigern. Aber auch im universitären Bereich sollten wir mehr Lehrveranstaltungen im allgemeinen fachsprachlichen Deutscherwerb anbieten. Denn bislang sind mangelnde

de Sprachkenntnisse bei Kindern aus Migrantenfamilien immer noch die größte Barriere.

(C)

(Glocke)

Dritter Punkt – ich werde auch schnell zum Schluss kommen – ist die Anerkennung von Mehrsprachigkeit. Mehrsprachigkeit soll als Qualifikation verstanden werden.

Letzter Punkt, Frau Böschchen hat das auch genannt, ein Thema, worüber wir hier öfter gesprochen haben. Das ist die Anerkennung im Ausland erworbener Abschlüsse.

Meine Damen und Herren, interkulturelle Lehrkörper und Sozialteams werden dringend benötigt, daher ist es unsere Aufgabe, alles dafür zu tun, mehr Migrantinnen und Migranten in besonderer Weise zu unterstützen, zu fördern, damit sie den Weg zu Lehrberufen und auch sozialen Berufen finden. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert (FDP)\*):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In den Grundschulen haben wir weit mehr als 50 Prozent Kinder mit einer entsprechenden Migrationsgeschichte, einer Einwanderungs- oder Zuwanderungsgeschichte in ihren Familien. Das macht klar, dass es nicht um die Frage geht, ob wir das wollen oder nicht, sondern um Lösungen für diese Situation, denn wir wissen, dass das den Unterricht anders machen muss, dass darauf eingegangen werden muss, und wir müssen sehen, dass sich dort Qualifikation in manchen dieser Gruppen dann auch mehrt. Insofern ist es genau richtig anzusetzen und zu sagen, wir brauchen Lehrkräfte und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in den Schulen, die auch aus diesen Kulturkreisen kommen. Da gilt es eben mehr zu gewinnen, denn es geht nicht nur darum, ein Konzept zu haben.

(D)

Das Konzept mag ja ein Meilenstein sein, liebe Frau Mohammadzadeh, aber am Ende wird es auf die Umsetzung kommen. Das wird das Entscheidende sein, um zu sehen, ob es gelingt, hier Fortschritte zu erreichen. Auch das ist ja ein Mosaikstein, der dazu beitragen soll, das, was in Schulen gelehrt wird, wirklich noch weiter zu verbessern, damit Schülerinnen und Schüler nachher qualifizierter aus den Bremer und Bremerhavener Schulen herauskommen.

(Beifall bei der FDP)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ein Punkt dazu ist genannt worden, auf den will ich nicht weiter eingehen. Wir unterstützen auch für diesen Sektor, dass wir weitere Schritte bei der Anerkennung der ausländischen Bildungsabschlüsse machen. Ich kenne genügend Migrantinnen und Migranten, die in der Tat Probleme hatten, ihre Qualifikation anerkannt zu bekommen, und sich entschieden haben, dann lieber eine Berufsausbildung zu machen, statt in dem ihnen vorher vertrauten Bereich in der Schule weiterzuarbeiten. Das ist nicht akzeptabel, insbesondere vor dem Hintergrund, dass uns Lehrerinnen und Lehrer fehlen. Da gilt es eben, Qualifikationen anzuerkennen und fehlende Qualifikationen entsprechend nachzuqualifizieren, ohne dass die Nachqualifikation dann auf einmal ein ganzes Studium bedeutet. Das ist unfair und schätzt auch nicht wert, was Menschen schon konnten, sondern geht damit irgendwie fahrlässig um.

(Beifall bei der FDP)

(B) Ich finde – und das habe ich auch in der Bildungsdeputation gesagt – es einen intelligenten Weg, den die Bildungsbehörde hier vorschlägt, wie bevorzugte Einstellungen von Menschen aus anderen Sprachräumen hier geschehen können, nämlich über Korridore für bestimmte nachgewiesene Sprachkompetenzen. Ich finde es richtig, und vor allem auch wichtig, dass hier ein Leistungskriterium angelegt worden ist, nämlich ein Sprachniveau für den Eingang, in dem einen Fall C1 und für den anderen Fall das fast muttersprachliche Niveau für C2, nämlich für den Eintritt in die Referendariate und in die Schulen.

Da ist es dann aber nicht ein Kriterium, das kann aus rechtlichen Gründen, Frau Böschen, nicht sein, aus welcher Sprache die Studenten und die Absolventen dann jeweils kommen, sondern es kommt auf die Leistung und das Niveau an. Da ist dann eben die Frage, die sich schlichtweg rechtlich stellen wird und die nicht anders geklärt werden kann als über Leistungsvergleiche, ob jemand, der türkisch, bulgarisch, rumänisch, spanisch, englisch, dänisch, russisch oder polnisch spricht, der Bessere ist, sondern diese Korridore sind für alle mit entsprechendem Sprachniveau offen. Daran wird sich auch, so habe ich das Recht verstanden, nichts tun. Wir als FDP begrüßen das, auch wenn wir wissen, dass wir besonders einige Sprachkompetenzen brauchen, dass hier die Korridore an Leistungen gekoppelt werden und nicht an bestimmte Sprachen.

(Beifall bei der FDP)

Alles in allem komme ich zum Schluss: Auch wir begrüßen, dass es dieses Konzept gibt. Das Entscheidende wird die Umsetzung sein, denn wir können nicht warten, bis die Schülerinnen und Schüler die Schulen durchlaufen haben. Es wird noch darauf ankommen, die Abiturientenquote, sprich die Zulas-

(C) sungs Voraussetzungen für die entsprechenden Studien, in diesen Bevölkerungsgruppen zu erhöhen. Das wird noch eine große Aufgabe sein. Wir haben heute Morgen über Sprachstandstests geredet, auch das ist ein Mosaikstein, aber diese wirken alle nur langfristig. Es kommt darauf an, schon jetzt einen höheren Anteil zu erreichen. Hier sind richtige Maßnahmen ergriffen. Wir unterstützen das und werden die Umsetzung weiter kritisch begleiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)\*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir begrüßen dieses Konzept, das ressortübergreifend erarbeitet worden ist und das ein gutes Konzept zur Förderung von Migrantinnen und Migranten im Lehramt ist. Ich möchte aber trotzdem ein paar Anmerkungen machen – ich finde, dass die rot-grüne Regierung hier nicht weit genug gegangen ist –, die vielleicht von Ihnen zur Einarbeitung oder zur Verbesserung dieses Konzepts auch aufgegriffen werden können.

(D) Wir haben gesehen, dass das hier übergreifend gemacht worden ist, alle Institutionen der Ausbildung sind berücksichtigt worden, und es sind Kontingente geschaffen worden, es sollen Kontingente geschaffen werden an der Universität Bremen zusätzlich für Lehramtskandidaten und Lehramtskandidatinnen mit Migrationshintergrund. Es ist aber auch hier eine Voraussetzung da, und die muss nachgewiesen werden, mit bilingualen Sprachkompetenzen im Deutschen und einer weiteren Fremdsprache auf mindestens dem Niveau C1 des Europäischen Referenzrahmens für Sprachen.

Ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin: „C1, was bedeutet das eigentlich? Der Bewerber und die Bewerberin kann ein breites Spektrum anspruchsvoller, längerer Texte verstehen und auch implizite Bedeutungen erfassen, kann sich spontan und fließend ausdrücken, ohne öfter deutlich erkennbar nach Worten suchen zu müssen, kann die Sprache im gesellschaftlichen und beruflichen Leben oder in Ausbildung und Studium wirksam und flexibel gebrauchen, kann sich klar strukturiert und ausführlich zu komplexen Sachverhalten äußern und dabei verschiedene Mittel zur Textverknüpfung angemessen verwenden. Das ist die Voraussetzung für das Ergreifen eines solchen Studienplatzes.“

Wenn wir weitergehen, haben wir gehört, dass es in dem Bereich des Vorbereitungsjahres Sonderkonditionen gibt, und hier ist dann sogar der Standard noch gehoben worden. Das heißt also, hier ist die

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Sprachkompetenz, die gegeben sein muss, sogar C2. Ich zitiere hier mit Genehmigung der Präsidentin: „Der Bewerber oder die Bewerberin kann praktisch alles, was er/sie liest oder hört, mühelos verstehen, kann Informationen aus verschiedenen schriftlichen und mündlichen Quellen zusammenfassen und dabei Begründung und Erklärungen in einer zusammenhängenden Darstellung wiedergeben, kann sich spontan sehr flüssig und genau ausdrücken und auch bei komplexeren Sachverhalten feinere Bedeutungsnuancen deutlich machen.“

Wir sehen, dass es eine deutliche Steigerung geben muss während des Studiums, das heißt, die Sprachkompetenz wird geschult. Wir haben dem Bericht aber auch entnehmen können, dass es gerade für alle Studierenden mit Migrationshintergrund Schwierigkeiten gibt, Deutschkurse wahrnehmen zu können. Das heißt, das Goethe-Institut bietet sie an, aber nicht jeder Student kann eben auch einen solchen Kurs wahrnehmen. Ich finde, dass wir hier noch einmal, auch gerade wenn Sie die Mittel zur Verbesserung der Qualität der Lehrer anbieten, dafür sorgen sollten, dass jedem Studierenden die Möglichkeiten gegeben ist, an diesen Deutschkursen auch teilzunehmen. Wir können nicht erwarten, dass das Goethe-Institut, das ja auch die deutsche Wissenschaftssprache vermittelt, kostenlos Kurse anbietet. Ich glaube, wenn wir das erwarten, dann sind wir auf einem Weg, der sich nicht erfüllen wird.

(B) (Beifall bei der CDU)

Wir brauchen gut ausgebildete Lehrkräfte. Wir haben gesehen, dass wir dies machen wollen. Nichtsdestotrotz ist dieses Konzept eine Handlungsempfehlung, und die Umsetzung muss, ob sie nun stattfinden kann oder nicht, erst noch geprüft werden.

Hier hätte ich den Mut erwartet von Ihnen, Frau Senatorin, dass Sie gesagt hätten, das hier ist keine Handlungsempfehlung, sondern das ist Verpflichtung. Und wenn wir die Novellierung des Hochschulgesetzes haben, dann kann man diese Perspektiven, die hier aufgezeigt werden, in den Studienplätzen und auch in der Ausbildung aufnehmen und kann sagen, sie sind verpflichtend. Wir als CDU erwarten auch, dass diese Verpflichtung dahingehend ist, dass in allen Unterrichtsfächern die Sprachkompetenz geschult wird. Wir erwarten, dass das verpflichtend ist.

Wir haben gesehen, dass darauf hingewiesen worden ist, dass für die Grundschulausbildung der Lehrerinnen und Lehrer Deutsch als zweite Fremdsprache verpflichtend ist, dass sie von vielen Lehramtskandidaten mit Migrationshintergrund wahrgenommen wird, aber eben nicht so sehr viel von anderen Studierenden. Ich glaube, dass wir darauf hinarbeiten müssen, dass das für alle verpflichtend ist. Denn wir werden vor der Aufgabe stehen, dass wir immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund haben und

das wir auch andere Lehrpersonen in die Lage versetzen müssen, dies zu handhaben.

(C)

Wir haben oft debattiert, wie es mit der Anerkennung der Abschlüsse ist. Wir haben gesagt, wir sind alle dafür, wir wollen das alles umsetzen, aber mir fehlt in diesem Konzept, Sie haben gesagt, es gibt Möglichkeiten für Quereinsteiger, diese Möglichkeit auch zu nutzen für andere Migranten, dort einzusteigen, vielleicht im Lehramt selbst, aber es ist hier nicht konkret genannt worden, wie das denn vonstatten gehen soll. Da erwarte ich eine Nachbesserung, dass man auch diesen Personen ganz konkret Vorschläge machen kann, wir müssen sie gewinnen. Wenn sie dann herkommen und hier nicht studiert haben, müssen wir sie trotzdem für uns gewinnen und in unserem Bundesland dafür sorgen, dass sie sich hier wohlfühlen und nicht dadurch abgeschreckt werden, dass ihre Abschlüsse dann hier nicht anerkannt werden.

Sie haben gesagt, dass wir hier eine ressortübergreifende Handlungsweise brauchen, weil wir immer mehr dafür sorgen müssen, dass wir gerade Lehramtsstudierende motivieren. Ich finde es gut, wie es hier im Konzept dargestellt ist, dass das Marketing auf viele Arten vorgenommen wird, und nicht nur einfach, indem man in die Schulen geht und dort informiert, sondern dass man auch Lehramtsstudierende, nicht nur von den Hochschulen, sondern eben auch Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund nimmt und diese motiviert, durch das Marketing für neue Motivation auch bei Studierenden oder auch bei Schülerinnen zu sorgen. Ich glaube, dass das ein ganz wichtiger Faktor ist, den wir noch einmal verstärkt betrachten müssen. Ich hoffe sehr, dass es dafür genügend Mittel geben wird, dass man dies hier umsetzen kann.

(D)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Ich würde mir wünschen, das ist ja auch noch einmal angesprochen worden im Fazit des Konzepts, dass jetzt auch Handlungen erforderlich sind, die aufeinander abgestimmt sind, und dass die Maßnahmen, die hier hineingeschrieben worden sind, nicht nur ressortübergreifend ausgearbeitet worden sind, sondern auch durchgeführt werden. Ich glaube, dass wir alle davon profitieren können.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Bremen haben heute rund 20 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Bei den unter Sechs-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) jährigen haben sogar über 52 Prozent der Kinder mindestens einen im Ausland geborenen Elternteil. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die eine andere Muttersprache als Deutsch haben, liegt in etwa bei 27 Prozent, die Tendenz hier ist deutlich steigend.

Hinter diesen Zahlen steht eine für viele Migrantinnen und Migranten leidvolle Erfahrung, die so aussieht: Kinder mit Migrationshintergrund haben im Bildungssystem sehr viel schlechtere Chancen. Unter Migrantinnen und Migranten wird das als eines der drängendsten Integrationsprobleme gesehen. Ein Kind, das nicht perfekt deutsch spricht, wenn es in die Schule kommt, hat kaum Aussichten auf einen höheren Bildungsabschluss, aber auch Unterschiede im kulturellen Hintergrund wirken sich ausschließend aus. Wenn wir bei der Chancengleichheit im Bildungssystem weiterkommen wollen, das unterstelle ich allen Fraktionen, sind gleiche Chancen für Migrantinnen und Migranten der Schlüssel. Daraus ergeben sich veränderte Anforderungen an pädagogische Fachkräfte.

Der Dreh- und Angelpunkt ist, dass der Anteil von Migrantinnen und Migranten bei den Beschäftigten im Lehramt erhöht werden muss, auch das sieht die Linksfraktion so.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Kinder müssen sehen, dass ihr Hintergrund auch bei denen vertreten ist, die sie unterrichten. Wer sich in einem Bildungssystem fremd fühlt, wer Distanz empfindet, wer sich nicht identifizieren kann, der neigt dazu, genau diese Distanz auf sich selbst zu projizieren, sich selbst zuzuschreiben und sich womöglich auch noch für weniger begabt zu halten als andere Schülerinnen und Schüler. Das ist das Schlimmste, was der Motivation eines Kindes in der Schule überhaupt passieren kann. Deshalb brauchen wir mehr Migrantinnen und Migranten als Lehrerinnen und Lehrer. Dies verbindet sich mit den Anforderungen, wie der Unterricht und der Schulbetrieb grundsätzlich verändert werden müssen, um auch dem Anspruch der interkulturellen Öffnung und der Chancengleichheit für alle zu genügen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat hat mit seiner Mitteilung ein erstes Konzept vorgelegt, wie der Anteil von Migrantinnen und Migranten im Lehramt zu steigern ist. Die vorgeschlagenen Maßnahmen finden wir größtenteils sinnvoll oder finden sie zumindest insofern in Ordnung, als sie in die richtige Richtung gehen. Ich will aber exemplarisch zwei Punkte herausgreifen, die uns in dem vorgelegten Konzept zu kurz kommen. Ein Punkt ist die Anerkennung ausländischer Berufs- und Bildungsabschlüsse. Eine Umfrage im Rahmen der Studie Brain Waste, die 2007 herausgegeben wurde, unter 152 Migrantinnen und Migranten hat nämlich ergeben,

dass nur circa 16 Prozent von ihnen in ihrem erlernten Beruf überhaupt tätig sind.

(C)

Das Wirrwarr an Zuständigkeiten kann nicht durch einen mehrsprachigen Wegweiser allein beseitigt werden. Hier bedarf es struktureller Änderungen. Eine Clearingstelle kann zwar sinnvoll sein, langfristig gilt es jedoch, die Verfahren gezielt zu vereinfachen und zu bündeln und die Diskriminierung von Nicht-EU-Staatsangehörigen zu beenden.

(Beifall bei der LINKEN)

Außerdem bleibt die Frage in der Vorlage unbeantwortet, wann und wie Wegweiser und Clearingstelle überhaupt eingerichtet werden sollen. In Bezug auf das Lehramt muss erwähnt werden, dass insbesondere für muslimische Frauen die Regelungen und auch die Unübersichtlichkeit zum Kopftuch an Schulen ein Hindernis zur Aufnahme eines Lehramtsstudiums sein können.

Abschließend möchten wir darauf hinweisen, dass wir einen Punkt in der Konzeption sehr irritierend fanden, wir konnten nicht erkennen, dass vor allem migrantische Organisationen selbst in die Erstellung mit einbezogen worden wären. Das finden wir nicht überzeugend. Es wäre von daher dringend erforderlich, in die Bildungsdeputation noch einmal gezielt Vertreterinnen und Vertreter migrantischer Organisationen einzuladen, um über das vorgelegte Konzept zu sprechen und die Sicht vor allem der Betroffenen noch stärker einzubeziehen, denn an den Betroffenen vorbei werden wir die Ziele, um die es hier geht und die hier auch niedergeschrieben wurden, nicht erreichen. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels (CDU)\*:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur noch wenige Anmerkungen auch aus integrationspolitischer Sicht der CDU-Bürgerschaftsfraktion. Meine Kollegin Frau Dr. Spieß hat ja bereits das, was unsere Hochschulen im Lande Bremen angeht, hier betont, aber ich möchte dies auch nun aus meiner Perspektive für die Fraktion darstellen. Ich glaube, dass das Konzept insgesamt gut ist. Wir haben hier im Bereich der Integrationspolitik einen breiten Schulterchluss auch im Hause, und ich finde, dass das auch ganz gut ist. Wo wären wir eigentlich, meine Damen und Herren, wenn das nicht so wäre?

Wir sind mit unseren beiden Städten so aufgestellt, dass wir einen sehr großen Anteil an Migrantinnen und Migranten haben. Die Zahlen sind schon genannt

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) worden, wenn wir von 52 Prozent von Schülerinnen und Schülern sprechen, die bereits jetzt in der Grundschule sind, dann heißt das, diese Generation wächst hoch, dieser Anteil wird zunehmen, und da ist es gut, wenn wir auch solche Bildungsvorbilder, im wahrsten Sinne, nämlich Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher mit Migrationshintergrund vernünftig ausbilden, dass wir da auch hinschauen und dass wir das ernst nehmen und dass wir da voranschreiten. Darum ist dieses Konzept durchaus ein wichtiger Teil dabei. Da sind wir sehr nah bei Ihnen.

Frau Dr. Spieß hat ein wenig kritisiert, dass es doch in einigen Bereichen unverbindlich ist. Ich will aber sagen, dass wir damit, so wie das Konzept ist, doch leben können. Wenn man sich vorstellt, ich selbst habe keinen Migrationshintergrund, aber wenn ich als Migrant hier in Bremen angekommen wäre und es dann schaffen würde, mich als Lehrer hier in Bremen ausbilden zu lassen, dann wäre ich tatsächlich, Frau Dr. Mohammadzadeh, ein richtiges Vorbild, und dann hätten auch die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund tatsächlich ein Vorbild, mit dem sie umgehen können und sagen können, Mensch, ich kann hier in dieser Gesellschaft etwas werden. Etwas Besseres können wir uns, meine Damen und Herren, gar nicht wünschen. Darum unterstützen wir das in diesem Sinne sehr.

(B) Die Staatsministerin der Bundesregierung, Frau Böhmer, hat vor kurzer Zeit einige Äußerungen gemacht, dass die Quote auch im öffentlichen Dienst für Migrantinnen und Migranten erhöht werden soll. Darum ist dies auch Teil der Koalitionsvereinbarung der Bundesregierung geworden, wo wir uns als schwarze Bundesregierung dieses Themas annehmen.

Wir haben in Bremen in den vergangenen Jahren gemeinsam viel erreicht im Polizeidienst. Ich finde, dass das in anderen öffentlichen Bereichen auch der Fall ist, dass die Migrationsquoten immer höher werden, dass das sinnvoll ist. Dies wollen wir nun auch im Lehramt und bei den Erzieherinnen und Erziehern. In diesem Sinne, meine Damen und Herren, möchte ich für die CDU-Fraktion sagen, ja, mit diesem Konzept können wir doch leben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Soeben war bei dem Abgeordneten Bartels von einem breiten Schulterchluss die Rede, und ich bedanke mich dafür, dass das in der Tat so ist, dass alle Fraktionen mit mehr oder weniger kleineren Hinweisen und vielleicht auch der einen oder anderen Kritik aber doch zu diesem Konzept stehen. Das freut mich sehr, weil natürlich nicht nur Migrantinnen und Migranten genau hinschauen,

(C) was wir diskutieren, sondern auch Bürgerinnen und Bürger mit deutschem Hintergrund.

Warum sage ich das? Dies ist kein triviales Thema, und wenn wir den Zugang zum öffentlichen Dienst diskutieren, dann wissen Sie, es geht zunächst einmal immer um Eignung, Befähigung und Leistung. Wenn wir das nicht als Erstes beachten, dann muss ich sagen, haben wir ein Problem mit diesem Konzept, weil es dann nämlich rechtswidrig wäre. Deshalb schauen wir auch sehr genau, deshalb haben wir auch schon bei der ersten Debatte in der Deputation Rückmeldung bekommen, dass natürlich auch diejenigen, die jetzt zum Beispiel auf einen Platz im Vorbereitungsdienst des Lehramtes warten, sehr genau hinschauen, wer denn da unter Umständen privilegiert wird.

Deshalb ist die Bindung hier, Frau Dr. Spieß, an die Qualifikation so wichtig. Wie man sie ansetzt, darüber kann man sicherlich diskutieren, ich glaube, dass wir sie richtig angesetzt haben, aber man muss sie ansetzen. Wenn die Qualifikation nicht da ist, hat man Eignung, Befähigung und Leistung nicht dabei. Der Migrationshintergrund an sich ist kein Merkmal zum Zugang in den öffentlichen Dienst und natürlich erst recht kein Leistungsmerkmal, und ich will auch gleich hinzufügen, der Migrationshintergrund an sich ist auch keine Ursache an sich für Schulerfolg oder -nichterfolg, sondern wir wissen doch sehr genau, dass Kinder, die soziale Probleme haben, die in einem entsprechenden sozialen Umfeld wohnen, die kulturell in einem entsprechenden Umfeld sind, Probleme mit dem Schulerfolg haben, und wenn sich das mischt mit Migrationshintergrund und Sprachproblemen, dann wird es richtig schwierig für diese Kinder.

(D) Die Zahl ist schon erwähnt worden, es wird ein zunehmendes Problem oder auch eine zunehmende Herausforderung, würde ich immer sagen, geben im Schulsystem, wenn wir jetzt schon diese über 50 Prozent Kinder unter den Sechsjährigen haben. Damit wissen wir, das ist ein Problem, dem wir uns in der Zukunft stellen müssen, und ich denke, Lehrerinnen und Lehrer wissen auch, dass interkulturelle Kompetenz immer wichtiger wird.

Ich bin der Überzeugung, dass Bremen hier etwas Gutes vorgelegt hat. Ich glaube, dass Frau Böhmer, die ja tatsächlich diese Quote gefordert hat, mit einem Appell an sich auch nicht auskommen wird, sondern hier geht es genau um diese Frage: Wie bekommen wir denn den Zugang rechtlich sauber geregelt? Das wird, glaube ich, auch zum Hinschauen sein in der Bundesrepublik für andere Zugänge zum öffentlichen Dienst, nicht nur für das Lehramt!

Wir haben damit, denke ich, eine neue Qualität erreicht. Wie wollen wir das machen? Wir haben ja durchaus schon Maßnahmen aufgeschrieben, und die halte ich auch nicht für unverbindlich. Wir sind bei der Universität noch etwas weniger verbindlich geworden, weil das natürlich auch eine rechtlich hochkomplizierte Frage ist, wie man Kapazitätsbeschrän-

(A) kungen auf der einen Seite macht, um anderen einen Zugang zu verschaffen. Hier haben wir das deshalb an das Niveau C1 gebunden, natürlich, Frau Dr. Spieß, eigentlich unter dem Gesichtspunkt, jemand bewirbt sich für das Fach Deutsch, hat dann da hoffentlich eine entsprechend durch das Abitur erlangte Qualität in der Sprache und sucht dann eine zweite Sprache, das kann allerdings, da hat Herr Buhler recht, das muss nicht Türkisch sein, auch Spanisch oder Französisch, das ist dann frei, und muss dann aber auch auf diesem Niveau entsprechend abschließen. Das ist schon so gemeint. Es ist nicht gemeint, dass nun jeder auf dieses Niveau kommen muss. Natürlich muss die Universität, da gebe ich Ihnen völlig recht, und ihr Hinweis ist wichtig, und ich denke, die Universität wird das auch aufnehmen, einbezogen werden. Wir werden da, wenn wir im Hochschulpakt sind, in den Verhandlungen, in den Zielleistungsvereinbarungen, verbindlich regeln, wie die Kurse angesetzt werden müssen, und welche Menge an Plätzen dort freigehalten werden soll für diese Bewerberinnen und Bewerber.

Die Sonderaktion, die wir aufgelegt haben, betrifft im Vorbereitungsdienst 25 Plätze jährlich, ich hoffe, und da sind wir dann jetzt allerdings auch auf die jungen Leute angewiesen, ich hoffe, dass das auch eine interessante Werbung wird. Wir können niemanden zwingen, aber wir haben jetzt das Angebot. Allerdings muss man dann in dem muttersprachlichen Bereich in der Tat auch auf dem C2-Niveau sein. Ich gehe einmal davon aus, wenn man ein Fach studiert hat, dass man dann auch von C1 auf C2 kommen muss. Es wäre ja merkwürdig, wenn man nach einem Studium sagen würde, er ist auf dem gleichen Niveau wie am Anfang des Studiums. Deshalb haben wir das so angesetzt, aber das können wir auch gern noch einmal im Wissenschaftsausschuss näher erläutern.

(B) Der Einstellungskorridor für Lehrerstellen ist dann sozusagen der zweite Teil mit den 30 Plätzen für Bewerberinnen und Bewerber. Ich habe das ganz bewusst im Konzert mit einer Maßnahme gemacht, die wir gerade der Deputation vorgetragen haben. Dort haben wir ja zulasten der regulären Einstellungen ein Kontingent neu geschaffen für zusätzliche Ausbildungsplätze, also Plätze im Vorbereitungsdienst.

Damit jetzt nicht daraus eine Migrantendebatte wird, ist es gut, dass allgemein die Plätze erhöht worden sind, und von dieser Erhöhung nehmen wir dann einen Anteil für diese speziellen Bewerber. Ich glaube, das ist für die Diskussion insgesamt derjenigen, die auf einen Platz warten, sehr wichtig, dass wir nicht nur sagen, hier sind welche bevorzugt, sondern auch andere, die gute Leistung zeigen und geeignet sind, werden ebenfalls bevorzugt.

Es ist schon erwähnt worden, dass wir eine Reihe von Bausteinen und Maßnahmen im Konzept haben, ich muss das nicht wiederholen. Ich will zu den Anerkennungsfragen noch sagen, wir sind hier nicht allein. Wir sind hier mit den Bundesländern im Kon-

zert, und deshalb gibt es eine Stelle im Sekretariat der Kultusministerkonferenz, wo diese Anerkennungsfragen vorwiegend erledigt werden. Da ist die Kompetenz dazu. Allerdings ist diese Materie hoch kompliziert, und man muss sie sich an Beispielen, finde ich, vornehmen und aufzeigen: Wo sind wir hier zu kleinkariert? Wo müssen wir auch zu anderen Regelungen kommen, damit wir wirklich auch die Kompetenzen der Menschen, die zu uns kommen, nutzen?

Ein Punkt noch: Wir werden eine große Arbeitsgruppe gründen, die sich um die Förderung von Menschen mit Migrationshintergrund weiter kümmert, außerhalb dieser oder zusätzlich zu dieser Thematik insgesamt im Bildungsbereich von der Elementarbildung über die Schulbildung bis hin zur Hochschulbildung und Weiterbildung, und da werden wir auch die Universität und die Migrantenverbände und andere einbeziehen. Ich sage es ausdrücklich, weil das hier eben angemahnt worden ist. Ich hoffe auch, dass ich jemanden aus dem wissenschaftlichen Bereich gewinnen kann, der das leitet, sodass wir dann, denke ich, auch die nötige Verbreiterung des Ganzen haben.

Darüber hinaus ist die Werbekampagne erwähnt worden. Wir müssen insgesamt für das Lehramt werben, aber wir werden natürlich auch an dieser Stelle einen speziellen Schwerpunkt setzen. Ich bedanke mich erst einmal für die große Zustimmung und freue mich, dass wir das gemeinsam auf den Weg gebracht haben. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1071, Kenntnis.

**Finanz- und Wirtschaftskrise bekämpfen  
Bundesratsinitiative für ein gerechtes und  
solidarisches Steuersystem zur Rettung der  
Landesfinanzen starten**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 24. November 2009  
(Drucksache 17/1073)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

(C)

(D)

(A) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wie Sie sicherlich un schwer dem Datum entnehmen können, ist es kein ganz neuer Antrag, er stammt nämlich vom 24. November 2009. Dazu muss ich sagen, dass wir diesen Antrag innerhalb der Haushaltsdebatte gestellt hatten. Wir hatten damals den Versuch gemacht zu erklären, wie sich DIE LINKE vorstellt, woher das Geld für unsere Armutsbekämpfung und für unsere Maßnahmen kommen soll, um die Spaltung dieser Stadt mindestens aufzuhalten. Das war der Antrag dazu gewesen. Wir haben dann erlebt, dass am 9. Dezember 2009 die Koalition einen sehr ähnlichen Antrag gestellt hat, oder sagen wir einmal so, fünf unserer Punkte haben Sie glatt übernommen. Das hat uns natürlich gefreut.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist jetzt frei interpretiert!)

Bei unserem Antrag war die Mehrheit des Hauses dann nicht der Meinung, dass sie sich damit noch befassen muss. Deshalb steht der Antrag heute nach wie vor auf der Tagesordnung. Ich muss allerdings festhalten, dass die aktuelle Entwicklung besonders durch die katastrophale, und ich würde auch ganz klar sagen, unsoziale Politik von CDU und FDP im Bund unseren Antrag weiter notwendiger denn je macht, und dabei sage ich auch deutlich, es geht uns nicht nur um die CDU und FDP im Bund, nein, es geht uns natürlich auch um den beschlossenen Antrag der Koalition, wo wir uns schon ganz deutlich fragen – da wurden ja Initiativen beschlossen, die wir auch gefordert haben –: Wo bleiben sie denn? Für mich sind sie jedenfalls nicht erkennbar.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn ich eben gesagt habe, dass ich den Antrag für notwendiger denn je halte, dann bezieht sich das natürlich darauf, dass wir auf der Bundesebene eine Situation haben, dass die neue – ja, man kann ruhig sagen, die neue – neoliberale Regierung eigentlich den unsozialen Kurs ihrer Vorgängerin fortsetzt, allerdings verschärft. Auch das muss man deutlich sagen, verschärft. Allein wenn man sich die Steuersenkungspläne für Reiche, die schamlose Kindergeldpolitik anschaut – wir haben darüber heute schon einmal gesprochen –, die bei den wirklich Bedürftigen gar nicht ankommt, die gleichfalls, würde ich auch so bezeichnen, schamlose Lobbypolitik für die Hoteliers, die sich dann postwendend mit einer nicht unkleinen Parteispende dafür bedanken, und last, not least, doch auch eine Gesundheitsreform, bei der man feststellen muss, dass wiederum die Unternehmen weiter von den Kosten entlastet werden, die Mehrheit, und das dann auch noch in ungleicher unsozialer Art und Weise, belas-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

tet wird, ich denke, so zeigt sich, dass dieses Wachstumsbeschleunigungsgesetz aus unserer Sicht eigentlich eher ein Gewinnbeschleunigungsgesetz für Reiche und Konzerne ist. Zudem werden dadurch auch – und auch das hat ja Bremen bereits sehr zu recht, und ich glaube auch, alle oder zumindest die Koalition und die Fraktion DIE LINKE, beklagt –, die Haushalte der Länder und Kommunen in besonderer Weise oder, um nicht nur zu sagen, in existenzieller Weise davon betroffen werden, Bremen sicherlich im Besonderen!

(C)

Wir wollen aber – und das darf ich dann heute auch einmal sagen – nicht nur Kritik üben, sondern wir wollen auch konstruktiv vorgehen und erläutern, wo das Geld dafür herkommen soll. Dazu haben wir einen auch langen Antragstext geschrieben. Die Einzelheiten wird im Folgenden mein Kollege Rupp darstellen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schade, dass wir nicht die Doppelspitze der LINKEN gehört haben, dann könnte ich mich darauf beziehen, aber wir nehmen ja ohnehin heute Dinge auf, die wir im Dezember schon debattiert haben, weil DIE LINKE ihren Antrag nicht mit der allgemeinen Haushaltsdebatte verbinden lassen wollte. Das ist ja auch in Ordnung. Das ist auch ein zentrales Thema, die katastrophale Steuerpolitik der schwarz-gelben Bundesregierung, weil natürlich auch das Wohl und Wehe der Finanzen der Länder und, wie man heute sehen kann, schon auch vor allen Dingen der Städte und Kommunen von ihr abhängt. Deswegen will ich im Wesentlichen auch über diese Steuerpolitik reden und erst am Ende auf den Antrag der LINKEN zurückkommen.

(D)

Ich will mich nicht lange mit der Vielstimmigkeit aus Berlin, mit den Finten, mit dem Versteckspielen bis zur Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen aufhalten. Andere Leute haben das als gigantischen Wahlbetrug bezeichnet. Es kann sein, dass es so kommt, das will ich heute nicht sagen, ich will aber festhalten, dass ich in den letzten Wochen keine einzige, wirklich keine einzige seriöse Stimme in Deutschland gehört haben, die der Meinung wäre, dass weitere Steuersenkungen und die Rückführung der Neuverschuldung auf Null und der Erhalt des sozialen Zusammenhalts unserer Gesellschaft sich vereinbaren ließen. Das geht ganz offensichtlich nicht, und wer das behauptet, hat entweder keine Ahnung, oder aber er will tatsächlich betrügen.

(Beifall bei der LINKEN)

(A) Mein Eindruck ist, dass in Berlin eine Regierung amtiert, die nicht versucht, Einnahmen und Ausgaben des Staates ins Gleichgewicht zu bringen, sondern eine Regierung, die die Einnahmen des Staates senkt, um ihn zu schwächen, und das, koste es, was es wolle. Wir sehen jetzt schon bei den Maßnahmen, die in den Kommunen und Städten diskutiert werden, wen das treffen wird, nämlich diejenigen, die am ehesten auf den Staat angewiesen sind. Auf deren Kosten würde oder wird das gehen! Die Speerspitze dieser politischen Richtung ist heute zweifellos die FDP, und deswegen – ich habe mich bei der CDU dafür schon entschuldigt – werde ich mich vor allem auf sie, die FDP, beziehen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir waren auch einverstanden!)

Ihr Markenzeichen ist inzwischen eine schon maßlose Hetze gegen Steuern insgesamt! Herr Westerwelle hat das philosophisch versucht und hat erklärt, ich zitiere jetzt ohne Genehmigung der Präsidentin:

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Die Geschäftsordnung ist aber im Amtsblatt noch nicht veröffentlicht!)

(B) „Der Bürger schuldet dem Staat keine Steuer, sondern er schenkt die Steuer dem Staat.“ Sozusagen eine Schenkung, eine Spende an den Staat, und dann schaut der Bürger einmal, was der Staat für ihn tut! Das ist so ein bisschen das Modell Mövenpick, haben ich den Eindruck.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Westerwelle irrt sich aber ganz grundlegend, und so banal es ist, man muss es einfach noch einmal sagen, Steuern sind zentraler Teil des Gesellschaftspaktes, der die Bürgerinnen und Bürger miteinander verbindet, vermittelt über den Staat, und dieser Pakt bedeutet Verpflichtungen auf beiden Seiten, Leistungen des Staates und Steuern! Das geht auch einvernehmlich und auf sehr hohem Niveau, das zeigen seit langem die skandinavischen Staaten mit sehr gutem Erfolg, und ich mache keinen Hehl daraus, dass wir große Sympathie für diese Art der Politik haben.

Als wir im Dezember im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten über das Wachstumsbeschleunigungsgesetz aus Berlin sprachen, hat der Kollege Dr. Möllenstädt erklärt, die Einzelheiten seien nicht so wichtig, es gehe vielmehr um ein Signal an die Leistungsträger, an diejenigen, die den Karren ziehen. Ich finde, das wirft doch einmal grundsätzliche Fragen auf, über die man reden sollte. Meinte Herr Dr. Möllenstädt die Hotelbesitzer und -besitzerinnen und die Geschwister von Reichen, die ohne eigene Leistung gut erben sollen, noch besser erben

sollen? Anders gefragt: Ziehen die Verkäuferinnen, die Gebäudereiniger, die Bauhilfsarbeiter, die Schlachthofarbeiter, die Frisöre und viele andere mehr, die oft so wenig verdienen, dass sie nicht einmal Steuern zahlen und Hartz IV zusätzlich beantragen, ziehen alle diese Menschen den Karren etwa nicht in unserer Gesellschaft?

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wollen Sie das im Ernst behaupten? Wollen Sie behaupten, die liefen nur nebenher oder säßen etwa im Karren und ließen sich ziehen? Das finde ich die Unverschämtheit, die in diesen Bemerkungen liegt!

Die zweite Frage: Glauben Sie wirklich, dass die von Ihnen so genannten Leistungsträger, und es gibt natürlich wirklich viele Menschen, die gute Arbeit machen und dafür auch gutes Geld verdienen, nur dann so ideenreich, solide und ehrlich arbeiten, wenn sie eine Steuersenkung und -senkung dafür versprochen bekommen? Ich finde, das ist eine ungeheuerliche Missachtung dieser Menschen.

Die Ungerechtigkeiten und Undurchsichtigkeiten des Steuersystems führen tatsächlich zu Verdross, und diesen Ungerechtigkeiten haben Sie gerade in dem letzten Monat noch weitere hinzugefügt, oder was soll diese Mehrwertsteuersenkung für Hotels, die die dann auch noch überwiegend in die eigene Tasche stecken! Ich bin schwer enttäuscht, Herr Kollege Woltemath, aber ich sage es zum letzten Mal, dass es eine Enttäuschung ist, langsam habe ich es verstanden, dass Sie diesen Mist aus Berlin auch noch hier in Bremen verteidigen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer auch immer das in Wirklichkeit ist, meine Damen und Herren, die Leistungsträger sind nicht so dumm, wie Sie sie machen wollen. In den Umfragen sagt eine übergroße Mehrheit der Deutschen, dass sie weitere Steuersenkungen für unverantwortlich hält. Die FDP ist hier zunehmend eine kleine radikale Minderheit, aber Geisterfahrer werden umso gefährlicher, je mehr ihnen entgegenkommen.

Meine Damen und Herren, wir haben den Antrag der Koalition von SPD und Grünen zur Steuerpolitik wegen der Aktualität schon im Dezember hier mitdiskutiert und auch verabschiedet. Wir haben darin den Senat zu einer politischen Linie in der Steuerpolitik aufgefordert, die die Handlungsfähigkeit des Staates im Bund und natürlich auch vor allem im Bundesland Bremen auch durch zusätzliche und vernünftige Einnahmen sichert. Ich will diese Begründung dafür nicht wiederholen, nur zwei Punkte hervorheben. Der erste bezieht sich auf unsere Frage, wie wir das sehen, wie das Steuersystem weiterentwickelt und umgebaut werden muss. Es gibt in der Tat ja viele

- (A) Ungereimtheiten, Ungerechtigkeiten, falsche Subventionen, häufig auch mit unökologischen Effekten, bei denen man etwas machen muss. Schwarz-Gelb macht das Gegenteil, sie schaffen neue Subventionen, Stichwort Hoteliers!

Es stimmt auch, in Zeiten von Inflation entsteht immer wieder ein sogenannter Mittelstandsbauch, eine ungerecht verteilte Steuerbelastung. Wir wollen diesen sogenannten Mittelstandsbauch aber nicht durch eine Hungerkur des Staates wegbekommen, sondern wir wollen die Belastungen besser auf diejenigen verteilen, die schon jetzt von der ökonomischen Entwicklung besonders profitiert haben und denen die Gesellschaft massiv geholfen hat, die Krise zu meistern. Ich frage mich, was ist falsch daran, wenn Präsident Barack Obama zum Beispiel über die zusätzliche Besteuerung von Bankerbonifikationen nachdenkt und sagt, wir wollen unser Geld zurück! Da kann man ihm nur viel Erfolg wünschen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Ich darf kurz an die Forderung der Koalition zur Einführung einer umfassenden Finanztransaktionssteuer erinnern, die Extragewinne abschöpfen und die Finanzmärkte abkühlen solle. Sie haben hier im vergangenen Sommer, Herr Dr. Schrörs, noch massiv dagegen gesprochen. Inzwischen haben sich – ich darf einmal aufzählen! – dafür ausgesprochen die OECD, der Europäische Rat im Dezember, Präsident Sarkozy, Frau Bundeskanzlerin Merkel, die CSU, eine große Online-Petition, und gerade heute war die Schlagzeile „Große Koalition für Finanztransaktionssteuer“ zu lesen, um nur einige zu nennen, SPD und Grüne ohnehin. Ich bin nun gespannt, denn ich habe gehört, die CDU Bremen hat beschlossen, sich auf den Weg auf die Höhe der Zeit zu machen. Wir freuen uns da auf Sie!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen die Vermögenden stärker besteuern, das stand auch im Koalitionsantrag. Was wir Grünen nicht wollen – damit komme ich jetzt abschließend zum Antrag der LINKEN –, ist eine Besteuerung durch eine Vermögenssteuer, die auf mittlere Sicht auf eine Enteignung hinauslaufen würde; eine einmalige Abgabe wegen der Krise ja, aber keine allgemeine und dann auch noch hohe Steuer, die nach und nach zwangsweise die Substanz aufzehren würde! Das ist Unsinn und halten wir nicht für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen haben wir – das haben Sie gemerkt – im Einzelnen durchaus übereinstimmende Auffassungen, wir lehnen aber aus zwei generellen Gründen Ihren Antrag ab und könnten ihn auch nicht im Ein-

zelen verbessern wollen. Wir sind nicht der Auffassung, dass die Bürgerschaft dem Senat in Parteitage-resolutionsmanier im Detail vorgeben sollte, was und mit welcher Lautstärke der Senat in Berlin vertreten soll. So funktioniert Föderalismus einfach nicht! Deswegen haben wir auch kein imperatives Mandat in der Weise, wie Sie es vorschlagen. Wir können eine politische Linie formulieren, mehr nicht. Dass wir dann auch noch, wie in Ihrem Antrag formuliert, spekulative Zahlen über vermutete Mehreinnahmen beschließen sollen, die wirklich nur in den Sternen stehen, macht den Antrag zusätzlich insgesamt nicht zustimmungsfähig, wir werden ihn deshalb ablehnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD \*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! „Bundesratsinitiative für ein gerechtes und solidarisches Steuersystem zur Rettung der Landesfinanzen starten“ –, die Überschrift Ihres Antrags hört sich erst einmal gut an, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN. Wer sollte nicht dafür sein, Bremens Landesfinanzen zu retten? Schließlich haben wir im Dezember letzten Jahres im Rahmen der Haushaltsberatungen – Herr Dr. Kuhn führte es bereits aus – einen Antrag der rot-grünen Koalition mit Ihren Stimmen richtig beraten und beschlossen, der sich einerseits gegen das Schuldenbeschleunigungsgesetz der schwarz-gelben Koalition wandte, sich andererseits aber auch für die Erhöhung der Einnahmen der öffentlichen Haushalte mithilfe höherer Besteuerung von Vermögen, Erbschaften und Finanztransaktionen einsetzte. Auch gegen Steuerbetrug und -hinterziehung wandte sich der Antrag. Er sieht also schon einmal Ihrem Antrag in der Tat ein Stück weit ähnlich. Die Ähnlichkeiten sind hier nicht zufällig, sondern beabsichtigt, auch uns geht es um die gerechtere Verteilung gesellschaftlichen Reichtums.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Problematik der Steuersenkungspolitik der schwarz-gelben Bundesregierung hat Herr Kollege Dr. Kuhn bereits das Nötige gesagt. Warum stimmen wir also dem Antrag der LINKEN nicht zu? Erst einmal ist es relativ einfach: Bei Ihrem Antrag für die Bremische Bürgerschaft handelt es sich um das Steuerkonzept der Bundes-Linken, durch Dreisatz, also die Ein-Prozent-Regel, angepasst für hiesige Zwecke. Das Konzept hieß oder heißt auch noch heute, nehme ich

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) an, „Gesellschaftliche Reformen und ihre steuerpolitische Finanzierbarkeit“ und ist vom November 2008, also noch ein bisschen älter als das, was Sie vorhin sagten, Herr Erlanson. Damals gab es zwar noch keine Schuldenbremse, die Sie im Begründungstext hier heranziehen, aber es passt wohl trotzdem immer irgendwie. Sie können sicher nicht erwarten – und das tun Sie wahrscheinlich auch nicht –, dass wir den rot-grünen Senat mit dem Steuerkonzept der Bundes-Linken von November 2008 heute in den Bundesrat schicken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bekomme auch Ihre Zahlen aus Punkt zwei mit 160 Milliarden Euro nicht ganz zusammen, unterschlagen haben Sie außerdem die in Ihrem Konzept noch geplanten Mehrwertsteuerermäßigungen. Die Abgrenzungen zwischen Vermögensteuer und Millio-närsteuer habe ich auch nicht ganz verstanden, aber vielleicht kann mir das der Kollege Herr Rupp ja besser erklären.

Es gibt noch eine weitere Begründung – Herr Dr. Kuhn führte das auch schon an –, warum ich Ihren Antrag ablehne: Wir haben uns in unserem rot-grünen Antrag aus der letzten Sitzung bewusst mit konkreten Zahlen zurückgehalten, weil es auch immer auf die konkrete Ausgestaltung der Besteuerung und der Abgaben ankommt, auf Bemessungsgrundlagen, Freibeträge und anderes mehr. Kompromisse wird man in den entsprechenden Gesetzgebungsprozessen auf jeden Fall eingehen müssen. Möglicherweise ist Ihr Konzept insgesamt konsequent durchgerechnet. Was Sie aber hier aufschreiben, sind absolut 150-prozentige Maximalforderungen, die sich so nicht werden umsetzen lassen. Sie suggerieren damit für Bremen Mehreinnahmen von einer Milliarde Euro im Jahr. Logisch, damit ist in der Tat unser aktuelles strukturelles Defizit – wir kennen es, von 930 Millionen Euro im Jahr 2010 – beseitigt, und es bliebe sogar noch etwas übrig zum Schuldentilgen oder für Mehrausgaben. Alles wird gut, wenn wir das so machen, was Sie fordern. Man sollte der Bevölkerung nicht einfach verkaufen, als wenn das so einfach wäre.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Lassen sie mich das ganz einfach am Beispiel der Vermögensteuer illustrieren! Auch wir wollen eine höhere Besteuerung von Vermögen, das ist richtig, aber Sie rechnen in Anlehnung an das DIW 20 Milliarden Euro insgesamt für Deutschland aus. Eine Bundesratsinitiative aus Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen von 2002, also schon kompromissbehaftet, kommt auf die Hälfte, nämlich 10 Milliarden Euro Mehreinnahmen. Die alte Vermögensteuer, die uns das Verfassungsgericht gekippt hatte, hatte 1997 noch

einmal die Hälfte weniger, nämlich knapp 10 Milliarden D-Mark.

Ihr ganzes Konzept kommt mir so ein bisschen vor wie Winterschlussverkauf, nur andersherum: Es gibt ein großes rotes Schild im Schaufenster, „50 Prozent sparen“, dann geht man in den Laden, um sich irgendetwas zu kaufen und stellt fest, da gibt es in der Tat zwei oder drei Ladenhüter, die für die minus 50 Prozent zu kaufen sind, und der Rest dümpelt so bei 10 Prozent weniger herum,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

weil man nämlich die kleinen Worte „bis zu“ übersehen hat.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, mit 150-prozentigen Maximalforderungen kann man mit uns leider keine Finanzpolitik betreiben. Ich bedanke mich trotzdem, dass Sie unserem damaligen Antrag zugestimmt haben. Ihrem Forderungskatalog können wir unsererseits leider nicht zustimmen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schrörs. (D)

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, hätten Sie doch auf die anderen Fraktionen während der Haushaltsberatungen gehört und das gemacht, was wir Ihnen vorgeschlagen haben, nämlich Ihren Antrag mit in die Beratungen einzubringen, dann hätten Sie sich die Peinlichkeit dieser Debatte heute durchaus ersparen können.

(Beifall bei der CDU)

Wer ernsthaft in Bremen mitdiskutieren will um die Frage einer Hilfe oder Bekämpfung von Krisen, der aber nur Vorschläge macht, die andere betreffen, aber nicht sich selbst, kann nicht ernst genommen werden!

(Zuruf des Abg. R u p p [DIE LINKE])

Sie haben während der Haushaltsberatungen über 200 Millionen Euro zusätzliche Ausgaben gefordert und noch nicht einmal erklärt, wie Sie denn beabsichtigen, diese zu decken. Nun haben Sie Ihren Antrag noch nicht einmal vorgestellt, sondern lediglich hier vorgelegt, und jetzt wollen Sie mit etwa einer Milliarde Euro Gegendeckung alles Mögliche machen. Sie wollen die Probleme Bremens lösen, ent-

(A) weder durch höhere Ausgaben oder ohne Schuldenbremse –, denn die wollen Sie ja nicht, Sie wollen auch nicht sparen. Sie fordern nur Bundesratsinitiativen, Sie machen selbst noch nicht einmal in Bremen Vorschläge für eigene Einnahmeverbesserungen. Die gibt es ohne Weiteres, über die wir auch gesprochen haben. Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, das, was Sie machen wollen – die beiden Vorredner haben auch schon über dieses Zahlenwerk gesprochen –, kann man wirklich nicht ernst nehmen.

Ich möchte aber doch noch ein paar Sätze zu Herrn Dr. Kuhn sagen und dazu, wie wir uns – wahrscheinlich anders als die Grünen und die SPD – die Wege aus der Krise vorstellen! Wir werden nämlich vier Ziele verfolgen, und zwar erstens das Ziel eines nachhaltigen Wirtschaftswachstums und der Sicherung von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei der CDU)

Das zweite Ziel, das wir verfolgen, ist der Einstieg in eine Steuerstrukturreform mit dem Ziel einer Vereinfachung und Entlastung.

(Beifall bei der CDU)

(B) Das dritte Ziel ist der Abbau der Neuverschuldung des Staates zum Erhalt der Generationengerechtigkeit,

(Beifall bei der CDU)

und das vierte Ziel ist die Entwicklung und Umsetzung einer Krisenausstiegsstrategie und was wir machen müssen, damit wir auch den Anteil des Staates und die Zugriffe des Staates reduzieren können.

Vielleicht ist für Sie der wichtigste Teil die Frage, welche Voraussetzungen es denn für eine steuerliche Entlastung geben muss. Das ist wahrscheinlich die Frage, die Sie am meisten interessiert. Es gibt mehrere Voraussetzungen. Entscheidend ist zunächst die wirtschaftliche Entwicklung, das ist eine der wesentlichen Voraussetzungen. Zweitens sind die daraus resultierenden steuerlichen Einnahmen für die öffentlichen Haushalte von Bund, Ländern und Kommunen, die sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung ergeben, wesentlich. Wichtig ist auch als Rahmen die Einhaltung der verfassungsrechtlich vorgegebenen Schuldenbremse. Der vierte Punkt ist die notwendige strukturelle Haushaltskonsolidierung auf allen Ebenen.

Diese vier Punkte sind Voraussetzung für eine entsprechende Entlastung. Eine nachhaltige Finanzpolitik kann unseres Erachtens nur gemeinsam mit Setzen von steuerlichen Anreizen zusammen erfolgen.

(C) Dies ist eine Voraussetzung. Steuerentlastungen werden selbstverständlich zu einem Wachstum führen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Präsidentschaft Bush zum Beispiel!)

Wir reden über die Bundesrepublik Deutschland, Herr Dr. Kuhn! Es war immer so, und deswegen gibt es zurzeit keinen Anlass zu glauben, dass diese Voraussetzung auch nicht eintritt. Man muss nur anpassen, dass nicht ausschließlich Steuerentlastungen erfolgen, sondern die anderen Dinge, die ich eben genannt habe, gleichzeitig auch gemacht werden: Man muss auch sparen, man muss konsolidieren, das heißt, man muss eine Vielzahl von Maßnahmen gleichzeitig erreichen und nicht nur eine oder zwei Maßnahmen.

(Beifall bei der CDU)

Für die Koalition in Berlin möchte ich sagen: Wir haben verabredet, bis 2011 eine Steuerstrukturreform vorzunehmen. Wir haben dabei gesagt, wir wollen uns die Steuerschätzung im Mai 2010 anschauen. Dass das bei drei Koalitionspartnern, beim Bund, bei den Ländern und auch bei der kommunalen Ebene, schwierig ist und alle unterschiedliche Auffassungen und Ideen haben, kann man sich gut vorstellen.

(D) Dies ist ein nicht so ganz einfacher Prozess. Wenn man aber einmal das Jahr 2009 betrachtet, nämlich Mai und November 2009, dann hätte sich wahrscheinlich keiner vorgestellt, dass am Ende des Jahres 2009 die Situation keinesfalls so dramatisch war, wie man sich dies am Anfang des Jahres, nämlich zum Zeitpunkt der Steuerschätzung, noch vorgestellt hat. Das heißt mit anderen Worten, die Situation in 2009 hat sich wider Erwarten deutlich verbessert. Warum? Weil wir Maßnahmen wie Konjunkturpaket, Kurzarbeitergeld und Steuerveränderung im Mittelstandsbereich durchgeführt haben, um dadurch zu einer wirtschaftlich besseren Situation zu kommen.

Nun wird ein Minuswachstum von fünf Prozent erwartet. Alle wissen das offensichtlich sehr genau. Keiner weiß aber, wie sich denn bei einem Minuswachstum von fünf Prozent – unterstellen wir einmal, das würde eintreten – der Arbeitsmarkt entwickeln wird. Keiner weiß das! Auch im letzten Jahr, in 2009, wussten alle schlaue Köpfe sehr genau, welches Minuswachstum wir haben würden, aber keiner konnte Aussagen über den Arbeitsmarkt machen. Das ist heute noch genauso. Heute weiß keiner genau, wie sich der Arbeitsmarkt im Jahr 2010 entwickelt.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum erzählen Sie das alles?)

Herr Dr. Kuhn, wenn man die Zahlen auf der Bundesebene betrachtet, machen 100 000 Arbeitslose mehr oder weniger zwei Milliarden Euro Differenz

(A) aus. Damit komme ich zum Punkt, warum ich gern eine Entscheidung nach der Steuerschätzung im Jahr 2010 haben wollte.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Wahl, ja!)

Lieber Herr Dr. Kuhn, nicht nach der Wahl! Vielleicht, dass Sie es auch noch einmal im Kalender nachsehen: Die Steuerschätzung findet immer an einem bestimmten Termin statt, auch im Jahr 2010. Die Wahl in Nordrhein-Westfalen wird nicht an einem bestimmten Termin vorgenommen, sondern wird zufällig im Jahr 2010 nach der Steuerschätzung gemacht. Stellen Sie sich das einmal vor! Ja, so ist das nämlich. Völlig überraschend! Das heißt, das Argument, dass die Wahl geschoben wird, um der Steuerschätzung willen, ist doch völlig verrückt. Mit der Steuerschätzung im Jahre 2010, können wir dann sehr klar und sehr viel besser entscheiden, welche Möglichkeiten wir für alle danach liegenden Maßnahmen haben, in welcher Höhe und in welchem Zeitraum. Sie müssen einfach die Geduld aufbringen. Dass Sie vielleicht jetzt nicht in jeder Bürgerschaftssitzung, die noch stattfindet, nämlich im Februar, im März und im April, immer dieselben Diskussionen – –.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

(B) Deswegen sage ich, um es nur vorwegzunehmen, es gibt eine Steuerschätzung, und dann schauen wir, wie es weitergeht.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Ich bin auch am Ende meiner Ausführungen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Finanz- und Wirtschaftskrise bekämpfen, Bundesratsinitiative für ein gerechtes und solidarisches Steuersystem zur Rettung der Landesfinanzen starten“, das ist der Antrag, zu dem wir hier eigentlich debattieren wollten. Leider hat DIE LINKE uns den ja noch nicht vorgestellt. Ich habe ihn aber gelesen und kann Ihnen sagen, wir von der FDP-Fraktion werden den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, so kann man keine Wirtschaftskrise bekämpfen, indem man ganz einfach Bundesratsin-

itiativen an andere Leute adressiert und versucht, damit politisches Profil zu gewinnen. (C)

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte aber zu dem ersten Satz, und was mich daran in erster Linie stört, kommen. Der sagt nämlich: In der derzeitigen Finanz- und Wirtschaftskrise zeige sich ein gravierender Mangel an echter Demokratie und Handlungsfähigkeit des demokratischen Gemeinwesens. Dazu muss ich sagen, nach den vergangenen Monaten mit den Rettungspaketen für die Banken, mit der gesamten Marktstabilität und mit der gesamten Gesetzgebung, die wir dazu über alle Parteigrenzen hinweg gefasst haben, bezweifle ich das. Ich bezweifle massiv, dass dieser Satz in irgendeiner Form überhaupt stimmt! Ich weise ihn jedenfalls für meine Fraktion zurück.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben als FDP-Bürgerschaftsfraktion immer gesagt, und dazu stehen wir auch, dass wir für eine Vereinfachung und für ein gerechteres Steuersystem stehen. Wir haben begrüßt, dass wir die Bundestagswahl gewonnen haben. Ich denke einmal, Rot-Grün und vor allem insbesondere Sie, verehrter Kollege Dr. Kuhn – den ich an anderer Stelle sehr schätze –, müssten dies eigentlich irgendwann einmal akzeptieren. Ich finde, diese Reden hier können Sie gern nach Berlin schicken. Sie brauchen die nicht an uns zu adressieren. (D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

Nein, Sie brauchen sie nicht an uns zu adressieren! Denn ich habe hier schon in der Bürgerschaft erklärt, wir stehen zu drei Punkten bei Bremen. Der erste Punkt ist: Eigenleistung. Der zweite Punkt ist: Wir müssen sehen, dass wir ein gerechtes Steuersystem und Finanzverteilungssystem in der Bundesrepublik bekommen, um unsere Eigenständigkeit zu sichern.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe erklärt, wir können uns die Steuererleichterungen, die durch Bundesgesetzgebung gewährt werden, die den Städten und Gemeinden Schwierigkeiten bereiten, weil das bislang so in unserer Finanzverfassung festgeschrieben ist, nicht zurechnen, und dagegen können wir gar nicht ansparen. Das haben wir immer erklärt! Da müssen Sie uns überhaupt nicht weiser machen, als wir es sind. Da sind wir nämlich weise.

(Beifall bei der FDP)

Das haben wir so erklärt! Die Versuche, jetzt durch die Hintertür immer wieder zu sagen, da versuchen

(A) sie sich herauszutricksen, und da haben sie deswegen irgendeinen Termin gewählt, damit sie nicht die Wahrheit sagen müssen –. Die Grünen, die SPD und sogar die Linkspartei in Bayern haben im vergangenen Wahlkampf die sieben Prozent bei der Pension- und Hotelübernachtung gefordert. Sie haben nämlich gesagt, unsere Hotels und Pensionen sind benachteiligt, und wir wollen eine Verbesserung haben. In Baden-Württemberg ist diese Forderung übrigens auch erhoben worden. Jetzt im Nachhinein, da die Bundesregierung dies jetzt umsetzt – über die Umsetzung kann man sich streiten, und man kann sich auch über Details streiten –, herauszukommen und zu sagen, das ist aber alles nur gemacht worden, weil man jetzt das soziale Gefüge in Deutschland auseinanderbringen will, das finde ich absolut unsinnig.

(Beifall bei der FDP – Abg. D r . K u h n  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Schlanker Staat?)

Schlanker Staat? Den müssen wir doch auch in Bremen machen, das haben Sie selbst doch hier in den Haushaltsberatungen gesagt!

(Beifall bei der FDP)

(B) Wir brauchen einen schlanken Staat, um Kosten zu sparen und ihn effizienter zu machen. Wir debattieren morgen über unseren Antrag zum nichtständigen Ausschuss. Da haben wir das auch gesagt. Sie müssen uns die Weisheit nicht vermitteln, wir haben sie selbst!

(Beifall bei der FDP)

Wir sagen, wie wir uns den schlanken Staat vorstellen, und Sie können ihr Konzept auch darlegen.

Nun wollen wir doch wirklich einmal zum Punkt kommen, warum Sie hier herumdebattieren. Hier ist wieder die wunderbare Geschichte: Haltet den Dieb! Rot-Grün, insbesondere die SPD, schaue ich immer an. Sie sagen, wir sind an gar nichts schuld, wir haben hier zwar 60 Jahre regiert, aber Schuld sind die anderen, wir haben damit überhaupt nichts zu tun.

Wir haben das heute Morgen schon bei einer anderen Geschichte gehabt: Hartz IV, Ein-Euro-Jobs, Ich-AGs. Wer hat das denn gemacht? Rot-Grün! Ich kann ja noch einmal aufzählen: Da war Gerhard Schröder Bundeskanzler, Wolfgang Clement, mittlerweile nicht mehr in der SPD, war Wirtschaftsminister, zwischendurch war Oskar Lafontaine, auch nicht mehr in der SPD, Finanzminister, und Joschka Fischer war meines Wissens Bundesaußenminister, zum Bundeskanzler hat er es nicht ganz geschafft, das kann ja aber noch kommen.

Man muss doch zu seinen Fehlern in der Vergangenheit auch stehen! Man muss diese auch akzeptieren und kann jetzt nicht sagen, wir haben die

Bundestagswahl verloren, nun versuchen wir, das jetzt hintenherum noch einmal wieder aufzumachen. Nein! Wir stehen zu Bremen, zur bremischen Selbstständigkeit und zu einer soliden Finanz- und Haushaltspolitik, und zwar hier in Bremen in der Bürgerschaft, weil wir hier gewählt worden sind.

(Beifall bei der FDP)

Ich kann ja unsere Forderungen noch einmal wiederholen. Sie kennen sie alle! Ich wiederhole sie gern noch einmal, weil wir sie ja jeden Tag hier hören: Gewoba-Verkauf, Privatisierung der Brepark – dazu steht heute übrigens ein schöner Leserbrief in der Zeitung: Warum brauchen wir die denn? –, Flughafen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Haben Sie ihn selbst geschrieben?)

Nein, das brauchen wir überhaupt nicht! Wir sind im Gegensatz zur SPD eine wachsende Partei. Wir haben Mitgliederzuwachs. Die SPD bangt ja um den Status als Volkspartei, von daher gesehen haben wir es nicht nötig, Leserbriefe in Auftrag zu geben. Sie brauchen einen Abteilungsleiter aus dem Sozialressort, der Leserbriefe schreibt,

(Beifall bei der FDP)

um uns noch einmal erklären zu wollen, dass Bremen im Länderfinanzausgleich benachteiligt wird. Das brauchen Sie! Den müssen Sie irgendwie anleiten, damit er einen Leserbrief schreibt, zweimal sogar in unterschiedlichen Gazetten. Wir brauchen das nicht, denn unsere Ideen sind gut. Deshalb werden die Leute uns auch schreiben. Das ist doch völlig klar!

(Beifall bei der FDP)

Ich will es noch einmal sagen: Unsere Vorschläge liegen auf dem Tisch, und wir sagen, damit kann man zwei Milliarden Euro erlösen. Das hilft uns erst einmal in unserer Schuldenproblematik. Von Ihnen kommt überhaupt nichts, Null, kein einziger Vorschlag!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie haben Folgeschäden in Milliardenhöhe!)

923 Milliarden Euro Deckungslücke! Millionen, Entschuldigung! Ich bin noch nicht bei Milliarden, aber rund eine Milliarde wird es demnächst ja sein. Es kommt überhaupt kein Vorschlag. Was machen wir jetzt? Haltet den Dieb! Die Bundesregierung, Schwarz-Gelb, ist an allem schuld. Das ist ja nun wirklich eine Litanei.

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

(A) Das müssen wir ja wirklich nicht noch einmal hören!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie sind mit ihrem Latein am Ende! Drei Vorschläge, die nichts taugen!)

Also, Frau Busch, die Zwischenrufe von Ihnen waren früher auch schon einmal besser!

(Widerspruch bei der SPD)

Die waren nicht besser? Okay, Entschuldigung, dann ziehe ich das zurück. Ich finde es nicht seriös, und das sage ich noch einmal an die Adresse des Kollegen Dr. Kuhn: Ich kann ja verstehen, dass sie frustriert sind, aber dann schreiben Sie meinetwegen einen Brief an Guido Westerwelle oder an jeden auf dieser Welt, dass Sie darüber frustriert sind, dass Rot-Grün die Bundestagswahl verloren hat und die Grünen nicht mehr mitregieren. Dass wir das jetzt aber jede Bürgerschaftssitzung machen wollen, das hat der Kollege Dr. Schrörs ja schon gesagt, das ist nicht erträglich. Ich wiederhole: Es ist nicht erträglich!

(Beifall bei der FDP)

(B) Wenn Sie es unbedingt machen wollen, dann machen Sie doch eine Wanderausstellung, bei der wir das draußen an die Wand hängen und bei der dann steht: Im Übrigen bin ich der Überzeugung, dass Schwarz-Gelb an allem schuld ist. Wenn es denn unbedingt sein muss! Das ist aber doch keine seriöse Politik im Interesse Bremens.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe bei Ihrer Rede überhaupt nicht gehört, was Sie sagen wollten. Was wollen Sie denn für Bremen tun?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das der Gegenstand der Debatte?)

Ja, natürlich ist das der Gegenstand der Debatte! Der Gegenstand der Debatte in der Bremischen Bürgerschaft ist im Gegensatz zu Ihrer Rede bei mir immer Bremen gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Von daher gesehen ist das hier das Thema. Da sich der Kollege Dr. Kuhn gemeldet hat, denke ich, dass die Diskussion noch ein wenig weitergeht, und ich freue mich auf die weiteren Wortmeldungen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Rupp. (C)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Allein die Tatsache oder die Art, wie debattiert wird, zeigt für mich schon ein bisschen, dass es wahrscheinlich nicht völlig nutzlos war, das heute noch einmal auf die Tagesordnung zu nehmen. Ich denke, es lohnt sich nun, weil wir uns mit einer Geschwindigkeit entwickeln, auch was Steuerpolitik bundesweit und landesweit angeht, dieses Thema wieder auf die Tagesordnung zu nehmen. Daher, denke ich, ist es eine gute Geschichte! Ich will zunächst einmal ein bisschen auf das eingehen, was meine Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben.

Ich teile mit dem Kollegen Woltemath die Einschätzung, dass sich die Töne vor zehn Jahren von den Tönen, die die Bundesregierung jetzt hinsichtlich der Notwendigkeit für eine Steuererleichterung, von Deregulierungen mit dem Ziel eines Wirtschaftswachstums, von sich gibt, dass sich die konkreten Maßnahmen zwischen der damaligen rot-grünen Bundesregierung und dem, was jetzt passiert, nicht unterscheiden haben. Fakt ist auch, das wissen wir alle hier im Raum, auch wenn es die einen oder anderen nicht so gern hören, ein Teil der Haushaltsmisere in Bremen ist nicht verfehlte Ausgabenpolitik, sondern es ist das Einbrechen von Einnahmen aufgrund der Politik auf Bundesebene. (D)

Ich finde es völlig richtig und akzeptabel, dass sich da bei einigen Parteien ein Umdenken eingeschlichen hat, dass klar geworden ist, dass Steuererleichterung nicht so etwas ist wie ein Aderlass – das war im Mittelalter so, egal was man hatte, man musste erst einmal zum Aderlass –, es kann manchmal richtig sein, manchmal ist es grundfalsch. Mittlerweile wissen wir, dass, insbesondere in der jetzigen Situation, in der Steuererleichterungen in vielfältigster Form zu einem Anwachsen von Vermögen in Größenordnungen geführt haben, die wir alle nicht mehr gebrauchen können, es ein Fehler ist, jetzt weitere Steuererleichterungen daran anzuschließen.

Deswegen teile ich auf der einen Seite die Position von Herrn Woltemath. Auf der anderen Seite hoffe ich, dass irgendwann auch die Parteien, die heute noch meinen, man muss diese Gesellschaft noch einmal zur Ader lassen, die Einsicht gewinnen, dass das soziale und wirtschaftliche Unfug ist.

Wir haben selbstverständlich unsere Vorschläge aus dem bundespolitischen Steuerkonzept unserer Partei. Wo ist da das Problem? Die meisten dieser Dinge werden auf Bundesebene beschlossen. Wir machen natürlich auf Bundesebene ein Konzept, und wir versuchen, dieses Konzept auch zumindest soweit zu rechnen, dass wir eine Einschätzung bekommen, was

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) es denn auf Bundesebene für Steuereinnahmen bedeutet.

Wir haben uns einmal erlaubt, das auf Bremen herunterzurechnen, um zumindest eine Idee von der Größenordnung zu bekommen. Sie müssen mich doch nicht katholisch machen, dass ich nicht weiß, dass es auf einen Euro stimmt. Wenn man aber nicht zumindest einen Versuch unternimmt, bestimmte Dinge zu gewichten, einzuschätzen, dann hat man möglicherweise das Problem, dass man erstens kein Korrektiv hat, wenn man sich verlaufen hat, und zweitens auch möglicherweise die falschen Maßnahmen einfordert. Also ist es nicht verwunderlich, dass wir dieses Konzept umgesetzt haben auf Bremen, und wir haben ja auch in Bremen nicht die Möglichkeit, da einzugreifen.

Wir sind ja in der nahezu erpresserischen Situation, dass der Bund Steuererleichterungen beschließen kann, teilweise ohne, teilweise mit einer Mehrheit im Bundesrat, und Bremen danach in die Situation kommt, auf weitere Einnahmen zu verzichten; und dann kommen die Kollegen von der FDP und von der CDU und sagen, jetzt müssen wir aber erst recht kürzen, jetzt müssen wir aber erst recht privatisieren. Das riecht förmlich danach, dass sie wissen, sowohl die CDU, aber insbesondere die FDP, dass für Privatisierung, für Kürzung und Sozialabbau eigentlich keine Mehrheit mehr da ist und dass sie deswegen auf Bundesebene Mechanismen einführen müssen, die die Länder und Kommunen in vermeintliche Sachzwänge drücken, die sie selbst auf Bundesebene verursacht haben, um auf lokaler und auf Landesebene diese Form von Privatisierung und Sozialabbau durchzudrücken.

Ein Zeichen dafür ist diese völlig bescheuerte Schuldenuhr. Dieselbe Partei lässt hier in Bremen eine Schuldenuhr laufen und sorgt in Berlin dafür, dass diese Schulden steigen. Das ist finanzpolitische Demagogie sondergleichen, und ich fordere die FDP auf, spätestens jetzt, seit diesen Steuererleichterungen, diese Schuldenuhr abzuschalten.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Woltemath [FDP]: Schon einmal etwas von freier Meinungsäußerung gehört?)

Ich habe ja nicht gesagt, dass Sie das nicht dürfen. Ich habe nur gesagt, das ist eine haushalts- und finanzpolitische Demagogie. Das bedeutet, dass Sie hier so tun, als wären die Schulden etwas, was sozusagen vom Himmel gefallen ist und andere zu verantworten haben, und in Berlin sorgen Sie dafür, dass es neue Schulden gibt. Sie finanzieren mit Schulden eine Mehrwertsteuersenkung für Hotels. Fakt ist, dass Sie damit private Gewinne finanzieren, wo relativ klar ist, dass alles, was es da an Steuerersparnis gibt, im überwiegenden Teil dahin führt, dass sie in irgendeiner

Weise gespart oder angelegt werden. Möglicherweise wird ein Großteil dieses Geldes dazu benutzt, genau die Staatsanleihen zu kaufen und dafür noch Zinsen zu kassieren, mit denen Sie jetzt diese Steuererleichterungen finanziert haben. Das ist der Gipfel der Unverfrorenheit, weil Sie hier immer so tun, als dürfte man schuldenfinanziert gar nichts machen.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. Möllenstädt [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Möllenstädt?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Selbstverständlich! Ich gehe davon aus, dass es dann noch mehr Spaß macht, hier zu reden!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte, Herr Abgeordneter Dr. Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Kollege Rupp, angesichts der Vorgeschichte der Verortung der Bremer Schuldenuhr, würden Sie mir erstens zustimmen in der Feststellung, dass diese Schuldenuhr die Schulden des Landes Bremen zeigt und nicht die des Bundes, und zweitens, dass der richtige Ort natürlich hier das Haus der Bremischen Bürgerschaft wäre, das aber seinerzeit auf Wunsch der damaligen drei Fraktionen für diese Schuldenuhr nicht zur Verfügung stand?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Mir ist es egal, wo sie hängt! Ich finde es nach wie vor eigentlich demagogisch, es zu tun. Das habe ich versucht zu erklären. Ich weiß, dass Sie das nicht verstanden haben, weil erstens allein die Höhe der Schulden kein Indiz ist für die Verwerflichkeit dieser Schulden. Zweitens ist es so, dass ich eben schon erklärt habe: Wer auf Bundesebene Politik macht, die Landesschulden erhöht – denn durch diese Politik, die Sie jetzt im Bund machen, haben wir Einnahmeausfälle –, dieselben Leute dürfen meines Erachtens eine solche Schuldenuhr nicht mit dem Gestus dort aufhängen nach dem Motto „Das ist etwas, was wir dringend ändern müssen“, sondern sie befördern es. Das ist mein Begriff von Demagogie. Ich kann es gern noch einmal machen. Vielleicht verstehen Sie es dann,

(Abg. Frau Busch [SPD]: Er hat es nicht verstanden!)

aber ich gehe davon aus, dass Ihnen diese Erkenntnisfähigkeit fehlt.

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) Wir haben also die Situation, dass es alle möglichen Absurditäten gibt. Ich denke einmal, dass uns diese Absurditäten auch noch in Zukunft begleiten werden, weil ich davon ausgehe, dass nach den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen bestimmte Dinge noch zum Nachteil des Landes Bremen beschlossen werden, insbesondere auf Bundesebene.

Ich möchte noch einmal konkret sagen, warum wir unseren Antrag aufrechterhalten haben! Wir haben das natürlich begrüßt, was wir während der Haushaltsdebatte beschlossen haben. Wir haben es nicht während der Haushaltsdebatte mit Ihnen debattieren mögen, weil Sie genau wissen, dass die Redezeit sehr kurz war und wir sehr deutlich Schwierigkeiten hatten, unsere Argumentation zum Haushalt unterzubringen. Deswegen haben wir dafür gearbeitet, dass wir das außerhalb der Haushaltsberatungen machen. Das hat nicht stattgefunden, sei es drum! Bei dem damaligen Antrag fand ich es richtig, dass darin eine ganze Reihe von Dingen standen, die ein Umdenken von SPD und Grünen beweisen und die, wenn man einmal genau nachsieht, so oder so ähnlich auch schon vor einer ganzen Weile, vor Jahren, belächelt und verunglimpft worden sind, weil sie von uns kamen. Sei es drum!

(B) Ich möchte dafür werben, dass wir neben den Vorschlägen, die wir beim letzten Mal beschlossen haben, auch über eine Reform der Unternehmensbesteuerung nachdenken. Das fehlt ein Stück weit in dieser Aufstellung. Es geht um Körperschaftsteuer, es geht um andere Gewinnsteuern, es geht auch um Gewerbesteuer. Ich finde, es kann auch nicht sein, dass auf der einen Seite große und kleine Unternehmen mit Recht fordern, dass in Zeiten einer Krise ein Staat ihnen zur Seite steht und sie möglicherweise unterstützt und im selben Atemzug Steuererleichterungen befürworten und sie im selben Atemzug nicht bereit sind, wenn es wieder Gewinne gibt, dann einen Teil dieser Gewinne zurückzuführen; ganz davon abgesehen, dass wir mit einer solchen Politik ein strukturelles Problem haben.

Wir wissen, wir müssen Straßen finanzieren, wir müssen Infrastruktur finanzieren, und ohne ausreichende Steuern geht es nicht. Also ist unsere Werbung, dass wir die Unternehmensbesteuerung mit aufführen in diesem Konzept und auch da auf Bundesebene agieren.

Wir möchten auch gern, dass der Steuervollzug nicht nur in dem Zusammenhang auf die Tagesordnung kommt, wenn es um Steuerbetrug geht, sondern wir wissen alle, dass der normale Steuervollzug, das Einfordern von Steuern, die einfach auf Grundlage des bestehenden Rechts erhoben werden, auch in Bremen in einer Weise passiert, dass dort Nachholbedarf ist. Ich möchte noch einmal dafür werben, dass man auch darüber nachdenkt, das in einer Weise bundeseinheitlich zu organisieren, denn wir wissen ja auch alle, wie es ist: Wir bezahlen die Personalkosten für

die Außenprüfer und bekommen die Rückflüsse aus der Bundesebene nur sehr begrenzt. Deswegen weiß ich, dass Sie diesen Antrag wieder ablehnen.

(C)

Ich hoffe, dass mit diesem Antrag etwas Ähnliches passiert wie mit vielen anderen von unseren Vorschlägen: dass er eine Weile einsickert, dass wir dann vielleicht auch einmal darüber reden, und irgendwann kommt ein der Weisheit letzter Schluss beinhaltender rot-grüner Antrag. Dann werde ich hier wieder stehen und sagen: Sehen Sie, es gibt Lernprozesse, die wir begrüßen, und das gilt auch in diesem Fall. Ich hoffe, dass das, was wir hier zusätzlich beantragt haben, zu einem späteren Zeitpunkt aufgenommen wird. Für den Fall, dass jemand noch an unserem bundesweiten Steuerkonzept interessiert ist, damit man da möglicherweise in Zukunft noch einmal hineinschauen kann, vielleicht doch noch einmal die eine oder andere Idee: Ich habe es einmal mitgebracht und kann es gern denjenigen, die es haben wollen, noch einmal geben, ansonsten bekommt man es auch im Internet. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu diesen aparten Bemerkungen von Herrn Woltemath! Herr Woltemath, ich gönne Ihnen persönlich das Allzeithoch der FDP von ganzem Herzen, mit Sicherheit! Das war ein Allzeithoch, es wird anders kommen, aber ich gönne es Ihnen! Ich bin nur überzeugt davon, dass es nicht gut für Deutschland ist, und das, was Sie gegenwärtig machen, Ihre Partei in Berlin, zeigt, dass es nicht gut ist für Deutschland. Das ist mein Grund, warum ich hier darüber rede, und nichts anderes.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich bedanke mich sehr dafür, dass Sie wenigstens in ganz allgemeiner vager Form gesagt haben, dass Sie als Fraktion hier in der Bürgerschaft die Interessen Bremens höher stellen als das, was in irgendwelcher Parteiideologie beschlossen wird. Das ist gut, dass Sie es wenigstens in allgemeiner Form tun. Ob es im Einzelnen dann immer so ist, daran werden wir uns dann gegenseitig messen lassen, aber ich bedanke mich dafür, dass Sie das allgemein sagen.

Die dritte Bemerkung: Sie verweisen auf Beschlüsse, etwa der Grünen in Bayern, die Mehrwertsteuer für die Hoteliers zu senken. Ja, das stimmt! Das macht eben den Unterschied aus zwischen unserer Partei und Ihrer. Bei uns gibt es solche regionalen Interessen auch, da gibt es solche Sonderinteressen, verständlich aus der besonderen Situation, die auch eine Lobby

(A) machen. Ja, das gibt es! Aber wenn man solche Lobbyinteressen und solche Klientelpolitik zur allgemeinen Richtlinie der Partei insgesamt macht und das umsetzt, das ist eben der Unterschied, das machen wir nicht, meine Damen und Herren, sondern da bleibt es regionales Interesse, was abgewogen werden muss mit anderen Dingen, und dann wird es eben nicht übernommen, wenn es nicht für die Gesamtheit zuträglich und richtig und gut ist.

Herr Schrörs hat sich beklagt, dass wir so oft über die Steuerpolitik des Bundes reden. Herr Schrörs, da war ich jetzt überrascht, weil eigentlich nicht wir darüber reden, sondern die Spitzen von CDU, CSU, FDP, alle Länderfürsten reden darüber. Wissen Sie, warum die darüber reden? Weil die Wirkungen ankommen in den Städten, Gemeinden, bei den Menschen, in ihren Parteigliederungen, die dort spüren, dass dort etwas falsch läuft. Deswegen reden Sie, und deswegen reden Sie in den letzten Wochen mit täglich neuen Wasserstandsmeldungen. Jetzt versuchen Sie, ein bisschen Ruhe hineinzubringen. Sie haben es ja auch versucht, lange Ausführungen zu machen, warum das gerade jetzt in der Mai-Woche der richtige Termin ist. Sie gestatten mir trotzdem die Vermutung, die naheliegt, dass das doch vielleicht gerade in der Verbindung damit, dass Sie vorher nicht sagen wollen, und zwar überhaupt nicht sagen wollen, nicht die Einzelheiten und Feinheiten, sondern überhaupt nicht sagen wollen, Sie und Herr Schäuble, wo er denn sparen will, von den 100 Milliarden Minus herunterkommen will. Dann gestatten Sie mir doch die Überlegung, die auch anderenorts geäußert wird, dass es vielleicht etwas mit dem Wahltermin zu tun hat. Ich sage noch einmal: Nicht wir reden über diese Steuerpolitik, sondern Sie selbst reden darüber, höchst kontrovers, und das liegt daran, dass es so wichtig ist für die Leute und dass es überhaupt nicht gut ankommt.

Sie haben noch einmal gesagt, es gibt so ein Viereck, vier Ziele, und das bringen wir zusammen. Dieses Viereck, diese Ziele insgesamt kann man so unterschreiben. Es glaubt nur keiner, dass die Art und Weise, wie Sie das gegenwärtig machen, dazu geeignet ist, diese Ziele gemeinsam zu erreichen.

(Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Warten Sie einmal ab!)

Ich sage nur, ich bin davon nicht überzeugt, und diese Behauptung, Steuermehreinnahmen und Wachstum, ich meine, das ist doch eine Zauberformel und ein Ammenmärchen! Es gibt ausreichend Beispiele dafür, dass das Gegenteil eingetreten ist. Das hängt von unendlich vielen Umständen ab, und zu glauben, je mehr man die Steuern senkt, desto höher wird der Boom, was ja offensichtlich Teile dieser Koalition meinen, dass es so ist, das ist doch wirklich ein Irrglaube.

Im Moment ist nicht erkennbar, dass die von Ihnen wunderbar formulierten Ziele gemeinsam erreicht werden können. Dass das, was Sie machen mit der Steuerpolitik, nicht zu dem passt, was Sie wollen mit der Schuldenbremse, das ist das Problem, das die Menschen sehen und das auch ich sehe, und deswegen ich gegen solche unsinnigen Sachen bin, die das Steuersystem nicht einfacher und gerechter, sondern komplizierter, undurchschaubarer, ungerechter machen wie jetzt diese vereinzelt Mehrwertsteuer-senkung.

Wenn man dann auch noch sieht, dass reiche Erben noch reicher und schneller reich werden können durch die Erbschaftsteuer, das leuchtet niemandem ein. Das überzeugt einfach nicht, Herr Schrörs, und das hat mit wirtschaftlichem Aufschwung auch überhaupt nichts zu tun. Sie haben da ein Glaubwürdigkeitsproblem. Wir werden sicherlich auf die eine oder andere Weise auch in dem nicht ständigen Ausschuss darüber reden. Wir werden auch über die andere Seite reden, die Sie völlig zu Recht genauso benannt haben. Wir haben die Aufgabe, in diesem Ausschuss beide Dinge zu behandeln. Das werden wir morgen weiter bereden, aber das eine gehört zu dem anderen dazu.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte noch zwei Dinge sagen: einmal zu der Schuldenuhr, weil das als demagogisch vorhin angeklungen ist. Ich finde, diese Schuldenuhr ist nicht demagogisch, sie bildet einfach die Schulden ab. Ich glaube schon, dass man sich vor Augen führen muss, wenn man auch von Generationengerechtigkeit spricht, dass die Schulden ständig mit einer unheimlichen Geschwindigkeit steigen und man eigentlich die Verpflichtung hat, hier dafür zu sorgen, eine sparsame Haushaltsführung zu etablieren, sparsam mit dem Geld der Steuerbürger umzugehen und zu versuchen, diesen schnellen Abfluss von Geld, den wir da sehen können, zu stoppen.

Damals hatte sich die Bremische Bürgerschaft dagegen ausgesprochen, diese Schuldenuhr aufzuhängen, die übrigens nicht uns gehört, sondern dem Bund der Steuerzahler, und die FDP hat sich nach ausführlichen Debatten über das Für und Wider für die Schuldenuhr am FDP-Haus ausgesprochen. Man kann natürlich auch sagen, warum müsst ihr denn diese Schulden immer den Leuten vor Augen führen, damit rückt man doch auch das Bundesland in ein schiefes Licht. Dies ist uns ja auch schon entgegengerufen worden. Da sage ich: Nein, vor bestimmten Dingen kann man sich einfach nicht drücken, diese Schul-

(C)

(D)

(A) den sind nun einmal da, und wir müssen sie uns vor Augen führen.

Das Zweite, weil das vorhin auch angeklungen ist: Wenn wir vom mündigen Bürger und vom Steuerbürger reden und dann im Zusammenhang mit Steuern davon sprechen, dass das Geld natürlich den Bürgern und dem Steuerzahler gehört, dann ist das richtig.

Wir dürfen die Steuerdebatte nicht immer auf den Kopf stellen und sagen, wo können wir denn noch mehr Steuern einnehmen, sondern auch die Frage stellen, wo man denn Steuern senken kann und wo man das System effizienter machen kann. Ich habe es gesagt: Mir wäre es in bestimmten Zusammenhängen lieber gewesen, wir hätten erst einmal eine Steuerstrukturreform, auch bei der Mehrwertsteuer durchgeführt. Aber es hat das Wachstumsbeschleunigungsgesetz gegeben, und dazu stehe ich auch, weil ich – und da gehe ich noch einmal auf den Kollegen Schrörs ein – sage, es muss auch Wachstumsimpulse geben.

Das haben alle Regierungen bislang gemacht, und wir müssen hier ein deutliches Zeichen setzen. Das Hauptaugenmerk muss nämlich sein – und deshalb finde ich diese Debatte ein wenig schräg –, das Vertrauen in das Wirtschaftssystem und in die soziale Marktwirtschaft zu stärken und nicht das Misstrauen durch jede Bewegung zu schärfen und zu sagen, da ist aber immer Misstrauen angesagt. Das finde ich nicht in Ordnung, und deshalb sage ich, der Weg, den diese Bundesregierung eingeschlagen hat, ist richtig. Wir müssen auf der anderen Seite aber natürlich die bremischen Interessen – und dafür sind wir alle in diesem Haus gewählt worden – an erster Stelle betrachten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP – Präsident Weber übernimmt den Vorsitz.)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Noch einmal zu der Schuldenuhr! Der Grund, warum ich darauf so herumreite und warum ich das fragwürdig finde, ist, weil Sie sagen, es dokumentiert nur unseren Schuldenstand. Aber es ist auch eine Form von Unwahrheit, wenn man nur einen Teil der Wahrheit in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt und den Rest verschweigt. Diese Schuldenuhr verschweigt, dass nicht etwa diese Schulden zustande gekommen sind, weil Bremen über die Verhältnisse gelebt und aus dem Vollen geschöpft hat, insbesondere nicht im sozialen Bereich – möglicherweise an einem Punkt, wo wir über Investitionen und über Wirtschaftsförderung reden müssen, aber nicht in der Größenordnung, wie die Schulden zustande gekommen sind –, das ist meine feste Meinung, weil wir in den letzten 13 Jahren viele Ausga-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

ben deutlich gesenkt haben, in Bremen ist Personal abgebaut worden und so weiter. Von einer überbordenden Ausgabenpolitik kann also nicht die Rede sein. Die Schulden kommen von etwas, das Sie nicht begreifen wollen, nämlich von fehlenden Einnahmen. Kommunen und Länder im Land haben nicht genug Einnahmen, um ihre Aufgaben zu erfüllen.

Zweitens, der nächste Teil der Wahrheit ist bei dieser Schuldenuhr auch: Die fiskalischen Schulden sind eben nicht die einzigen Schulden. Wir haben in ganz vielen Bereichen dieser Stadt einen Nachholbedarf an Investitionen, insbesondere im sozialen Bereich, im ökologischen Bereich und mittlerweile auch im infrastrukturellen Bereich. Das will ich Ihnen noch einmal sagen. Das sind die beiden Gründe: Weil diese Schuldenuhr nur einen Teil der Wahrheit abbildet und sie Verursacherinnen und Verursacher dieser Schulden verkleistert und nicht benennt, ist eine solche Schuldenuhr demagogisch. Deswegen finde ich sie fehl am Platz, und ich würde sie erst recht fehl am Platz finden, wenn sie hier vor der Tür hängen würde. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Mützelburg.

**Staatsrat Mützelburg\*):** Herr Präsident, meine verehrten Abgeordneten! Sie werden von mir nicht erwarten, dass ich mich in die Polemik, die zum Teil mit sehr einfachen Bildern von den Fraktionen, die hier an der linken und an der rechten Wand dieses Saales sitzen, einmischen werde. Der Senat selbst hat im Dezember von der Bürgerschaft einen Auftrag bekommen, der damals auf der Grundlage eines Koalitionsantrags beschlossen wurde. Der Senat hat in der Haushaltsdebatte im Dezember seine eigenen Leitlinien zu den Fragen, die hier angesprochen sind, schon deutlich formuliert, und ich wiederhole es noch einmal: Bremen hat sich durch seine Stimme im Bundesrat der Grundgesetzänderung mit der Einführung der Schuldenbremse verpflichtet, und wir sehen uns auch in der Pflicht, in den nächsten zehn Jahren das strukturelle Defizit des Landes Bremen so weit zurückzuführen, dass wir keine neuen Schulden aufnehmen müssen.

Zugleich vertritt der Senat ganz eindeutig die Position, dass wir uns der zunehmenden gesellschaftlichen Spaltung – wir haben jetzt in dieser Bürgerschaftssitzung schon wieder einige Debatten und einige Fragen in der Fragestunde zu dem Problem gehabt – annehmen müssen. Wenn wir das weiter wachsen lassen, bekommen wir Schwierigkeiten, die wir in einer Kommune wie Bremen und in einer Kommune wie Bremerhaven eigentlich auf Dauer nicht ertragen können und die auch die städtische Quali-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) tät, die Möglichkeiten, in dieser Stadt weiter voranzukommen und die Chance aller Menschen, insbesondere aller Jugendlichen, die hier leben, Perspektiven zu haben – berufliche Perspektiven, materielle Perspektiven –, sehr beeinträchtigen.

Als Drittes ist die Leitlinie, dass wir natürlich mit dem, was der Senat tut und mit dem, was er über den Haushalt tun kann, zugleich dafür sorgen wollen, dass Bremen sich selbst als Kommune den Zwängen, aber auch den modernen Ideen anpasst, dass neue Wirtschaftszweige aufblühen, dass Arbeitsplätze geschaffen werden, sodass die soziale Lage in dieser Stadt besser und nicht schlechter wird. Das alles ist unter den Bedingungen der Schuldenbremse schwierig, das wissen Sie, wir sind da nur eingeschränkt handlungsfähig.

(B) Weil das so ist, hat der Senat den Auftrag der Bürgerschaft gern entgegengenommen, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der weiteren Einschränkung seiner Handlungsfähigkeit entgegenzuwirken. Eine Einschränkung dieser Handlungsfähigkeit ist der Entzug von bisher noch Bremen zufließenden Steuermitteln durch Steuerreformen, die in erster Linie die Kommunen und die Länder belasten. Ob sie auch den Bund belasten, ist jetzt nicht in erster Linie unsere Frage, sondern, wenn ich Herrn Woltemath ernst nehme – er hat eben gesagt, Bremen zuerst –, in Bremen müssen wir darauf achten! Deshalb hat der Senat den Beschluss der Bürgerschaft aus der vergangenen Sitzung auch ernst genommen und am 19. Dezember des vergangenen Jahres dem – ich sage den Namen jetzt lieber nicht mehr, weil jeder daraus wieder eine andere Formulierung macht – Gesetz, das wir heute den ganzen Tag schon hier diskutieren, im Bundesrat ausdrücklich nicht zugestimmt, weil es jährlich knapp 40 Millionen Euro weniger in die Kassen des Landes Bremen und seiner Kommunen spülen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

So einfach ist das, und ich hätte mir von Ihnen und Ihrer Partei und den Ländern, in denen Sie mitregieren, Herr Abgeordneter Woltemath, auch gewünscht, dass sie da entschiedener gewesen wären.

Bremen belässt es aber nicht dabei, wir ergreifen finanzpolitische Initiativen auch im Steuerbereich. Die Finanzministerkonferenz wird sich im Februar mit einem Bremer Vorschlag zu einer grundlegenden Reform der Grundsteuer befassen, der mittlerweile schon die Unterstützung der Hälfte aller Bundesländer gefunden hat, und wir hoffen, dass wir es dann anschließend auch in eine Debatte in den Bundestag bekommen. Da geht es wirklich um ein einfacheres und gerechteres Steuersystem bei der Besteuerung von Grund und Boden, und da geht es perspektivisch auch darum, den Städten mehr Einnahmen in diesem Bereich zu verschaffen. Das ist tatsächlich eine Steuerreform,

die eine Chance hat, auch Bremen und sowohl den Bürgern als auch dem Haushalt Nutzen zu schenken.

(C)

Darüber hinaus arbeitet der Senat mit anderen Bundesländern zusammen, um genau das zu beeinflussen, was der Abgeordnete Schrörs hier angekündigt hat, nämlich die große strukturelle Steuerreform. Vor zehn Tagen hat Bürgermeister Böhrnsen hier in Bremen ein längeres Gespräch mit Ministerpräsident Carstensen geführt. Wir haben vereinbart, dass diese Gespräche im Februar gemeinsam mit den Ministerpräsidenten und den Finanzministern fortgesetzt werden. Heute, gerade in diesem Moment, sprechen in Berlin Herr Bürgermeister Böhrnsen und Frau Senatorin Linnert – und deshalb rede ich hier auch, weil sie dort in Berlin ist – mit dem saarländischen Ministerpräsidenten Müller und seinem Finanzminister über eine engere Zusammenarbeit, um weitere Schwächungen zu vermeiden, vor allen Dingen der Länder, die gezwungen sind, in den nächsten zehn Jahren aufgrund der Zinsbeihilfen, die ihnen der Bund zukommen lässt, ihre Haushalte sehr restriktiv zu behandeln und die es sich einfach nicht leisten können, steuerlich noch in ihren Einnahmen nach und nach so weit heruntergefahren zu werden, dass letztlich die Sparzwänge nicht eingehalten werden können und damit das Grundgesetz auch nicht.

Das sind Aktivitäten, die dringend nötig sind, und, Herr Abgeordneter Schrörs, ich betrachte das jetzt einmal nicht so wie der Abgeordnete Kuhn und sage: Wenn ich Ihre Ausführungen ernst nehme, die Sie hier gemacht haben, dann werden Sie zu dem Schluss kommen müssen, dass im Mai nach der Steuerschätzung keine Steuererhöhung auf der Tagesordnung steht. Dann werden Sie der FDP sagen, sie muss jetzt auf das zurückkommen, was ja viele führende Politiker der FDP – darunter auch der Wirtschaftsminister – schon angedeutet haben: dass man die große Strukturreform erst einmal um ein Jahr verschiebt, und wir hätten als Land Bremen auch keine Bedenken, wenn Sie es auch noch weitere Jahre verschieben würden.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Herr Schrörs, Sie haben gesagt, wir wissen heute nicht, was im Mai auf uns zukommt, wir hätten das ja im letzten Jahr erlebt. Ich muss Sie da leider aus Bremer Sicht korrigieren: Wir haben die Steuerschätzung im Mai gehabt, die Bürgerschaft hat einen Nachtragshaushalt beschlossen. Wir haben im November eine zweite Steuerschätzung gehabt, die die vom Mai im Grunde, was Bremen betrifft, bestätigt hat. Wir haben bei der Steuerentwicklung bis zum Oktober tatsächlich noch gedacht, es wird besser. Im November kam der Einbruch, und im Dezember kam der totale Rückgang: keine Körperschaftsteuer mehr, die Einkommensteuer ist um über zehn Prozent eingebrochen, andere Steuern wie die Umsatzsteuer um

(A) 18 Prozent. Das sind die Tatsachen, und jetzt stehen wir am Jahresende so da, dass wir gerade so den Nachtragshaushalt, den wir im Sommer hier im Parlament beschlossen haben, einhalten.

Was heißt also, von Mai bis zum November hat sich für Bremen nichts Wesentliches geändert, und das, was im Mai beschlossen worden ist, ist jetzt auch tatsächlich eingetreten? Selbst wenn die Wachstumsprognosen für das Jahr 2010 zutreffen, die jetzt auf dem Tisch liegen, die auch nicht so überwältigend sind, dann wird es garantiert im Jahr 2010 noch keine erheblichen Wirkungen auf die Steuereinnahmen haben. Insofern haben wir jetzt den Fakt: Wir rechnen mit 40 Millionen Euro weniger Einnahmen im kommenden Jahr, wir haben aber aus heutiger Sicht keine Hoffnung, dass es da eine großartige Kompensation geben wird.

Insofern, Herr Kollege Schrörs, überdenken Sie anhand dieser Zahlen noch einmal Ihre Aussage, und wenn ich die Zahlen in Ihre Bilder mit den vier Kriterien einfüge, dann sage ich: Im Sommer dieses Jahres ist nicht der richtige Zeitpunkt, eine ernsthafte Debatte mit Konsequenzen und Beschlussfassungen im Bundestag und Bundesrat über eine strukturelle Steuerreform durchzuführen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich will jetzt nicht auf alle Fragen eingehen – wir haben das schon in den Haushaltsberatungen gemacht –, wie und mit welchen Instrumenten Bremen die Schuldenbremse einhalten kann. Sie werden ja morgen, das vermute ich, hier einen nicht ständigen Ausschuss der Bürgerschaft einsetzen. Der Senat sichert Ihnen zu, dass er das Rahmenkonzept für diesen Prozess in den nächsten zwei Monaten vorlegen wird, dass wir dann im Ausschuss auch über Details beraten können und Sie Ihre Informationen, Ihre Vorschläge, Ihre Ideen einbringen, sodass wir hier am Ende vielleicht gemeinsam mit dem Haushalt 2011 beginnend ein Konzept haben, wie wir – wenn nicht aus Berlin rabiate Einbrüche in der Steuerfrage kommen – gemeinsam künftig die Probleme lösen können, die wir von 2011 bis 2020 zu lösen haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1073 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. M ö h l e [parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 1. Dezember 2009  
(Drucksache 17/1078)  
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

### Einheitliche Regelung von Nebeneinkünften und Ablieferungspflichten

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 21. Januar 2010  
(Drucksache 17/1132)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

(D)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben diesen Gesetzesantrag gestellt, er liegt Ihnen allen vor. Er ist kurz, und eigentlich ist der Beschlusstext noch kürzer als kurz, weil er zusammenzufassen ist in dem einzigen Satz: Alle Einnahmen aus Aufsichtsrätstätigkeiten und vergleichbaren Tätigkeiten sind an die Staatskasse abzuführen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist der wesentliche Inhalt unseres Antrags.

Wir sind der Meinung, dass Senatoren, Staatsräte und andere, die qua ihres Amtes in die Lage versetzt werden, an bestimmten Aufsichtsorganen wie Aufsichtsräten teilzunehmen, die dafür wiederum auch Entschädigungen bekommen, die sie eigentlich nur durch ihre berufliche Tätigkeit erhalten, diese auch tatsächlich in voller Höhe an die Staatskasse abzuführen haben. Wir glauben, dass das ein Akt der politischen Hygiene wäre, weil es immer schwerfällt, glaube ich, nach außen rigide Sparbeschlüsse einzuführen, die jetzt wahrscheinlich – wenn ich die letzte

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Debatte richtig verstanden habe – in konzentrierter Aktion auf Bremen zukommen werden. Es ist gut, wenn man in einer gewissen Weise auch mit einem guten Beispiel vorangeht. Dieses Beispiel hinkt aber, wie ich vorhin gesagt habe, weil es eigentlich keine freiwillige Leistung ist, die man dort macht, es ist nur sehr folgerichtig, weil man nur aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit zu dieser Wohltat kommt.

Wir haben dazu die einheitliche Regelung von Nebeneinkünften und Ablieferungspflichten, also einen Dringlichkeitsantrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bekommen. Ich finde, der Text, den Sie geschrieben haben, ist sehr aufschlussreich. Er sagt aus, dass es bisher keine wirkliche Regelung in Bremen dazu gibt, in anderen Ländern gibt es Regelungen dazu. Ihr Beschlusstext kommt dann eigentlich zu dem Ergebnis, dass die Bürgerschaft bis zum 30. April 2010 eine rechtliche Regelung vorgelegt bekommen soll. Es sind verschiedene Fragen aufgeschrieben worden, die dabei geklärt werden müssen. Es wird auch davon geredet, ob nicht doch möglicherweise – wie steht es dort? – „unterhalb von bestimmender Wertgrenzen ein Selbstbehalt vorgesehen werden kann“.

Ich finde, da wird auf der einen Seite meiner Meinung nach eher auf Zeit gespielt, und auf der anderen Seite will man da einfach wirklich nicht heran. Sie begründen das damit, indem Sie sagen, dass möglicherweise Aufsichtsratsmitglieder auch mit möglicher Haftung mit eigenem Vermögen belegt werden.

(B) Dazu muss man aber auch sagen, ich bin auch in einem Aufsichtsrat, und innerhalb dieser Aufsichtsräte werden dafür extra Versicherungen abgeschlossen, damit genau das nicht passiert, außer man ist tatsächlich verantwortlich dafür.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch das, finde ich, ist im Grunde genommen nicht der richtige Weg. Von daher sehen wir unseren Antrag natürlich als den weitestgehenden, wir sind aber durchaus bereit, uns mit Sachargumenten in dieser Frage auseinanderzusetzen. Von daher würde ich jetzt beantragen, dass wir die erste Lesung unterbrechen und eine Überweisung in den Rechtsausschuss vornehmen, in dem diese Fragen dann im Zusammenhang mit beiden Anträgen geklärt werden können. – Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es vorwegzunehmen, wie man verfahrenstechnisch damit umgeht: Wir werden in keiner ersten Lesung dem Antrag der LINKEN zu-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

stimmen, um ihn zu überweisen, weil er in diesem Parlament nicht zustimmungsfähig ist.

(C)

Warum ist er nicht zustimmungsfähig? Aus dem Grund, weil er dahingehend so unpräzise gefasst ist, dass überhaupt nicht klar ist, welche Einnahmen der Senatoren abzuliefern sind. Er löst auch überhaupt nicht das Problem, denn die Problemlage ist doch die, dass wir ein einheitliches Recht dafür haben wollen, wenn jemand für Bremen in einer bremischen Gesellschaft oder Vergleichbarem sitzt, wie er dann mit Aufsichtsratsantienen umzugehen hat. Eine Einheitlichkeit herzustellen heißt, dass es einer einheitlichen Regelung bedarf. Eine, wie ich finde, verkürzte Regelung, dass man sagt, man löst dieses Problem einmal ganz schnell dadurch, dass man einfach den Senatoren eine potenzielle Aufwandsentschädigung nimmt, ist so etwas von kurz gesprungen, dass wir dieser Angelegenheit überhaupt nicht zustimmen können. Das einmal zum verfahrenstechnischen Umgang!

Trotzdem ist es natürlich so – ich glaube, da kann jeder auch zustimmen –, dass Paragraph 1 des Senatsgesetzes davon ausgeht, dass Senatoren in einem öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis stehen. Dann liegt es nahe, dass für alle Einnahmen, die sie haben, die beamtenrechtlichen Grundsätze anzuwenden sind. Das heißt, dass man für die beamtenrechtlichen Grundsätze den Senat auffordern muss, eine einheitliche Regelung für alle Amtsträger zu erarbeiten. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass Amtsträger in der Regel nicht als Personen berufen werden, sondern in ihrer jeweiligen Funktion und für Bremen in Aufsichtsräte und Beiräte gerufen werden. Für diese Funktionen erhalten sie bereits – da sind wir dann wieder nah beieinander – ein amtsangemessenes Entgelt. Deshalb stehen etwaig gezahlte Vergütungen für Amtsträger im Grundsatz auch dem Haushalt zu.

(D)

Das Aktiengesetz setzt aber voraus, dass die Sorgfaltspflichten von Aufsichtsräten denen von Geschäftsführern und Vorständen entsprechen, deshalb mag es durchaus sein, dass bei manchen Gesellschaften die Wahrnehmung solcher Aufsichtsratsstätigkeiten weit über das hinausgeht, was in einer öffentlich-rechtlichen Funktion zu erwarten ist. Im Regelfall werden Aufsichtsratsstätigkeiten vergütet. Vor dem Hintergrund mag es angemessen sein, dass dem Amtsträger eine gewisse Summe zu belassen ist. Bremen hat sich dafür entschieden, bei seinen Beamten diesen Selbstbehalt bisher auf 6000 Euro pro Jahr festzulegen.

Ob dieser Betrag – da schließe ich nicht nur die Senatorin, sondern die Staatsräte und weitere Beamte mit ein – angemessen ist, ob er erhöht oder reduziert werden sollte, möge der Senat nachvollziehbar darlegen und überprüfen. Hierzu sollte er die Kriterien, wie eigentlich Regelungen in anderen Konsolidierungsländern und Gemeinden aussehen, wie wirklich die Haftung mit eigenem Vermögen aussieht, und wie es wirklich mit der zeitlichen und inhaltlichen Belastung, die über die Amtsverpflichtungen hinaus-

(A) gehen, aussieht, und was man eigentlich dafür aufwenden muss, dass man dieser Aufsichtsrats Tätigkeit nachgeht, prüfen, und dann möge er uns das Ergebnis vorlegen.

Abschließend möchte ich ausführen, wir erwarten, dass der Senat zeitnah, transparent und einheitlich eine Regelung für alle Amtsträger in Aufsichtsräten schafft und weiter an der Optimierung und Steuerung der Kontrolle Bremischer Gesellschaften arbeitet. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich kann es ganz kurz machen, weil ich mich dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Tschöpe, hier voll und ganz anschließen kann. Wir haben diese Diskussion sehr ausführlich geführt. Ich glaube, dass der Senat mit dem von SPD und Grünen vorgelegten Antrag eine klare inhaltliche Vorgabe hat, ein solches Gesetz zu beraten und eine solche Regelung vorzulegen. Wir vertrauen darauf, dass uns vom Senat nach den Kriterien, die wir im Antrag formuliert haben, dann im Laufe der nächsten Monate ein entsprechender Entwurf zugeht.

(B)

Lassen Sie mich aber noch einmal eine Bemerkung zu dieser Debatte machen und auch zu dem Zungenschlag, der ein bisschen auch bei der LINKEN in dieser Debatte war! Was mir sehr widerstreben würde, ist, wenn diese Diskussion um die Aufsichtsratsmandate von Senatoren, Staatsräten – es gibt ja auch Abgeordnete, die in Aufsichtsräten sitzen, um die es dann auch geht – als eine Neiddebatte oder als eine Debatte, dass hier große Reichtümer durch Nichtstun erworben würden, geführt würde. Dagegen, finde ich, sollten wir uns ausdrücklich verwahren. Das ist auch nicht der Geist und der Sinn des Koalitionsantrags, den wir vorgelegt haben. Das lehnen wir so in dieser Formulierung ab, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Es ist natürlich so, dass die Tatsache, Aufsichtsrat in einer Aktiengesellschaft oder GmbH zu sein oder sogar Aufsichtsratsvorsitzender, natürlich eine sehr verantwortungsvolle, wie Herr Tschöpe gerade auch noch einmal sagte, auch rechtlich klar definierte Aufgabe ist mit vielen Pflichten und auch Haftungsgesichtspunkten, und dass es selbstverständlich dazu gehört, dass hier auch zusätzliche Anstrengungen aus

\*) Vom Redner nicht überprüft.

dem Amt heraus noch einmal unternommen werden, um dem Unternehmen, dessen Aufsichtsrat man angehört, zu dienen und hier das Unternehmen voranzubringen.

(C)

Dass man gleichwohl sagen kann, es ist legitim, wenn andere Bundesländer eine Regelung haben, die sagen, wir haben dort eine Höchstgrenze, bis zu der es einen Selbstbehalt dieser Aufsichtsratsbezüge gibt, und alles, was darüber hinausgeht, davon kann man ausgehen, dass das durch die Einkommen der Minister und Staatssekretäre in anderen Ländern abgedeckt ist oder auch für die hohen Beamten und dass nur dieser Selbstbehalt letztendlich für jeden Einzelnen übrig bleibt, ist nachvollziehbar, zumal wir ja als Haushaltsnotlageland schlecht argumentieren können, wenn andere Länder oder gar Geberländer im Länderfinanzausgleich solche Regelungen haben, im Haushalt ihres Landes dann diese überschießenden Einnahmen zu vereinnahmen.

Deswegen ist es mehr oder weniger, finde ich, keine so groß emotional aufgeheizte Neiddebatte, wie es teilweise in der Öffentlichkeit dargestellt worden ist, sondern es ist für uns eine eher vernünftige Anpassung an Regelungen, die in vielen Bundesländern und im Bund existieren, wo wir uns in Bremen einreihen, wo wir keine Schärfe wollen und diese übliche Frontstellung in dem Sinne „ihr da oben, wir da unten“ für uns in dieser Debatte fehl am Platze ist. Wir machen eine vernünftige Regelung und bitten den Senat, sie uns hier vorzulegen, wie sie in anderen Bundesländern auch gang und gäbe ist, und wie sie auch für unsere Bremer Senatorinnen und Senatoren und Staatsräte, glaube ich, akzeptabel ist. In diesem Sinne legen wir Ihnen den Antrag hier vor. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als am 27. November letzten Jahres der „Weser-Kurier“ berichtete, Senatoren verdienten sich etwas dazu, entspann sich eine öffentliche Debatte. Dann gab es den Antrag der LINKEN, und jetzt gibt es den Antrag der Koalition. Bremen hat über die vielen Jahre nicht gemerkt, dass es zwischen Senatsgesetz und Nebentätigkeit eine Verbindung gibt, aber keine Regelung. Wie regelt man das normalerweise? Normalerweise setzt man sich zusammen, und wenn man der Auffassung ist, dass das richtig ist, muss man das relativ schnell lösen.

Nun haben wir einen Antrag, in dem der Senat aufgefordert werden soll, eine Regelung zu entwerfen. Ich habe mir auf die Schnelle nur einmal drei Gesetze herausgesucht. Ich meine, es ist ja nicht so, dass Bremen so einzigartig ist – wobei Bremen immer einzig-

(A) artig und ganz besonders ist –, aber an dieser Stelle nicht so einzigartig ist, als ob es dieses Problem nicht auch in anderen Bundesländern gäbe. Siehe da! Wenn man einmal in die einzelnen Gesetze schaut, zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen oder in Niedersachsen oder in Berlin, stellt man fest: Überall ist das geregelt. Ich denke einmal, es kann doch auch in Bremen nicht so schwer sein! Man setzt sich hin, und dann hat man das an einem halben Tag geregelt, weil es solche Gesetze überall gibt. Man muss einfach nur da hineinschauen und dann entsprechend handeln. Ich verstehe nicht, warum Sie eine solche Schwierigkeit haben, einen solchen Punkt zu regeln.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben gar keine Schwierigkeiten!)

Wenn Sie aber fast ein halbes Jahr brauchen, um eine Regelung – –.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Wo soll es einheitlich geregelt werden?)

Sie brauchen doch nur in die Gesetze, die es in den anderen Bundesländern gibt, zu schauen. Da gibt es eine fast gleichartige Regelung, sogar in der Höhe der Beträge, die abgeführt werden. Da braucht man doch nicht von dem Zeitpunkt, an dem die Lücke bekannt wird, keine sechs Monate, um einen Vorschlag zu bekommen! Ich verstehe es wirklich nicht! Es gibt doch keine großen Schwierigkeiten! Sie können vielleicht noch darüber diskutieren. Über die Beamten braucht man nicht lange zu diskutieren. Über die Senatoren, haben wir soeben gesagt, wird diskutiert. Dann brauchen Sie sich nur noch Gedanken über die Personen zu machen, die auf dem Senatsticket sitzen, aber keine Beamten und keine Senatoren sind. Das ist aber offensichtlich auch in allen Bundesländern ähnlich.

(B)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind wir uns inhaltlich also einig!)

Ich verstehe nur nicht, warum Sie so lange dazu brauchen! Wir werden den Antrag der LINKEN ablehnen, weil wir die Forderungen für falsch erachten. Wir werden dem Antrag der Koalition zustimmen. Leider ist es ja nur die Aufforderung, dass eine Regelung kommt. Wir möchten den Vorgang nur gern beschleunigen. Wir sind dafür, eine Regelung zu erarbeiten, wobei Sie nur in die Gesetze anderer Bundesländer zu schauen brauchen, in denen diese Frage schon erledigt ist. Nur darum geht es uns. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP-Bürgerschaftsfraktion lehnt den Antrag der Linksfraktion ab und wird dem gemeinsamen Antrag von Rot-Grün zustimmen. Ich glaube, man kann sich darüber unterhalten, dass das eventuell etwas lange dauert, aber in diesem Fall würde ich jetzt ganz einfach sagen, kommt Zeit, kommt Rat, und eine gewisse Sorgfalt sollte man hier noch einmal an den Tag legen.

(C)

Ich bin dem Kollegen Dr. Güldner ausgesprochen dankbar dafür, dass er noch einmal angesprochen hat, dass wir diese Debatte letztendlich nicht als Neiddebatte führen. Denn Aufsichtsräte und die Mitglieder von Aufsichtsräten – und ich glaube, das darf auch nicht als Zungenschlag da hineinkommen, gerade auch nach den gesetzlichen Verschärfungen, die wir in letzter Zeit hatten – sind keine Frühstücksdirektoren, die da einmal hingehen, sich in eine Liste eintragen, Geld abholen und wieder nach Hause gehen oder das eventuell nur auf dem Postweg machen. Das ist eine verantwortungsvolle Tätigkeit, vor allen Dingen bei größeren Unternehmen. Da ist auch die Haftungsfrage in den vergangenen Jahren deutlich verschärft worden. Ich denke, das muss bei dieser Klärung, Abklärung und Fassung in Gesetzesform auch noch einmal berücksichtigt werden.

(Beifall bei der FDP)

Es kann durchaus passieren, wenn alles transparent wird, dass manche Leute das auch ganz einfach ablehnen. Bei einer großen Gesellschaft kann man da schon einmal ganz schnell in schwierige Situationen kommen. Deshalb noch einmal kurz gesagt, wir stimmen dem zu, und wenn die Sorgfalt ein bisschen mehr Zeit braucht, dann sind wir eher bei der Sorgfalt als bei der Eile. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schrörs, Ihren Beitrag habe ich jetzt nicht verstanden.

(Unruhe bei der CDU)

Da geht es um das Zeitmoment, warum das so lange dauern würde. Meine erste Feststellung: Die Gesetze, die Sie zitiert haben, sind mir natürlich auch alle bekannt. Sie wissen, dass die alle darin liegen zu sagen, etwa 6 000 Euro pro Jahr sind ein Selbstbehalt, und der Rest muss abgegeben werden. Pro Jahr heißt eigentlich auch schon, wenn die Regelung zum 30. April kommt, dass dann eigentlich kein Senator,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) kein Beamter und kein Staatsrat irgendwie Geld behalten wird, nur weil die rot-grüne Koalition dieses Thema jetzt ausgesprochen langsam bewegt. Das heißt, ich verstehe gar nicht, warum Sie versuchen, das hier mit einer derartigen Eile zu betreiben. Mein Eindruck war, eigentlich finden Sie es gut, was wir gemacht haben, aber irgendetwas muss sich ja zum Mäkeln finden lassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Eine Sache noch einmal, Herr Dr. Schrörs! Ich glaube, Sie haben die Tragweite dieses Antrags am Ende vielleicht doch nicht begriffen. Die Tragweite dieses Antrages heißt, wir wollen eine einheitliche Regelung für alle haben. Was ist die bisherige Regelung für den öffentlichen Dienst, für die Beamten? Die ist in einer Rechtsverordnung geregelt. Wie Sie sicherlich wissen, können wir als Parlament eine solche Rechtsverordnung nicht erlassen, sondern das müsste der Senat machen. Der Senat kann aber nicht in einer Rechtsverordnung über seine eigenen Bezüge entscheiden. Das müssen wir als Parlament über das Senatsgesetz machen. Völlig ungeklärt ist, auf welcher Rechtsgrundlage wir denn etwas für Mitglieder und Aufsichtsräte bremischer Gesellschaften abfischen werden, die weder in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis noch in einem öffentlich-rechtlichen Arbeitsverhältnis stehen. Das ist in der Tat eine Geschichte! Da können wir ein eigenes Gesetz machen. Am Ende bleibt nur offen, was denn eigentlich mit den Abgeordneten ist, und das würde im Abgeordnetengesetz geregelt werden.

(B)

(Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Und ehemalige Senatoren?)

Auch ehemalige Senatoren! Die Frage ist doch relativ technisch.

(Abg. **D r . S c h r ö r s** [CDU]: Ist das in den anderen Bundesländern anders?)

Ja, es ist in den anderen Bundesländern anders! Denn die haben eine Regelung im Beamtengesetz, Herr Dr. Schrörs. Wir haben das Beamtengesetz, übrigens mit Ihrer Zustimmung, hier im Dezember verabschiedet. Da ist so eine Regelung nicht enthalten! Wir hätten auch eine Ergänzung fürs Senatsgesetz machen müssen. Das heißt, so einfach ist es nicht! Ich glaube, was wir hier machen, ist ein sehr sorgfältiger Weg für eine einheitliche angemessene Regelung, und einfach nur so ein bisschen herumzukritisieren, finde ich jetzt auch nicht fair.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson. (C)

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich fand es sehr interessant, was Herr Schrörs ausgeführt hat. Interessant ist im Grunde genommen: Es ist gibt eine öffentliche Diskussion darüber, dann gibt es von uns einen Antrag vom 1. Dezember, und dann kommen Sie am 21. Januar mit einem Dringlichkeitsantrag um die Ecke, nur damit unser Antrag nicht allein behandelt wird.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da steht ja in unserem Antrag etwas ganz anderes!)

Nein, meiner Meinung nach ist es so gewesen! Natürlich unterscheiden wir uns inhaltlich ein Stück weit. Klar! Wir gehen auf der einen Seite davon aus, dass wir der Meinung sind, dass die gesamten Einnahmen aus Aufsichtsratsstätigkeiten bei Senatoren – –.

(Zuruf des Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, klar, wir grenzen den Personenkreis ein! Wir sagen nichts zu den anderen, wir sagen, es ist ein besonderes Problem, was unserer Meinung nach auch schnell geregelt werden muss. Denn wir sagen, Senatoren und Senatorinnen verdienen für ihre Tätigkeit im Grunde genommen schon genug. (D)

(Abg. **Frau B u s c h** [SPD]: Das ist die Neiddebatte!)

Wenn sie politisch gewollt innerhalb ihres Amtes solchen Aufgaben in Aufsichtsräten auch nachgehen, dann muss das Gehalt dafür eigentlich ausreichen. Wir sind natürlich auch der Meinung, dass Senatoren normal ausgestattet werden sollen. Daher verstehe ich nicht: Was meinen Sie immer mit Neiddiskussion? Was soll das heißen? Was hat das mit Neid zu tun?

(Abg. **Frau B u s c h** [SPD]: Genau das, was Sie da machen! Und das sieht man Ihnen auch an!)

Wenn Sie mir vielleicht noch unterstellen würden, dass es etwas mit Klassenkampf zu tun hat, dann würde ich Ihnen noch zustimmen. Das hat aber doch überhaupt nichts mit Neid zu tun! Es gibt Menschen, die in diesem Land wesentlich weniger verdienen, die das vielleicht auch akzeptieren wollen, die doch aber in einer gesellschaftlichen Diskussion sagen: Es muss eine Grenze geben! Dann kann man das Gefühl ha-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) ben, sie werden für diese Tätigkeit doch schon bezahlt, warum müssen sie noch etwas obendrauf bekommen. Das hat aus meiner Sicht aber überhaupt nichts mit Neid zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist keine Neiddebatte, sondern das ist eine sachliche Feststellung, dass man sich etwas nicht erklären kann und sagt: Nein, das kann doch nicht richtig sein, das muss doch geändert werden! – Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Mützelburg.

**Staatsrat Mützelburg\*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein Thema, das sehr populär ist und deshalb auch sehr gut für populistische Lösungen geeignet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Diese einfache Sichtweise teilen die Koalitionsfraktionen offensichtlich nicht. Der Senat begrüßt das und stellt sich selbstverständlich der Aufgabe und wird sich auch Mühe geben, Herr Dr. Schrörs, das auch etwas schneller zu bewältigen. Allerdings müssen wir uns dabei über zwei Dinge klar sein. Das, was der Abgeordnete Erlanson vorgeschlagen hat, und das, was aus dem Antrag, aus Ihrem Vorschlag durchschimmert, sind zwei grundsätzlich verschiedene Betrachtungsweisen. Ist die Tätigkeit für öffentlich Bedienstete und Senatoren Bestandteil ihres Hauptamtes oder ist es eine zusätzliche nebenamtliche Tätigkeit? Darüber werden wir letztlich entscheiden müssen!

Die Frage der Vergütung, die hier hochgespielt wird, ist relativ schlicht zu beantworten. Derzeit haben wir 243 vom Senat bestellte Aufsichtsratsmitglieder. Davon sind 53 nicht Mitglieder des öffentlichen Dienstes und auch nicht Mitglieder dieses Hauses. Vom Exsenator Hattig angefangen, bis zu Ex-Klinikexperten aus einem anderen Bundesland. Ich sage das einmal so breit gestreut. Das ist ein beträchtlicher Anteil. Wir haben 25 Abgeordnete, die darin sitzen. Die fallen auch nicht so ohne Weiteres unter solche Regelungen. Der Rest sind Senatoren und Staatsräte, und der größte Teil sind Beamte und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes aus den verschiedenen Ressorts. Die Vergütung von Aufsichtsräten, also das, was Sie Vergütung nennen, findet nur in sehr wenigen Aufsichtsräten, Aktiengesellschaften und großen Einheiten statt, wie zum Beispiel bei der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, der Bremer Straßenbahn oder in

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) bestimmtem Umfang der Gewoba. In allen anderen Gesellschaften werden überhaupt keine Entschädigungen gezahlt oder pauschalierte Aufwandsentschädigungen in Höhe von 50 Euro pro Sitzung. Das ist das, was als Sitzungsgeld benannt wird.

In diesem Jahr sind überhaupt nur zwei Mitglieder des Senats, Staatsräte oder andere Mitarbeiter in Aufsichtsräten, über die Grenze von 6 100 Euro, die die Nebentätigkeitsverordnung festlegt, hinausgekommen. Das muss man auch dazu wissen. Das liegt daran, dass der Senat mit dieser Legislaturperiode eine Begrenzung auf fünf Aufsichtsratsmandate eingeführt hat. In der letzten Legislaturperiode gab es Staatsräte, die bis zu 14 solcher Mandate hatten. Dass man das nicht mehr ernsthaft wahrnehmen kann, ist klar! Deshalb sind die Summen auch relativ niedrig, die da im Endergebnis herauskommen können. Das muss man wissen! Wie man die Vergütungen bemessen will oder ob man es bei Amtsaustattungen belässt – das hat auch etwas mit Steuern zu tun –, das ist eine Frage, die der Senat dann auch in der Vorlage lösen wird.

Ich versichere Ihnen, der Senat übernimmt diese Aufgabe und wird der Bürgerschaft einen Vorschlag unterbreiten. Wir werden uns Mühe geben, das noch schneller zu machen als bis zum 30. April. Das muss hier dann ja auch noch gründlich beraten werden, denn ich glaube, ganz so einfach, wie Herr Dr. Schrörs es gesagt hat, ist es dann doch nicht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Es ist beantragt worden, die erste Lesung zu unterbrechen und den Gesetzesantrag an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung des Gesetzesantrages der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1078 zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. M ö h l e [parteilos])

(C)

(D)

(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Unterbrechung der ersten Lesung und die Überweisung an den Rechtsausschuss ab.

Ich lasse deshalb über den Gesetzesantrag in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes, Drucksache 17/1078, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. M ö h l e [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraf 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. (C)

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1132 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit sind wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich wünsche Ihnen alles Gute. Bitte seien Sie vorsichtig auf dem Heimweg! Richtung Bremerhaven, Bremen-Nord ist die Autobahn schon vereist. Ich hoffe, wir sehen uns morgen früh gesund wieder. Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.58 Uhr)

(B)

(D)

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 27. Januar 2010****Anfrage 8: Doppeltes Kindergeld in Bremen und Bremerhaven**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Gibt es im Land Bremen Verdachtsfälle, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes aufgrund doppelt eingereichter Anträge doppeltes Kindergeld erhalten haben, und wenn ja, wie viele?

Zweitens: Wie viele der Verdachtsfälle im Land Bremen haben sich bisher bestätigt?

Drittens: Auf welche Summe beläuft sich der derzeitige Rückforderungsbetrag von doppelt ausgezahlten Kindergeldern im Land Bremen?

Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Das Kindergeld gehört seit 1996 zum Steuerrecht und wird als monatliche Steuervergütung festgesetzt und gezahlt. Zuständige Finanzbehörden sind die Familienkassen, die unter der Fachaufsicht des Bundeszentralamtes für Steuern stehen. Familienkassen, die als solche Bundesbehörden sind, bestehen in Bremen bei der BAGIS und für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes beim Landeseigenbetrieb Performa Nord sowie beim Magistrat der Stadt Bremerhaven.

Im Juni 2008 hat der Bundesrechnungshof mitgeteilt, dass aufgrund eines Datenabgleichs zwischen den Leistungsdaten der Landesfamilienkasse bei Performa Nord und den Daten der Familienkassen bei der Bundesagentur für Arbeit der Verdacht besteht, dass es in 17 Fällen zu Doppelzahlungen beim Kindergeld gekommen sein kann. Für die Stadtgemeinde Bremerhaven sind keine Verdachtsfälle bekannt.

Die daraufhin erfolgte Überprüfung bei Performa Nord hat seinerzeit ergeben, dass tatsächlich in neun Fällen Kindergeld doppelt gezahlt wurde. Da die Abwicklung der Kindergeldzahlungen durch die Familien- und Landesfamilienkassen im öffentlichen Dienst vorrangig vor Leistungen der Familienkassen der Bundesagentur für Arbeit erfolgen, hat Performa Nord in diesen Fällen keine Rückforderungen gegen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes durchzuführen; etwaige Rückforderungen obliegen den Familienkassen der Bundesagentur für Arbeit.

Die Familienkasse der BAGIS in Bremen bearbeitet die Rückforderung in vier Fällen im Volumen von

rund 60 000 Euro. In den übrigen Zahlfällen sind niedersächsische Familienkassen für die Bearbeitung der Rückforderung zuständig. Inwieweit die zuviel gezahlten Kindergeldbeträge inzwischen zurückgezahlt worden sind, ist dem Senat nicht bekannt.

**Anfrage 9: Umsetzung der EU-Richtlinie für saubere Luft in den Häfen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen wurden im Land Bremen ergriffen, um die Einhaltung der neuen EU-Richtlinie zur Einführung verschärfter Umweltschutzanforderungen in den Häfen sicherzustellen, nur noch Verwendung von Kraftstoffen, deren Schwefelgehalt maximal 0,1 Prozent beträgt?

Zweitens: Wie viele Personen sind beim Hafenamtsamt und bei der Wasserschutzpolizei mit der Einhaltung der EU-Richtlinie beschäftigt?

Drittens: Welche Kosten sind im Land Bremen aufgrund der Neuregelung entstanden beziehungsweise werden noch entstehen?

Bödeker, Strohmann,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Die angesprochene EU-Richtlinie 2005/33/EG war bis zum 1. Januar 2010 in den Mitgliedsstaaten umzusetzen. Artikel 4 b dieser sogenannten Schwefelrichtlinie, die den maximalen Schwefelgehalt von Schiffskraftstoffen zur Verwendung durch Binnenschiffe und Schiffe an Liegeplätzen in Häfen der Gemeinschaft regelt, war in Deutschland von den Ländern umzusetzen. Die Umsetzung dieser Bestimmung in den bremischen Häfen erfolgte durch Änderung der Bremischen Hafenordnung vom 16. September 2009, die die Anforderungen in Bezug auf den Schwefelgehalt von Kraftstoffen am Liegeplatz regelt.

Zusätzliches Personal wird zur Sicherstellung der Einhaltung der Richtlinie nicht eingesetzt. Auch vor der Umsetzung der Schwefelrichtlinie wurden Kontrollen zu Menge und Qualität der auf den Schiffen verwendeten Kraftstoffe von der Wasserschutzpolizei durchgeführt. Diese ist zuständig für die Überwachung der Regelungen der Internationalen Seeschiffahrtsorganisation IMO in den SECA-Gebieten, SOx Emission Control Areas, Nord- und Ostsee. Über die Wasserschutzpolizei hinaus ist auch die Hafenbehörde befugt, auf jedem Fahrzeug die Dokumente und die Bunkerlieferbescheinigungen zu kontrollieren und gegebenenfalls Kraftstoffproben in Empfang zu nehmen. Dies wird im Rahmen der Umschlagskontrollen sowie der Überwachung der Schiffsabfallentsorgung gewährleistet, so dass auch im Hansestadt Bremischen Hafenamtsamt kein zusätzliches Personal erforderlich wurde.

In Fällen, in denen Kraftstoffproben zu analysieren sind, entstehen Transport- und Analysekosten.

**(B)****(C)****(D)**

- (A) Es ist davon auszugehen, dass die entstehenden Kosten durch Gebühren beziehungsweise Bußgelder zu refinanzieren sind.

**Anfrage 10: Überhöhte Fernwärmepreise in Bremen-Nord**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Preispolitik eines Fernwärmeanbieters in Schönebeck, dessen Fernwärmetarife mehr als 200 Prozent über den sonst üblichen Vergütungen liegen sollen?

Zweitens: Welche Behörde ist in Bremen für die (Preis-)Aufsicht über Energieversorger, insbesondere Fernwärmeanbieter, zuständig?

Drittens: Welche Möglichkeiten der Abhilfe sieht der Senat hier auch vor dem Hintergrund eventueller öffentlicher Belastungen im Zusammenhang mit der Übernahme von Kosten der Unterkunft?

Dennhardt,  
Tschöpe und Fraktion der SPD

**Antwort des Senats:**

(C)

Zu Frage 1: Dem Senat liegen noch keine gesicherten Erkenntnisse zum vom Fragesteller angesprochenen Fall vor. Eine Bewertung des Sachverhalts ist deshalb nicht möglich.

Zu Frage 2 und 3: Die Fernwärmepreise unterliegen in Deutschland keiner besonderen Preisaufsicht. Eine nachträgliche Überprüfung kann im Rahmen der kartellrechtlichen Missbrauchsaufsicht erfolgen. Anhand des Einzelfalles ist zu ermitteln, ob die rechtlichen Voraussetzungen für den Missbrauch einer marktbeherrschenden Stellung und damit für einen Verstoß gegen das Wettbewerbsrecht gegeben sind. Landeskartellbehörde für den Bereich Energie ist der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa. Der vom Fragesteller angesprochene Fall war hier bisher nicht bekannt. Eine Prüfung des Sachverhalts wird eingeleitet. Betroffenen Wärmekunden steht zur Klärung von Streitigkeiten über Wärmepreise und deren vertraglichen Grundlagen außerdem der Zivilrechtsweg offen. Dabei sollten zunächst die Beratungsangebote von Verbraucherschutzeinrichtungen in Anspruch genommen werden.

(B)

(D)